



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Das Stift Waldhausen und seine Aufhebung zur Zeit des
josephinischen „Klostersturmes“

verfasst von / submitted by

Patrick Eberl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 313 362

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung Unterrichtsfach Russisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer

Danksagung

Ich möchte mich gerne bei den Personen bedanken, die bei der Erstellung dieser Arbeit maßgeblich beteiligt waren. An erster Stelle steht Professor Dr. Thomas Winkelbauer für die spontane Zusage als Betreuer meiner Diplomarbeit. Vielen Dank für die hilfreichen Literatur- und Archivtipps.

Insbesondere gilt auch dem Pfarrer von Waldhausen, Kons.Rat Karl Michael Wögerer, mein herzlicher Dank. Durch ein persönliches Gespräch mit ihm ist mir die konkrete Themenwahl leichter gefallen und durch seine Literaturtipps konnte ich mir einen wesentlichen Überblick über den Forschungsstand aneignen.

Zu guter Letzt möchte ich mich gerne bei meinen Eltern für ihre grenzenlose Geduld und ihre motivierenden Worte bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsfragen.....	1
1.2. Aufbau dieser Arbeit	2
1.3. Methodik und Vorgehensweise.....	2
1.4. Forschungsstand	3
2. Die Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen (1147–1768)	6
2.1. Die Gründungszeit.....	6
2.1.1. Die Stifter Otto von Habsburg und Jutta von Peilstein	6
2.1.2. Existenz einer Regularkanonikerzelle in Waldhausen vor 1147.....	8
2.1.3. Die sechs Stiftungsurkunden – Originale und Fälschungen.....	10
2.1.4. Herrschaftsgebiete des Chorherrenstiftes Waldhausen	12
2.1.5. Rechtliche und Wirtschaftliche Ausgangslage.....	13
2.1.6. Landwirtschaftliche Voraussetzungen	16
2.1.7. Der Einfall der Hussiten in Waldhausen	17
2.2. Einnahmequellen für das Stift Waldhausen	18
2.2.1. Patronatsrechte und Zehent.....	18
2.2.2. Ius littoris	20
2.2.3. Mautprivilegien	21
2.2.4. Marktrechte und Märkte innerhalb der Kanonie Waldhausen	22
2.2.5. Verwaltungsbereiche.....	23
2.2.6. Stiftungen	24
2.2.7. Besitzerwerbungen	25
2.2.8. Fischerei und Jagd	26
2.2.9. Untertanenabgaben	27
2.2.10. Robot	29
2.3. Finanzielle Situation im 15. Jahrhundert	30
2.4. Die wirtschaftliche Lage des Stifts vom 16. Jahrhundert bis zum Neubau der Klosteranlage	31
2.4.1. Kriege mit dem Osmanischen Reich	32
2.4.2. Der Einfluss der Reformation	33
2.4.3. Bauernaufstände	34

2.5. Die Regierungszeit von Laurentius Voss.....	36
2.6. Die Regierungszeit von Augustin Ochs von Sonnav 37	37
2.7. Die Regierungszeit von Joseph Nägele	39
2.8. Das Stift Waldhausen wird zum ersten Mal administriert	40
2.9. Zusammenfassung der Geschichte des Stiftes (1147–1768).....	41
3. Josephinismus und Klosterreformen im 18. Jahrhundert.....	43
3.1. Josephinismus.....	43
3.2. Reformen Maria Theresias	45
3.3. Reformen Josephs II.	49
3.4. Die Klosterlandschaft im Land ob der Enns vor dem Klostersturm.....	52
3.5. Entsendung von Joseph Valentin Eybel nach Linz.....	53
3.6. Das josephinische Jahrzehnt und die Klösteraufhebungen	55
3.7. Die oberösterreichische Klosterlandschaft nach den Reformen Josephs II....	63
3.8. Die Realdotationen für den Bischof	65
4. Die Situation des Waldhausener Stiftes während des Klostersturmes	67
4.1. Die Aufhebungskommission in Waldhausen	68
4.2. Die Besitzungen zur Zeit der Aufhebung.....	70
4.3. Die formelle Aufhebung 1792	74
5. Das Stiftsareal von der Aufhebung bis in die Gegenwart.....	75
6. Conclusio.....	79
6.1. Warum wurde das Stift Waldhausen aufgehoben?	79
6.2. Gründe für den Abriss der Klostergebäude	84
7. Abkürzungs- und Siglenverzeichnis.....	85
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	86
8.1. Ungedruckte Quellen.....	86
8.2. Literatur	87
8.3. Internetquellen.....	90
9. Kurzzusammenfassung/Abstract	91

1. Einleitung

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen im unteren Mühlviertel in Oberösterreich, wobei ein Schwerpunkt auf die Zeit der Aufhebung im Rahmen des josephinischen „*Klostersturms*“¹ gelegt wird. Dass im späten 18. Jahrhundert und vereinzelt auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts viele geistliche Zentren und Klöster in der Habsburgermonarchie aufgelassen wurden, dürfte allgemein bekannt sein.² Im Rahmen dieser Arbeit soll aber der Frage nachgegangen werden, warum das Augustiner Chorherrenstift Waldhausen im späten 18. Jahrhundert nicht mehr in der Lage war, sein Weiterbestehen zu sichern.

Die Gebäude vieler aufgehobener Klöster fanden, nachdem die Konventualen entweder durch die Pfarregulierung als Seelsorger ihren Unterhalt verdienten oder in andere Klöster übersiedelten, eine andere Verwendung. Sei es nun als Bischofssitz, als Verwaltungsgebäude, als Fabriksgebäude oder als Spital. Die Gebäude des ehemaligen Klosters in Waldhausen wurden allerdings als einziges Männerkloster im heutigen Oberösterreich abgerissen. Die Baumaterialien wurden für den Bau der Franzensburg in Laxenburg verwendet. Aus diesem Grund werden am Ende dieser Arbeit auch mögliche Gründe für den Abriss angeführt.

1.1. Forschungsfragen

Die Fragen, die sich hier ergeben, lauten folgendermaßen: Welche wirtschaftliche Kraft besaß das Stift Waldhausen im Allgemeinen? Warum musste das Kloster Waldhausen im 18. Jahrhundert aufgehoben werden, obwohl es als „nützlich“ angesehen wurde? Immerhin war es sowohl in der Krankenpflege, im Schulwesen und auch in der Seelsorge tätig. Waren es rein finanzielle Aspekte, sprich die enorme Schuldenlast des Konvents, die zur Aufhebung führten, oder gab es noch andere Gründe? Und abschließend wird die Frage in den Raum gestellt, warum es als einziges Männerkloster im Land ob der Enns auch noch abgerissen wurde.

¹Der Begriff Klostersturm bezieht sich hier auf das Werk von Rudolf Hittmair, welcher die Durchführung der Klosterreformen zur Zeit Josephs II. im Land ob der Enns als eine „zur *Klosterstürmerei* ausartenden *Klosterreduktion*“ interpretiert. Rudolf Hittmair, *Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns* (Berlin/Karlsruhe/München/Straßburg/Wien 1907), VII.

²Von den 2163 Klöstern, die 1770 in den österreichischen und ungarischen Ländern existierten, wurden bis zum Jahr 1786 738 aufgehoben. Vgl.: Adam Wolf, *Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich. 1782–1790. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Joseph's II.* (Wien 1871), 157.

1.2. Aufbau dieser Arbeit

In diesem Kapitel wird der Aufbau dieser Arbeit näher thematisiert, ein Überblick zum Forschungsstand präsentiert und die zentralen Werke, die hier herangezogen wurden, vorgestellt. Anschließend daran findet sich ein Abriss über die Methodik und Herangehensweise, um die im vorigen Absatz genannten Forschungsfragen auch beantworten zu können.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen von seinen Anfängen bis zur Wahl seines letztens Vorstehers, Floridus Fromwald, im Jahr 1768. Danach wird ein Schwerpunkt auf die kirchlichen Reformbestrebungen des späten 18. Jahrhunderts und die daran beteiligten Institutionen und Akteure gelegt (Kapitel 3), um dann im vierten Kapitel auf die konkreten Auswirkungen auf das Kloster Waldhausen eingehen zu können. Die Zeit nach der Aufhebung bis in die Gegenwart wird nur überblicksartig in Kapitel fünf dargestellt, da sie zwar für eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Konvents wichtig ist, gleichzeitig aber nicht das zentrale Element dieser Arbeit darstellt.

Eine Conclusio, wo die Kernelemente der vorigen Kapitel einfließen und die Forschungsfragen nochmals aufgegriffen und beantwortet werden, findet sich in Kapitel sechs. Den Abschluss dieser Arbeit bilden ein Abkürzungs- und Siglenverzeichnis, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und eine Kurzzusammenfassung in deutscher und englischer Sprache.

1.3. Methodik und Vorgehensweise

Um die oben genannten Fragen beantworten zu können, bedarf es einer adäquaten Methodik. Archivquellen zur Zeit der Klosteraufhebung, die sich hauptsächlich im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz und im Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien befinden, werden kritisch betrachtet und in diese Arbeit eingebettet. Ergänzt und untermauert werden diese Quellen durch viele veröffentlichte Werke, welche sich mit der Geschichte der Augustiner Chorherren in Waldhausen, mit kirchlichen Reformbestrebungen im späten 18. Jahrhundert und mit den Klosteraufhebungen im Habsburgerreich und deren Auswirkungen beschäftigen.

Dadurch kann, trotz der schlechten Quellenlage, die auf den unachtsamen Umgang mit dem Klosterbesitz zur Zeit der Aufhebung zurückzuführen ist, ein besseres, wenn- gleich auch nicht vollständiges Gesamtbild präsentiert werden.

1.4. Forschungsstand

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass der Forschungsstand zum Stift Waldhausen generell überschaubar ist. Neuere geschichtswissenschaftliche Arbeiten, die die Auf- hebung des Konvents Waldhausen thematisieren, fehlen generell und stellen daher einen weißen Fleck in der Forschung dar. Ebenso steht es um eine Gesamtdarstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Klosters im Laufe der Jahrhunderte.

Chronologisch betrachtet war Franz Xaver Pritz³ der erste, welcher sich bereits 1853 um eine Geschichte des Stiftes Waldhausen bemühte. Danach folgten noch Johann Baptist Leinhofer⁴ und Johann Wimmer⁵. Eine baugeschichtliche Untersuchung der Klosteranlage wurde von Hermann de Verrette⁶ durchgeführt.

Die Gründungsgeschichte des Konventes Waldhausen ist hingegen besser erforscht. Klaus Birngruber leistete einen wesentlichen Beitrag zur Archivgeschichte⁷ und zu den ältesten Quellen⁸ des Waldhausener Stiftes. Huber Franz Xaver Müller⁹ wiederum un- ternahm in seiner Dissertation den Versuch, die wirtschaftliche Lage des Klosters Waldhausen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts darzustellen.

Eine wichtige Stütze für diese Arbeit waren Aufsätze und Werke, die sich mit den Klos- terreformen des 18. Jahrhunderts und dem Reformgedanken Kaiser Josephs II. be- schäftigten. Rudolf Hittmair¹⁰ thematisierte die Klosteraufhebungen im heutigen Oberösterreich und er setzte sich dadurch intensiv mit dem Konvent Waldhausen

³ Franz X. *Pritz*, Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Waldhausen im Lande ob der Enns (o.O. 1853).

⁴ Johann Baptist *Leinhofer*, Sommerfrische Waldhausen, OÖ. Umgebung und die Geschichte des auf- gehobenen Stiftes (Steyr 1926).

⁵ Johann *Wimmer*, Waldhausen (Waldhausen 1977).

⁶ Hermann *de Verrette*, Aufnahme und baugeschichtliche Daten des ehemaligen Chorherrenstiftes Waldhausen (ungedr. Dissertation Technische Universität Wien 1936).

⁷ Klaus *Birngruber*, Archivgeschichte des Klosters Waldhausen. In: MIOG 117 (2009), 203–224.

⁸ Klaus *Birngruber*, Studien zu den frühen Urkunden des Klosters Waldhausen (1147–1332). Edition und Auswahlkommentar (ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien 2008).

⁹ Hubert F. X. *Müller*, Gründungs- und Wirtschaftsgeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Wald- hausen OÖ bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts (ungedr. Diss. Universität Innsbruck 1959).

¹⁰ Rudolf *Hittmair*, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns (Berlin/Karlsruhe/Mün- chen/Straßburg/Wien 1907).

auseinander. Er wird hier besonders hervorgehoben, da nur durch seine Arbeit Vergleiche mit anderen Klöstern in Oberösterreich möglich sind. Hier muss angemerkt werden, dass bei Rudolf Hittmair Querverweise und Quellenangaben bedauerlicherweise fehlen, was die Verifizierung mancher seiner Thesen schwierig macht.

Eine neuere, gesamtumfassende Darstellung über die Klosteraufhebungen in Oberösterreich ist leider nicht vorhanden, eine solche wäre aber wünschenswert. Die Pfarrregulierungen in Oberösterreich thematisierte Heinrich Ferihumer.¹¹ Es gibt aber noch andere Werke, die sich mit den Klosteraufhebungen des 18. Jahrhunderts beschäftigten. Für den Niederösterreichischen und Wiener Raum wurde von Gerhard Winner¹² eine Arbeit geschrieben. Adam Wolf¹³ wiederum bezog sich auf die Klosteraufhebungen in Innerösterreich und für das Tiroler Gebiet ist Elfriede Bernhauer¹⁴ zu nennen. Agnes Hinterlechner¹⁵ fokussierte sich auf die Kirchensperrungen in Tirol. Aufsätze über die ehemaligen Augustiner Chorherrenstifte, zu denen Waldhausen ja zählte, sind bei Floridus Röhrig¹⁶ zu finden. Die einzige Arbeit, die sich intensiver mit dem damaligen Klosteraufhebungskommissar von Oberösterreich, Joseph Valentin Eybel, beschäftigte, ist jene von Manfred Brandl.¹⁷

Der Josephinismus wurde in der geschichtswissenschaftlichen Forschung schon häufig behandelt. Volker Press¹⁸, Herbert Rieser¹⁹, Martin Scheutz²⁰, Erich Zöllner²¹ und

¹¹ Heinrich *Ferihumer*, Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Josefs II. (Linz 1953).

¹² Gerhard *Winner*, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien (Wien 1967).

¹³ Adam *Wolf*, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich. 1782–1790. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Joseph's II. (Wien 1871).

¹⁴ Elfriede *Bernhauer*, Kirche und Josephinismus in Tirol (Innsbruck 1989).

¹⁵ Agnes *Hinterlechner*, Kirchensperrungen in Deutschtirol unter Joseph II. (ungedr. Dissertation Universität Innsbruck 1963).

¹⁶ Floridus *Röhrig* (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol. Österreichisches Chorherrenbuch (Klosterneuburg 2005).

¹⁷ Manfred *Brandl*, Der Kanonist Joseph Valentin Eybel (1741–1805). Sein Beitrag zur Aufklärung in Österreich. Eine Stunde in Ideologie (Steyr 1976).

¹⁸ Volker *Press*, Kaiser Joseph II. – Reformator oder Despot? In: Günter *Vogler* (Hg.), Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Weimar 1988), 275–300.

¹⁹ Herbert *Rieser*, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben. Der Kampf der Kirche um ihre Freiheit (Wien 1963).

²⁰ Martin *Scheutz*, Ein „Lutheraner“ auf dem Habsburgerthron. Die josephinischen Reformen und die Klosteraufhebungen in der Habsburgermonarchie. In: *MIÖG* 120 (2012), 321–338.

²¹ Erich *Zöllner*, Bemerkungen zum Problem der Beziehungen zwischen Aufklärung und Josefinismus. In: Helmut *Reinalter* (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle »Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850« (Frankfurt am Main u. a. 1993), 22–38.

Helmut Reinalter²² sind nur einige Vertreter der Josephinismusforschung, die hier genannt werden. Peter George Muir Dickson²³ und Derek Beales sind Autoren aus dem englischsprachigen Raum, die sich mit Joseph II.²⁴ bzw. mit den Kirchenreformen des 18. Jahrhunderts im Speziellen²⁵ beschäftigten.

Die in dieser Arbeit herangezogenen Quellen stammen aus zwei Archiven. Im Oberösterreichischen Landesarchiv ist das Stiftsarchiv Waldhausen, das im Jahr 1959 von Georg Grüll das letzte Mal geordnet wurde. Die wichtigsten Quellen für diese Arbeit aus diesem Archiv sind das Urbar von 1451²⁶, die Liste der Klostergeistlichen²⁷, die sich 1786 im Stift befanden, und diverse Inventarien aus dem Zeitraum von 1647 bis 1781.²⁸

Im Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien²⁹ befindet sich über das Stift Waldhausen aus der Zeit des Josephinismus vor allem der Schriftverkehr zwischen den oberösterreichischen und den Wiener Behörden. Die 17 Akten, in 103 Blätter gegliedert, stammen zu einem großen Teil aus dem 18. Jahrhundert. Sie behandeln hauptsächlich die Aufhebung des Stiftes Waldhausen und den Verkauf der Stiftsrealitäten.

Besonders hervorgehoben werden sollte hier der Bericht von Andreas Baumann, welcher ein Mitglied des Waldhausener Konvents war und die Zeit der Aufhebung selbst miterlebte. Er verfasste im Jahr 1803 in Waidhofen an der Ybbs einen Bericht über die Geschichte des Stiftes Waldhausen. Der Originalbericht war für diese Arbeit leider nicht auffindbar. Jedoch gibt es zwei inhaltlich idente Abschriften, die beide aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen. Eine befindet sich in der Dimbacher Pfarrchronik, welche im Pfarramt Dimbach aufliegt.³⁰ Eine weitere Abschrift findet man heute im

²² Helmut *Reinalter*, Aufgeklärter Absolutismus und Josephinismus. In *ders.* (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle »Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850« (Frankfurt am Main u. a. 1993), 11–21.

²³ Peter G. M. *Dickson*, Joseph II. Reshaping of the Austrian Church. In: *Historical Journal* 36 (1993), 89–114.

²⁴ Derek *Beales*, Joseph II, Vol. 2 Against the World. 1780–1790 (Cambridge u. a. 2009).

²⁵ Derek *Beales*, The Making of Joseph II's Policy towards the Monasteries. In: Franz A. J. *Szabo* (Hg.), Politics and Culture in the Age of Joseph II. (Budapest 2005), 49–68.

²⁶ OÖLA, StAW, HS 6.

²⁷ OÖLA, StAW, Sch. 39.

²⁸ OÖLA, StAW, Sch. 37.

²⁹ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93

³⁰ Andreas *Baumann*, Stiftung und Abstiftung des Stiftes Waldhausen Ordinis Canonicorum Regularium Lateranensium St. Augustini. In: Pfarramt Dimbach, Dimbacher Pfarrchronik (Dimbach o. J.), 3–12.

Oberösterreichischen Landesarchiv, welche, vermutlich durch Rudolf Hittmair, zu Beginn des 20. Jahrhunderts dorthin gebracht wurde.³¹

2. Die Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen (1147–1768)

2.1. Die Gründungszeit

2.1.1. Die Stifter Otto von Habsburg und Jutta von Peilstein

Die Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen beginnt an einem Ort, der sich im Ortsteil Sarmingstein in der Gemeinde St. Nikola an der Donau befindet und welcher heute eine Ruine darstellt. Im Jahre 1147 wurde die Burg Säbnich mit Augustiner Chorherren besetzt und zu einem Kloster mit Johannespatrozinium umgewandelt. Der erste Propst hieß Heinrich. Der Schirmvogt war Walchun von Klam, Bruder Ottos von Machland. König Konrad III. bestätigte 1147 die Schenkungen.³²

Die Stifter, Otto von Machland und Jutta von Peilstein, hatten keinen Erben. Daher vermachten sie ihren Besitz geistlichen Stiftungen. Neben dem bereits erwähnten Augustiner Chorherrenstift Waldhausen waren sie auch StifterInnen des Benediktinerklosters Erla bei St. Valentin in Niederösterreich (1140) und des Zisterzienserklosters in Baumgartenberg (1141).

Jutta von Peilstein war die Enkelin von Leopold III. aus dem Hause der Babenberger und Schwester des Passauer Bischofs Reginbert von Hagenau, welcher ebenfalls ein Chorberr war und als großer Förderer des Konvents Waldhausen galt.

Während ältere Klöster häufig von Königen und Herzögen gestiftet wurden, war es im 11. und 12. Jahrhundert durchaus üblich, dass der Episkopat und weltliche Adelige Klostergründungen vornahmen.³³ Hubert Franz Xaver Müller³⁴ nennt einige Gründe, warum weltliche Adelige ihren Besitz neuen Klöstern stifteten:

³¹ Andreas *Baumann*, Stiftung und Abstiftung des Stiftes Waldhausen Ordinis Canonicorum Regularium Lateranensium St. Augustini. In: OÖLA, StAW, Sch. 37.

³² OÖLA, StAW, HS 3.

³³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 12.

³⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 12.

1. Fromme Adelige wünschten, dass neue religiöse Ideen in ihren Herrschaftsgebieten verbreitet wurden. Dabei fungierten die Klöster als Zentren dieser religiösen Macht.
2. Der Aufbau von wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen lag nun in der Macht der Mönche. Sie förderten die Landwirtschaft und machten das Gebiet urbar.
3. Die Stifter hofften, dass die Schenkungen ihre Sünden und Verfehlungen im Diesseits wettmachen und sie durch Stiftungen ein besseres Leben im Jenseits genießen würden. Die Klöster wurden verpflichtet, durch Gebete und Messen ihrer StifterInnen bzw. deren Familien zu gedenken.
4. Die Krypta einer Stiftskirche diente oft als Grabstätte für die Stifterfamilie. Kloster und Stifter blieben somit untrennbar miteinander verbunden.
5. Die Klöster boten auch den Stifterfamilien und anderen Adelligen einen Zufluchtsort bzw. ein unproblematisches Leben. Familienangehörige, die mit keinem Erbe bedacht wurden, konnten so relativ einfach versorgt werden.
6. Bei Kinderlosigkeit und fehlenden Erben ermöglichte eine Stiftsgründung, dass das Adelsgeschlecht auch weiterhin ein bleibendes Andenken hatte.

Hier muss allerdings angemerkt werden, dass die Eigentumsrechte der Stifterfamilie auf die Klöster übertragen wurden und den StifterInnen somit kein Eigentum mehr zustand. Die Klöster wurden entweder dem Papst oder, wie auch im Falle Waldhausens, dem Bischof von Passau übergeben.³⁵

Die Chorherren kamen vermutlich aus Wettenhausen in Bayern.³⁶ Ilse Schütz beruft sich hier auf Andreas Baumann, der wohl die einzige Quelle zum Herkunftsort der Konventualen ist und Folgendes dazu schrieb:

„Die ersten Geistlichen, wie ich dieses alles dann aus glaubwürdiger Tradition verfasse, wurden von WETTENHAUSEN einer Reichsprälatur, hieher gerufen.“³⁷

Die Häuser Babenberg und Habsburg werden in dieser Arbeit noch öfters erwähnt, da diese dem beinahe immerzu finanziell schwachen Kloster Waldhausen mit Stiftungen, Mautbefreiungen und anderen Privilegien Unterstützung zusicherten. Im 16.

³⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 15.

³⁶ Ilse Schütz, Waldhausen. In: Floridus Röhrig (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol. Österreichisches Chorherrenbuch (Klosterneuburg 2005), 643–660, 644.

³⁷ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 5.

Jahrhundert war es aber auch das Haus Habsburg, das dem Stift Waldhausen durch zahlreiche Forderungen und Schuldbriefe beinahe den Gnadenstoß versetzt hatte und zu guter Letzt waren es die Reformen Josephs II., die letztlich nicht gestattete erneute Propstwahl 1790 und die formelle Aufhebung 1792 unter Leopold II., die das Ende des Klosters bedeuteten.

Andreas Baumann schrieb über die Gründungsgeschichte:

„Nachdem der selige Stifter OTTO VON MACHLAND nur einen einzigen lieben Erben männlichen Geschlechtes hatte, und auch dieser ihm durch den Tod geraubt wurde, so hatte der Stifter aus sonderbaren frommen und heiligen Absichten sein Jagdhaus, welches dazumal das WALDHAUS genannt wurde, [...] zu einem Stifte erhoben und bergab selbes den CANONICIS REGULARIBUS, welches Stift hernach den Namen WALDHAUSEN bekommen.“³⁸

2.1.2. Existenz einer Regularkanonikerzelle in Waldhausen vor 1147

In der Forschung unbestritten ist die Stiftung Ottos von Machland 1147 und die daraus resultierende Gründung des Regularkanonikerkonvents in Säbnich³⁹, was vor allem durch die sechs Stiftungsurkunden belegt ist. Als ebenfalls gesichert gilt, dass der Konvent ab 1151 im sechs Kilometer weiter nördlicheren Waldhausen wirkte und spätestens seit 1162 dort seinen Hauptsitz hatte. Unklar ist jedoch, ob es in Waldhausen selbst bereits vor 1147 einen Konvent mit Marienpatrozinium gab. Weiters kann nicht nachgewiesen werden, ob und wie lange beide Konvente miteinander koexistierten und wie eine Zusammenlegung beider Konvente mit unterschiedlichen Patrozinien überhaupt funktionieren konnte.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass es durchaus möglich ist, dass bereits vor dem Jahr 1147 in Waldhausen ein Regularkanonikerstift existierte. Eine übersichtliche Zusammenfassung dieser Problematik liefern Stefan Weinfurter⁴⁰ und Klaus Birngruber.⁴¹ So geht zum Beispiel Stefan Weinfurter, welcher die Salzburger Bistumsreform im 12. Jahrhundert thematisierte, davon aus, dass ein gewisser Heimo bereits vor 1138

³⁸ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 4.

³⁹ Birngruber, Studien, 27.

⁴⁰ Stefan Weinfurter, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker. (Köln 1975) 81–85.

⁴¹ Birngruber, Studien, 27–38.

in Waldhausen wirkte. Heimo ging dann 1143 nach Reichersberg und später nach Klosterneuburg und die in Waldhausen gegründete Kanonikerzelle wurde aufgelöst. Als dann 1147 die Burg Säbnich mit Augustiner Chorherren besetzt wurde, begann man, von Säbnich ausgehend, das aufgelöste Stift in Waldhausen zu erneuern.

Eine weitere offene Frage ist jene, ob beide Stifte zumindest für ein paar Jahre gleichzeitig existierten. Zwei Quellen aus dem Jahr 1151, namentlich die *Continuatio Claustroneoburgensis* und eine Urkunde Bischof Konrads, nennen einen Heinrich als Propst, welcher in die beiden vorhandenen Propstlisten im Stiftsarchiv Waldhausen genannt wird und damit als gesichert gilt.⁴²

Jedoch, und hier wird es problematisch, wird dieser Heinrich einmal als Propst von Waldhausen und in der anderen Quelle als Propst von Säbnich genannt. Weinfurter geht nun davon aus, dass 1151 beide Konvente parallel koexistierten, dass diese bereits miteinander verbunden waren und dass der Propst von Säbnich über jenem von Waldhausen stand. Als dann Propst Selpker von Säbnich 1162 starb und Propst Berthold von Waldhausen sein Nachfolger wurde, zweiterer aber nicht in das „Hauptstift“ Säbnich ging, sondern in Waldhausen blieb, wurde Waldhausen zum Hauptstift ernannt.

Die Burg Säbnich war für eine Klostergründung denkbar schlecht geeignet. Sie war zwar durch die Felsmassive leicht zu verteidigen und gewährte auch Schutz, aber das raue Klima und der begrenzte Platz waren mit Sicherheit Gründe, warum die Chorherren einen anderen Platz wählten. Zusätzlich, so Hubert Franz Xaver Müller⁴³, war die zentralere Lage Waldhausens für die Verwaltung des gesamten Herrschaftskomplexes von Vorteil.

Bis 1161 dürften beide geistlichen Häuser gleichzeitig bestanden haben. Ein Streit über die Pfarrgrenze in Neustadt kann dies bezeugen. Der Bischof von Passau musste hier als Schiedsrichter tätig werden und auf der Urkunde von 1161 sind ein Propst Selpker von Säbnich und ein Propst Berthold von Waldhausen zu sehen.⁴⁴

⁴² OÖLA, StAW, Sch. 37.

⁴³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 84.

⁴⁴ Leinhofer, Sommerfrische, 17f.

2.1.3. Die sechs Stiftungsurkunden – Originale und Fälschungen

Es gibt in Summe sechs Quellen, die die Gründung des Stiftes 1147 bezeugen. Fünf Urkunden wurden vom Passauer Bischof Reginbert von Hagenau ausgestellt. Die sechste Quelle ist eine Bestätigungsurkunde König Konrads III. Klaus Birngruber untersuchte diese Quellen und kam zum Schluss, dass davon drei echt (Nr. 3, 4, 6) und die drei inhaltsreicheren Urkunden (Nr. 1, 2, 5) spätere Fälschungen sind.⁴⁵

Der Stiftungsbesitz beinhaltete:

- 100 Mansen Grund rund um die Gemeinden Waldhausen, Dimbach und St. Nikola, welcher bereits gerodet war.
- Ein Teilstück des Beinwaldes⁴⁶, welches Otto von Machland dem Regensburger Domvogt Heinrich abgekauft und welches als Rodungsgebiet titulierte wurde.
- Der Zehent von elf Kirchen, die nun ihre Abgaben dem Stift leisten mussten. In der ersten Stiftungsurkunde wurden folgende Kirchen genannt: Münzbach, (Pab)Neukirchen, Königswiesen, St. Georgen (am Walde), Dimbach, (Bad) Kreuzen, Grein, Saxen, Mitterkirchen, Fallbach (in der Nähe von Laa an der Thaya in Niederösterreich) und Simonsfeld (nordöstlich von Stockerau).
- Von Bischof Reginbert erhielt das Stift kurz darauf den Zehent der Kirche am Berg Hengst, womit wohl die Gemeinde Neustadt in Niederösterreich gemeint ist.

Von Rechten (Seelsorge, Patronate, eigene Propstwahl) ist in den echten Urkunden keine Rede, da der Konvent zunächst vollkommen vom Passauer Bischof abhängig war. Die einzige Ausnahme stellte die vom Bischof übertragene Kirche am Berg Hengst dar, welche ein Tauf- und Begräbnisrecht beinhaltete.

Die anderen Stiftungsurkunden (Nr. 1, 2 und 5) gehen zwar angeblich auch auf das Jahr 1147 zurück. Diese sind aber Fälschungen, die vermutlich zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert entstanden sind. Klaus Birngruber⁴⁷ führt hier an, dass gerade im 13. Jahrhundert viele Klöster versuchten, mit Hilfe von Fälschungen ihren Niederkirchenbesitz und Seelsorgerechte gegenüber den Bischöfen, im Fall von Waldhausen

⁴⁵ Birngruber, Studien, 30f.

⁴⁶ Vermutlich das Gebiet zwischen dem Sarmingbach und der heutigen niederösterreichischen Landesgrenze. Vgl. Müller, Gründungsgeschichte, 9. Birngruber, Studien, 33.

⁴⁷ Birngruber, Studien, 30f.

dem Bischof von Passau, zu verteidigen. Ausgangspunkt dürften hier die Ergebnisse des IV. Laterankonzils (Prälaten hatten die Oberaufsicht über die Seelsorge und durften Konventualen für die Seelsorge aussenden) und die Provinzialsynode von 1216 (Bischöfe versuchten diese Seelsorgerechte den Prälaten wieder zu entziehen) gewesen sein.⁴⁸

Eine besondere Rolle spielte in Oberösterreich der Propst Altmann von St. Florian. Heike Johanna Mierau⁴⁹ konnte nachweisen, dass die Klöster St. Nikola bei Passau, Waldhausen, Garsten und Gleink alle mit St. Florian kooperierten und auf Urkundenfälschungen setzten. Sie alle hatten den Passauer Bischof Gebhard (1222–1232) als gemeinsamen Gegner, von dem sie sich mehr Unabhängigkeit wünschten. Ein päpstliches Schreiben, das den Prälaten mit der Exkommunikation drohte, listete auch den Propst von Waldhausen auf.⁵⁰

Die Stiftungsurkunde Nr. 1, die wohl 1218 mit kräftiger Unterstützung von St. Florian entstand, soll hier als Beispiel dienen. Die Fälschungen unterscheiden sich von den Originalen vor allem dadurch, dass sie Güter und Besitzungen aufzählen, die der Konvent kurz nach dessen Gründung erwarb, welche aber in den Originalen fehlen. Das Dorf Schotterlee im Waldviertel, von dem später noch die Rede sein wird, die Kirche St. Michael im Lungau und das halbe Dorf Tarcento in Friaul sind Besitztümer, die in die Fälschungen aufgenommen wurden.⁵¹ Die Kirche St. Michael im Lungau wurde 1189 an das Salzburger Domkapitel verkauft.

Ob die Besitzungen in Friaul jemals in den Realbesitz des Klosters kamen oder ob diese sofort verkauft oder getauscht wurden, kann aufgrund nicht vorhandener Quellen nicht beantwortet werden. Hubert Franz Xaver Müller geht davon aus, dass der Konvent Waldhausen versuchte, seinen weit verstreuten Besitz los zu werden und stattdessen Güter in direkter Umgebung des Stammgebietes zu erwerben.⁵²

Zusätzlich unterscheiden sich die Fälschungen von den Originalen dadurch, dass der Zehentanteil viel genauer bestimmt und angegeben wird, was in den

⁴⁸ Heike J. Mierau, *Vita communis und Pfarrseelsorge. Studien zu den Diözesen Salzburg und Passau im Hoch- und Spätmittelalter*. (Köln/Weimar/Wien 1997), 221.

⁴⁹ Mierau, *Vita Communis*, 225.

⁵⁰ Mierau, *Vita Communis*, 216f.

⁵¹ Vgl. Birngruber, *Studien* 33f.

⁵² Müller, *Wirtschaftsgeschichte*, 29.

Originalfassungen komplett fehlt. So wird die Pfarre Fallbach durch zwei weitere Pfarren, Staatz und Gaubitsch, mit jeweils den halben Zehenten ergänzt. Der Zehent der Pfarre Simonsfeld wird in den Fälschungen genau angegeben, da der Konvent einen jahrelangen Rechtsstreit mit Euphemia von Peilstein führen musste, die dort ebenfalls Besitzungen hatte. Man wollte sich mittels Fälschungen das Einkommen dieser Pfarre sichern.⁵³

Weitere Rechte, wie die freie Propstwahl oder das Begräbnisrecht, wurden in die Fälschungen mitaufgenommen und zeigen den Wunsch nach Unabhängigkeit vom Passauer Bischof.⁵⁴ Es stellte sich aber heraus, dass nach der ersten Fälschung (wahrscheinlich 1218) noch weitere Fälschungen notwendig waren. Die Urkunde Nr. 2 entstand zwischen 1259 und 1332 und galt lange Zeit als jenes Schriftstück, das für Bestätigungen vorgelegt wurde. Diese wurde auch in das Deutsche übersetzt. Sie ist vor allem deswegen wichtig, weil sie Zehentanteile in umstrittenen Pfarren genau angibt und ein weiteres Recht, nämlich das *lus littoris*⁵⁵, hinzufügt.

Eine letzte Fälschung wurde vermutlich kurz nach 1530 gemacht, indem Grein (Grine) durch St. Thomas am Blasenstein (S. Thoma) ersetzt wurde. Den Entstehungszeitraum der letzten Fälschung argumentiert Birngruber damit, dass die Rechte an der Pfarre Grein zwar bereits 1451 verloren gingen, St. Thomas aber erst seit 1530 eine völlig eigenständige Pfarre war.⁵⁶

2.1.4. Herrschaftsgebiete des Chorherrenstiftes Waldhausen

Das Kerngebiet der Kanonie waren die 100 Mansen Grund, die die heutigen Gemeinden Waldhausen, St. Nikola und Dimbach umfassen. Zusätzlich waren die Pfarre Neustadl und die Patronatskirchen nördlich und westlich des Kerngebietes eng mit dem Waldhausener Wirtschaftsraum verbunden. Der Konvent hatte auch vereinzelt Besitz im heutigen Wald- und Mostviertel. Ackerbau und Forstwirtschaft waren im Kerngebiet die wirtschaftlichen Stützen. Gewerbe und Handel waren, zumindest in den Anfangsjahren, eher sekundär.⁵⁷

⁵³ Birngruber, Studien 34.

⁵⁴ Vgl. Birngruber, Studien, 35f.

⁵⁵ Die Frage nach der konkreten Übersetzung bzw. Bedeutung dieses Rechts für das Stift wird im Kapitel 2.2.2. *lus littoris* noch geklärt.

⁵⁶ Birngruber, Studien, 36–38.

⁵⁷ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 90f.

Weingärten hatte das Stift im Gebiet zwischen Marbach und Klosterneuburg, in der Wachau und vor allem um Krems. Diese Besitzungen waren zwar weit verstreut, aber auf dem Wasserweg leicht erreichbar.⁵⁸

Das dritte wichtige Herrschaftsgebiet der Waldhausener Kanonie lag im Waldviertel in der Nähe von Laa an der Thaya.⁵⁹ Die Ortschaften Ober- und Niederschotterlee könnte man als Zentrum dieser Besitzungen bezeichnen. Dieses Gebiet war äußerst ertragreich und es wird noch später in dieser Arbeit davon berichtet.

Wie viel Handel das Stift Waldhausen wirklich betrieben hat, lässt sich schwer eruieren. Hubert Franz Xaver Müller geht jedoch davon aus, dass das Kloster den Donauweg für den Warentransport zumindest zwischen den verstreuten Herrschaftsgebieten nutzte. Wein und Getreide wurden aus den niederösterreichischen Gebieten stromaufwärts, Holz wiederum stromabwärts transportiert.⁶⁰

2.1.5. Rechtliche und Wirtschaftliche Ausgangslage

Das Stift war, wirtschaftlich betrachtet, nie reich und mächtig. Unzählige Privilegien und Befreiungen aus dem 13. Jahrhundert, die im Rahmen dieser Arbeit noch besprochen werden, zeigen, dass der Konvent die ersten Jahrhunderte ohne diese Hilfen von weltlicher Seite kaum überlebt hätte. Seit Anbeginn hatten die Chorherren mit dem kargen Boden, Überfällen, Plünderungen und Rechtsstreitigkeiten zu kämpfen.

Otto von Machland bestimmte in seinem Testament, dass er den Großteil seiner Besitzungen auf die beiden Klöster Säbnich/Waldhausen und Baumgartenberg aufteilen wolle. Allerdings entstand nach seinem Tod ein Konflikt zwischen beiden Parteien, bei dem sogar der Erzbischof von Salzburg und Papst Eugen III. als Schiedsrichter hinzugezogen wurden. Den Streit, so zumindest die Interpretation Müllers⁶¹, entschied der Passauer Bischof und der Konvent Waldhausen für sich, da der Abt von Baumgartenberg als Entschädigung einen Hof in Königswiesen und Weingärten bei Krems anbot und kein Wegfall an Rechten oder Gründen für Säbnich/Waldhausen nachgewiesen werden konnte.

⁵⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 92.

⁵⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 93f.

⁶⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 73f.

⁶¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 34.

Ein weiterer Rechtsstreit mit einem anderen benachbarten Kloster, nämlich mit dem Stift Ardagger im Mostviertel in Niederösterreich, fand im Jahr 1215 statt. Es ging dabei um die Einkünfte an der Kirche am Hengst (Pfarre Neustadt), den das Stift Waldhausen ebenfalls gewann.⁶²

Ein dritter Fall aus den frühen Jahren des Konvents ist ebenfalls belegt. Wir wissen, dass der Konvent Waldhausen in einen sechsjährigen Rechtsstreit mit Euphemia von Peilstein und Albero von Arnstein wegen des Zehents in der Pfarre Simonsfeld verwickelt war.⁶³ Euphemia von Peilstein hat Albero von Arnstein dazu aufgefordert, den Waldhausener Kanonikern den Zehent, wenn notwendig auch mit Anwendung von Gewalt, zu verweigern. Der Chorherr Marquard, der die Abgabe eintreiben sollte, wurde dabei fast zu Tode geprügelt, wenn ihm nicht ein Ritter zu Hilfe gekommen wäre. Daraufhin wandte sich Propst Harrand an den Papst, welcher wiederum ein paar Schiedsrichter benannte, um die Sache zu klären.

Im Endeffekt wurden Euphemia von Peilstein und Albero von Arnstein mit dem Kirchenbann bestraft, was wiederum dazu führte, dass Euphemia von Peilstein vor Angst um ihr Seelenheil den Waldhausenern bei der Zehenteintreibung nicht mehr im Wege stand.⁶⁴

Dieses Beispiel soll zeigen, wie umstritten die Zehentabgaben zwischen geistlichen und weltlichen Mächten sein konnten. Weiters wird damit bewiesen, wie wichtig der Zehent für das Überleben der Kanonie war, da man bereit war, einen sechsjährigen Rechtsstreit darüber zu führen. Es zeigt auch, dass es Mittel für die Klöster gab, sich mit Androhung des Kirchenbanns zu wehren. Das Festsetzen eines fixen Zehentbetrags, wie es in den späteren gefälschten Stiftungsurkunden gemacht wurde, scheint dadurch erklärbar zu sein.

Der Weg vom Eigenkirchenwesen war ein äußerst langer Prozess. Im 12. Jahrhundert ist allerdings eine Tendenz erkennbar, dass die Stifte immer mehr Rechte zugesprochen bekamen. Im 12. Jahrhundert hatte der Eigenklosterherr das Obereigentum, die Äbte aber das wesentlich bedeutsamere Untereigentum, also das Nutzungsrecht am

⁶² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 40f.

⁶³ Pritz, Geschichte, 16.

⁶⁴ Der gesamte Sachverhalt ausführlicher dargestellt in: Müller, Wirtschaftsgeschichte, 60–62.

Klostergut, inne.⁶⁵ Die Klostervorsteher wurden auch immer unabhängiger, wenn es um die Verwaltung des Klosterbesitzes (Veräußerungen, Käufe, Tauschgeschäfte) ging.

Gleichzeitig wird aber auch der Einfluss der Konventualen im Stift immer wichtiger, da sie bei Rechtsgeschäften ein Mitbestimmungsrecht innehatten.⁶⁶ Käufe bzw. Verkäufe an Klostergut waren prinzipiell verboten, Tauschgeschäfte waren aber möglich. Der Besitz im Lungau, der zwar offiziell getauscht wurde, was aber mehr den Charakter eines Verkaufes hatte, zeigt, wie sich die Klöster diesem Gesetz geschickt entziehen konnten. Die Kirche St. Michael im Lungau wurde mit dem Salzburger Domkapitel gegen 110 Mark Friesacher Münze getauscht, wobei das Geld für die Anschaffung von dem Stift Waldhausen näherliegenden Gebieten verwendet werden musste.⁶⁷

Interessant an diesem Fall ist vor allem, dass die Chorherren den Preis als zu niedrig empfanden und gemeinsam mit den Chorfrauen dagegen protestierten. Das ist die einzige Erwähnung eines Chorfrauenklosters in Waldhausen.⁶⁸ Floridus Röhrig geht davon aus, dass fast jedes Augustiner-Chorherrenstift im österreichischen Raum im Hochmittelalter ein Doppelkloster war. Neben dem Herrenstift gab es auch ein Chorfrauenstift, das aber dem Propst des Chorherrenstiftes sowohl disziplinar als auch wirtschaftlich unterstand.⁶⁹

Hubert Franz Xaver Müller gibt noch an, dass die Eigenklöster zwar an ihren Eigenkirchenherren Abgaben zu leisten hatten. Ihr Anteil am Ganzen ist aber höher einzuschätzen. Er ergänzt, dass die Klöster hier wahrlich große Vorteile genossen.⁷⁰

Die unabhängige Propstwahl erreichte das Stift im Jahr 1220. Die Investitur des Propstes übte aber weiterhin der Passauer Bischof aus.⁷¹ Wirtschaftlich als besonders wichtig empfindet Müller, dass Waldhausen sehr bald die Pfarre in Sarningstein inkorporiert hatte, da diese einen freien Donauzugang bedeutete und damit auch die Pfarre

⁶⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 42.

⁶⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 44.

⁶⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 44f.

⁶⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 45.

⁶⁹ Röhrig, Klosteraufhebungen, 12.

⁷⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 47.

⁷¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 49.

Neustadl auf der niederösterreichischen Donauseite nicht territorial abgeschnitten war.⁷²

Ab dem Jahre 1359 ist die Niedergerichtsbarkeit des Stiftes, verliehen von Herzog Rudolf IV., nachgewiesen.⁷³ Dieses Recht wurde 1417 von Herzog Albrecht V. und 1455 von Ladislaus erneuert.⁷⁴ Die Hohe Gerichtsbarkeit wurde ebenfalls erlangt. Die Ausübung der Hohen Gerichtsbarkeit übernahmen die Freien aus der Grafschaft im Machland. Diese wurden an der Grenze in St. Nikola empfangen und nach Waldhausen begleitet, da sie ohne die Bewilligung des Waldhausener Hofrichters nicht allein durch das Waldhausener Herrschaftsgebiet reisen durften.⁷⁵

2.1.6. Landwirtschaftliche Voraussetzungen

Das untere Mühlviertel ist für die Landwirtschaft nicht optimal geeignet. Der Boden, durchsetzt mit Granitsteinchen, und das raue Klima machen die Feldarbeit schwieriger als im nahe gelegenen Machland. Das Stift Waldhausen war sehr lange auf Getreideimporte angewiesen. Huber Franz Xaver Müller gibt an, dass mit der Feldarbeit im Waldhausener Stiftsgebiet meistens drei Wochen später als im Alpenvorland begonnen werden kann.⁷⁶

Das sumpfige Gebiet war kein passender Ort für den Getreideanbau. Deshalb wurden wahrscheinlich große Gebiete rasch durch Feuer gerodet, worauf auch die vielen „Brandstett“ oder Hausnamen wie Brandstätter, die heute noch existieren, hindeuten. Das waldige Gebiet wurde aber auch mit Säge und Axt abgetragen. Indizien dafür sind hier wiederum die noch heute existierenden Namen wie zum Beispiel Reuthner, Dendlreith, Kronreith, die hier Leinhofer als Beispiele anführt.⁷⁷ Wildtiere dürften die Besiedlung ebenfalls erschwert haben. Das Urbar aus dem Jahr 1451 berichtet, dass Bären die Gegend unsicher machten.⁷⁸

⁷² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 50f.

⁷³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 9.

⁷⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 81f.

⁷⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 82f.

⁷⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 2f.

⁷⁷ Leinhofer, Sommerfrische, 19.

⁷⁸ OÖLA, StAW, HS 6.

2.1.7. Der Einfall der Hussiten in Waldhausen

Die Hussiten fielen 1428 und 1432 in Waldhausen ein.⁷⁹ Andreas Baumann hielt in seiner Schilderung über die Gründungszeit fest:

„Einmal wurde es am Vorabend ST. AUGUSTINI belagert, aber nicht eingenommen, vermutlich von denen Hussiten, wie dann noch in der alten Pfarrkirche in dem eisernen Tor des Turmes die Zeichen zu sehen sind. Die Hussiten kamen wieder, zerstörten das Stift, schlugen den Fässern die Böden ein und liessen nach Kriegsmanier den Wein auslaufen.“⁸⁰

Diese Schilderung würde bedeuten, dass das Kloster dem ersten Angriff der Hussiten standhielt und erst beim zweiten Versuch eingenommen werden konnte. Das scheint durchaus plausibel zu sein, da man heute noch Einstichstellen der Hussiten bei der Pfarrkirche Waldhausen sehen kann. Während der Markt Waldhausen 1428 zerstört wurde, fand die Marktbevölkerung in der Kirche Schutz. Beim zweiten Angriff 1432 wurde aber auch das Kloster zerstört.

Zwischen Jan Hus und dem Stift Waldhausen besteht eine indirekte Verbindung. Der wohl bedeutendste Chorherr Waldhausens, Konrad (1320/25–1369), unter anderem Hofprediger Karls IV. in Prag, prägte mit Sicherheit auch Jan Hus, ohne jedoch, so Ilse Schütz, *„den Boden der katholischen Lehre zu verlassen“*.⁸¹

Floridus Röhrig⁸² spricht über die Angriffe der Hussiten *„von einer geplanten Offensive gegen das gesamte Klosterwesen“* bei dem viele geistliche Zentren geplündert und zerstört wurden. Die Geistlichen wurden vertrieben und auch getötet, wenn sie nicht schon vorher geflohen waren. Aber, so auch Floridus Röhrig, die Konvente überlebten die Hussitenangriffe und konnten wiederaufgebaut werden.

Die ersten zweihundert Jahre des Klosters waren keine einfache Zeit. Im nächsten Kapitel sollen daher Möglichkeiten gezeigt werden, wie das Stift Waldhausen zu Einnahmen kam.

⁷⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 9., Schütz, Waldhausen, 645.

⁸⁰ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 5.

⁸¹ Schütz, Waldhausen, 645.

⁸² Röhrig, Klosteraufhebungen, 12.

2.2. Einnahmequellen für das Stift Waldhausen

2.2.1. Patronatsrechte und Zehent

Als wesentliche Einnahmequelle nennt Huber Franz Xaver Müller⁸³ die Patronatspfarren, die schon in den Stiftungsurkunden festgehalten wurden und jährlich eine gewisse Abgabesumme leisteten. Spannend ist hier, dass in Pfarren, bei denen der Patronatsherr umstritten war,⁸⁴ eine fixe Abgabesumme in den gefälschten Stiftungsurkunden niedergeschrieben wurde. Bei den restlichen Pfarren steht kein fixer Abgabebetrag, was wohl auf ein stabiles Einkommen und unumstrittene Herrschaftsrechte hindeutet.

Der Pfarrzehent ist eng mit den Patronatspfarren verbunden. Das Karolingische Zehentgebot von 779 verpflichtet jeden, den zehnten Teil seines Einkommens an die Kirche abzugeben. Er kann als Entschädigung für die Leistungen der Kirche an der Bevölkerung angesehen werden.⁸⁵ Es gab üblicherweise einen Drittel- oder Viertelzehent. Bei einer Viertelung wurde das Geld folgendermaßen aufgeteilt: Den ersten Teil bekam der Bischof, den zweiten der Klerus der betroffenen Kirche als Unterhalt, das dritte Viertel war für die kirchlichen Bauten und der vierte Teil für die Armen vorgesehen. Bei einer Drittelung fiel entweder der Anteil des Bischofs oder der Anteil für die Armen weg.⁸⁶

Für das Stift Waldhausen lässt sich festhalten, dass bis zum 15. Jahrhundert in Summe neun Pfarren inkorporiert wurden oder, anders ausgedrückt, in den Besitz des Konvents übergingen. Müller schreibt, dass *„das Wesentliche einer Pfarrinkorporation [...] darin [besteht], dass das Nutzungsrecht an der Pfarrpründe, an den Einkünften aus der Pfarre einem zumeist höhergestellten kirchlichen Institut übertragen wird“*.⁸⁷ Neben höheren Einnahmen hatte ein Stift dadurch zusätzlich die Möglichkeit, ihm wohlgesinnte Personen in diesen Pfarren einzusetzen.

Inkorporationen konnten Bischöfe, aber auch die päpstliche Kurie bestätigen und durchführen. Die Pfarren Mitterkirchen und Münzbach samt der Kapelle St. Thomas am Blasenstein wurden auf Bitte der Waldhausener Pröpste dem Konvent einverleibt

⁸³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 52.

⁸⁴ Müller nennt die Pfarren Münzbach, Saxen, Mitterkirchen, Bad Kreuzen und Grein. Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 52.

⁸⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 55f.

⁸⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 56.

⁸⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 95.

und von den Passauer Bischöfen bestätigt. St. Georgen am Walde (1349), Königswiesen (1399), Bad Kreuzen (1399) und Saxen (1399) waren von päpstlicher Seite bestätigte, inkorporierte Pfarren des Stiftes.⁸⁸

Zwischen 1451 und 1507 wurde die Pfarre Leobendorf in Niederösterreich dem Stift Waldhausen zugesprochen.⁸⁹ Im Gegenzug verzichtete das Stift auf Rechte und Einnahmen der Pfarren Grein, Simonsfeld und (Bad) Kreuzen. Welche Gründe bzw. welcher Nutzen sich für das Stift Waldhausen aus diesem Tauschgeschäft ergeben haben könnte, kann auch Hubert Franz Xaver Müller⁹⁰ nicht beantworten.

In einer Inkorporationsurkunde von 1480 wird die Pfarre Neustadl der Kanonie Waldhausen zugesprochen. Die Streitigkeiten zwischen den Stiften Ardagger und Waldhausen dürften hier wieder entflammt sein. Im Gegenzug wurde die Kanonie Waldhausen verpflichtet, jährlich einen Fixbetrag an Ardagger zu entrichten. Man weiß aber nicht, wie viele Einkünfte das Stift Waldhausen durch Neustadl erhielt. Jedoch dürften die Einkünfte höher gewesen sein als der Betrag, den der Konvent Waldhausen zu entrichten hatte.⁹¹

Die Stifte holten sich immer wieder von den Päpsten die Bestätigungen ihrer Inkorporationen. Papst Sixtus IV. bestätigte dem Stift Waldhausen 1483 die Pfarren Mitterkirchen, Königswiesen, Saxen, St. Georgen am Walde und Münzbach. Die Bestätigungsurkunde ging verloren, ist aber durch ein Transsumpt von 1515 erhalten.⁹²

Es ist zu beobachten, dass Päpste bzw. Legaten ab dem 14. Jahrhundert immer häufiger ohne die zuständigen Bischöfe Bestätigungen ausstellten. Dies konnte sogar gegen die Entscheidungen der Bischöfe gerichtet sein. Hubert Franz Xaver Müller argumentiert damit, dass die päpstliche Kurie in dieser Zeit enorme finanzielle Probleme hatte und in diesen Bestätigungen eine neue Einnahmequelle sah.⁹³

Es gibt zwar keine Quellen für das Stift Waldhausen, die diese These belegen, jedoch können wir auf Zahlungen anderer Klöster zurückgreifen. Im 14. Jahrhundert zahlte

⁸⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 97–100.

⁸⁹ Ein genaueres Datum festzusetzen ist laut Müller aufgrund der fehlenden Bestätigungsurkunde nicht möglich. Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 106.

⁹⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 106f.

⁹¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 107f.

⁹² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 108.

⁹³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 109f.

das Stift Melk in Summe 706 Silbergulden für päpstliche Bestätigungen. Klosterneuburg ließ sich 1399 die Bestätigung einer Pfarre 100 Silbergulden kosten, während das Stift Göttweig im Jahr 1495 200 ungarische Gulden für vier Pfarren bezahlte.⁹⁴ Daraus kann Folgendes abgeleitet werden. Die hohen Summen in diesen Beispielen zeigen, dass inkorporierte Pfarren eine bedeutende Einnahmequelle waren und dass die Stifte bereit waren, viel Geld für diese Bestätigungen zu zahlen.

2.2.2. *lus littoris*

In der Stiftungsurkunde Nr. 2, die zwischen 1259 und 1332 entstanden ist⁹⁵, wird ein Recht (*lus littoris*) angeführt. Dabei ist die Frage der genauen Übersetzung dieses Rechts für die Kanonie Waldhausen äußerst spannend. Hubert Franz Xaver Müller⁹⁶, Klaus Birngruber⁹⁷ und auch Ilse Schütz⁹⁸ gehen dieser Frage nach. Klaus Birngruber muss aber anmerken, dass hier ein großer Interpretationsspielraum für die genaue Auslegung des Rechts übrigbleibt. Es könnte mit Stegrecht oder mit Strandrecht übersetzt werden. Oder, so auch Klaus Birngruber, es könnten damit einfach alle möglichen Rechte an einem gewissen Donauabschnitt gemeint sein.⁹⁹

Stegrecht bedeutet, dass jedes an einem gewissen Uferabschnitt der Donau anliegende Schiff an das Stift Waldhausen eine Abgabe leisten musste. Aufgrund fehlender Quellen kann der Wert dieses Rechts nicht in Ziffern genannt werden. Die Schifffahrt an der Donau war, natürlich auch wegen fehlender Alternativen, die Haupthandelsroute in Österreich und daher kann man annehmen, dass fast die gesamte Warenbewegung auf der Donau stattfand.¹⁰⁰

Wenn man *lus littoris* mit Strandrecht übersetzt, würde das bedeuten, dass das Stift alle im Wasser treibenden Gegenstände an einem gewissen Abschnitt am nördlichen Donauufer bergen durfte und diese Gegenstände in den Besitz des Stiftes übergingen. Im Gegenzug mussten die Chorherren alle Wasserleichen in St. Nikola auf würdige Weise bestatten.¹⁰¹ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass dieses Recht

⁹⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 110.

⁹⁵ Birngruber, Studien, 36.

⁹⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 62.

⁹⁷ Birngruber, Studien, 37.

⁹⁸ Schütz, Waldhausen, 645.

⁹⁹ Birngruber, Studien, 37.

¹⁰⁰ Alfred Hoffmann, Die Salzmaut zu Sarmingstein in den Jahren 1480-87. In: *MIÖG* 62 (1954), 447–459, 447.

¹⁰¹ Schütz, Waldhausen, 645 und Pritz, Geschichte, 29.

durchaus einen enormen wirtschaftlichen Wert für die Kanonie bedeutet haben könnte. Um welchen Donaubereich es sich hier gehandelt hat¹⁰², ist nicht gesichert. Vermutlich war es ein Abschnitt zwischen Sarningstein und Struden.

Auch heute noch gilt dieser Bereich des Strudengaus als der für die Schifffahrt gefährlichste Teil der Donau, obwohl diese Stelle im 19. Jahrhundert unter Kaiser Franz Josef durch Sprengungen entschärft wurde. Franz Xaver Pritz gewährt uns in seiner Einleitung einen Einblick in die Zeit vor der Sprengung, indem er schreibt:

*„von weitem hört man schon das Sausen des Strudels, wo die Wogen über die Felsen wüthend fortrollen; in der Nähe derselben ist die Insel Wörth und auf derselben ein Felsen, auf dessen Spitze ein hohes Kreuz emporragt. Rechts davon ist der Hössgang, wo bei höherem Stande der Donau die Schiffe durchfahren und so den Strudel vermeiden können.“*¹⁰³

Man kann also davon ausgehen, dass an dieser Stelle viele Schiffe ihren Untergang fanden und so einige Schätze dem Waldhausener Kloster zukamen. Das Stift durfte Almosen für eine gelungene Durchfahrt der gefährlichen Stelle einsammeln.¹⁰⁴ Ilse Schütz gibt hier an, dass Personen, die die Schifffahrt unbeschadet überstanden haben, aufgrund ihrer Dankbarkeit wohl sehr gerne und sehr reichlich spendeten.¹⁰⁵ Herzog Albrecht II. stiftete dem Kloster eine dauerhafte Messe in Spital (heute St. Nikola). Einkünfte aus der Krankenpflege durfte der Konvent ebenfalls erzielen.

2.2.3. Mautprivilegien

Die wirtschaftliche Not und die schwierigen Startbedingungen des Klosters wurden bereits angesprochen. Um ein Überleben des Konvents überhaupt zu sichern, kam es ab dem 13. Jahrhundert zu einer Vielzahl an Privilegien, die hier kurz skizziert werden.

Herzog Leopold VI. stellte dem Kloster 1204 ein Privileg für die Mautstelle Stein in Niederösterreich aus, das den Warentransport ohne Mautgebühren ermöglichte.¹⁰⁶ Im Jahr 1259 erhielt das Stift zusätzlich ein Mautprivileg in Ybbs an der Donau, das von

¹⁰² Birngruber kann trotz genauer Quellenanalyse keinen genauen Abschnitt festmachen. Vgl. *Birngruber*, Studien, 37.

¹⁰³ *Pritz*, Geschichte, 3.

¹⁰⁴ *Pritz*, Geschichte, 3.

¹⁰⁵ *Schütz*, Waldhausen, 645.

¹⁰⁶ *Müller*, Wirtschaftsgeschichte, 74.

Ottokar von Böhmen befohlen wurde.¹⁰⁷ Diese Mautbefreiungen wurden bis ins 16. Jahrhundert immer wieder von den Landesfürsten bestätigt.¹⁰⁸

Ein weiteres Mautprivileg erhielt das Stift 1403 von den Herzögen Wilhelm und Albrecht IV. 60 Fuder Salz (das entspricht nach der Berechnung von Hoffmann 3360 Kilogramm oder 480 Küfel Salz¹⁰⁹) durften jährlich mautfrei vom Salzkammergut bis nach Sarmingstein befördert werden. Im Gegenzug war das Stift zur Abhaltung eines Jahrestages verpflichtet.¹¹⁰ In den Jahren 1480–1487 wurden für das Stift Waldhausen insgesamt 960 Küfel Salz in Sarmingstein abgeladen, was deutlich weniger ist, als die oben genannte mautfreie Menge.¹¹¹

Im 14. Jahrhundert konnten Waren, die für das Kloster Waldhausen bestimmt waren, die Mautstelle in Linz gebührenfrei passieren. Dieses Privileg wurde von Herzog Rudolf IV. 1359 so umgeändert, dass die Linzer Mautstelle dem Spital in St. Nikola jährlich einen Geldbetrag zahlte.¹¹²

1252 erhielt das Stift von Ottokar von Böhmen ein Marchfutterprivileg, was bedeutete, dass der Konvent keine Naturalabgabe an den Marschall des Landesfürsten abgeben musste.¹¹³ Schütz erwähnt dieses Privileg schon für 1204, als Herzog Leopold VI. das Stift von der Futterabgabe befreite.¹¹⁴

2.2.4. Marktrechte und Märkte innerhalb der Kanonie Waldhausen

Im Herrschaftsgebiet hatten die Orte Waldhausen, Sarmingstein, St. Nikola, Dimbach und Riedersdorf ein Marktrecht inne. Der älteste Markt war Waldhausen, welcher mit dem Erhalt der Niedergerichtsbarkeit des Stiftes im Jahr 1359 erstmals belegt ist.¹¹⁵ Im Jahr 1511 ist für alle oben genannten Orte das Marktrecht gesichert.¹¹⁶ Waldhausen und Sarmingstein nahmen hier eine Sonderstellung ein, da sie neben Jahrmärkten auch Wochenmärkte betreiben durften. Müller gibt an, dass die Gewährung von Marktrechten damit erklärt werden kann, dass die Kanonie dadurch mehr Abgaben fordern

¹⁰⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 75.

¹⁰⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 75.

¹⁰⁹ Hoffmann, Salzmaut, 452.

¹¹⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 76.

¹¹¹ Hoffmann, Salzmaut, 456.

¹¹² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 78.

¹¹³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 79.

¹¹⁴ Schütz, Waldhausen, 645.

¹¹⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 114.

¹¹⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 115.

konnte und die Standgebühren, die die Händler entrichten mussten, kamen dem Hofrichter und somit im Endeffekt dem Kloster zugute.¹¹⁷

Die Bewohner des Marktes hatten eine jährliche Burgrechtsabgabe zu leisten. Diese schwankt im Urbar von 1451 zwischen 2 und 30 Pfennigen, was Müller mit der unterschiedlichen Größe der Behausungen argumentiert.¹¹⁸ Das Urbar von 1451 erwähnt im Markt Waldhausen 15 Handwerker (zwei Bäcker, einen Fleischhauer, einen Lederer, einen Schneider, vier Schuster, einen Weber, einen Schmid und einen Bader). Eine Stiftstaverne, Weinschenk genannt, wurde im Urbar ebenfalls angegeben.

In Sarmingstein und St. Nikola waren vor allem Fischer, Flößer und Schiffer tätig. Beide Orte waren für den Holzhandel bedeutend, da über die Bäche Sarmingbach und Dimbach Holz zur Donau geschwemmt und an dort eigens eingerichteten Holzplätzen verschifft wurde. Der Holzhandel war, wenn man das bereits erwähnte Stegrecht an der Donau hinzuzählt, wohl die ertragreichste Einnahmequelle des Stiftes.¹¹⁹

1455 wurde zum Verkauf von Wein im Herrschaftsgebiet eine genaue Regelung getroffen. Die Waldhausener Bürger durften Wein ausschließlich vom Waldhausener Stift beziehen. Das Stift hatte für ca. ein halbes Jahr ein Monopol im Weinverkauf inne. Die restliche Zeit des Jahres durfte der Wein auch von anderen Händlern bezogen werden.¹²⁰

2.2.5. Verwaltungsbereiche

Bereits im 14. Jahrhundert gab es im Kerngebiet eine Einteilung in ein oberes und ein unteres Amt, wobei in beiden Ämtern in etwa gleich viele Häuser standen. Hubert Franz Xaver Müller nennt hier keine genaue Zahl. Wir wissen aus einer Quelle von 1803 nur, dass im gesamten Einflussbereich des Stiftes in etwa 500 Untertanen waren.¹²¹ Das untere Amt umfasste die heutigen Gemeinden Waldhausen, Sarmingstein und St. Nikola und einen Teil von Dimbach. Zum oberen Amt zählten der Rest

¹¹⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 117–120.

¹¹⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 123.

¹¹⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 125–127.

¹²⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 217f.

¹²¹ OÖLA, StAW, Sch. 104.

Dimbachs, St. Georgen am Walde, Königswiesen, Unterweißenbach, Pabneukirchen, St. Thomas am Blasenstein, Pierbach, Rechberg, (Bad) Kreuzen und Münzbach.¹²²

In Sachsen, Mitterkirchen und Naarn hatte das Stift zwar Besitzungen, die aber keinem Amt zugeteilt waren. Dies geschah erst im 17. Jahrhundert in Form eines Amtes Sachsen. Ähnlich verhält es sich mit den verstreuten Besitzungen in Niederösterreich. Eine Ausnahme bildeten die Gebiete um Laa an der Thaya, die in etwa 200 Untertanen umfassten. 130 dieser Untertanen lebten in den Ortschaften Ober- und Niederschotterlee und sie wurden in einem eigenen Amt zusammengefasst.¹²³

Im 16. Jahrhundert wurden das obere und das untere Amt nochmals geteilt, um eine bessere wirtschaftliche Verwaltung zu ermöglichen. Anstelle des unteren Amtes entstanden das Amt Kesselberg, das Waldamt, das Amt auf den Satteln, das Amt vor dem Glox, das Amt hinter dem Glox. Zusätzlich gibt es noch das Amt Hirschenau, das östlich von Sarmingstein liegt, welches aber nicht zum unteren Amt hinzugezählt wurde.

Das obere Amt wurde unterteilt in „auf dem Gey zu Dimbach“ (was später wiederum in die Ämter Erlach und Dimbach geteilt wurde), das Amt St. Georgen (im 17. Jahrhundert wiederum geteilt in Amt St. Georgen und Markt Riedersdorf), das Amt (Pab)Neukirchen, das Amt Königswiesen, das Amt St. Thomas und das Amt (Bad) Kreuzen.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die „Verwaltungsreform der Ämter“ abgeschlossen. Zum Stiftsbesitz zählten fünf Märkte und 15 Ämter. Somit war das Kerngebiet in 20 Verwaltungsbezirke aufgeteilt.¹²⁴ Es ging hier vor allem um eine Strukturierung und um eine effizientere Verwaltung des Herrschaftskomplexes.

2.2.6. Stiftungen

Die Habsburger galten als große Gönner des Stiftes Waldhausen. Deren Messstiftungen waren ertragreiche Einnahmequellen für das Kloster. Aber auch andere Adelsgeschlechter wie die Velburger (13. Jhdt.), die Kapellern, Uetzingen, Volkersdorfer, Zinzendorfer, Pernauer und Gneusser (13. und 14. Jhdt.) förderten die Kanonie

¹²² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 130.

¹²³ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 130–132.

¹²⁴ Zur Ämterreform vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 130–137.

Waldhausen. Im 15. und 16. Jahrhundert nahm diese Tendenz ab und es sind nur mehr vereinzelt Herren, die dem Stift Güter zukommen ließen.¹²⁵

2.2.7. Besitzerwerbungen

Im 14. und 15. Jahrhundert wurden vom Stift viele Güter im Machland von Freieignern¹²⁶ gekauft. Huber Franz Xaver Müller gibt an, dass der Grund für die Verkäufe oft an den finanziellen Schwierigkeiten der Verkäufer zu suchen ist, was er mit der hohen Anzahl an Güterverpfändungen untermauert.¹²⁷ Zwischen 1306 und 1603 gibt es 56 Verträge, die den Kauf von Gütern beweisen. Dabei ist auffällig, dass davon 31 den Erwerb von Weingärten in Niederösterreich und 25 von Gütern im östlichen Mühlviertel umfassen.¹²⁸ Müller kann also nachweisen, dass sich der Konvent ausschließlich um Besitzungen in der Nähe seiner Herrschaftsgebiete kümmerte und dadurch seine Macht ausbauen wollte. Die Besitzerwerbungen stellt Huber Franz Xaver Müller in einer Tabelle dar.¹²⁹

Zeitraum	Anzahl Kaufverträge	In Prozent
1300-1349	22	28%
1350-1399	20	26%
1400-1449	15	20%
1450-1499	0	0%
1500-1549	8	10%
1550-1610	12	16%

Wie man anhand der Tabelle sehen kann, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kein einziger Kaufvertrag erwähnt. Durch Verpfändungen kamen mit Sicherheit 22 Güter in den Besitz des Stiftes.¹³⁰ Sechs Güter, zwei Weingärten und ein Grundstück erhielt das Stift durch in Summe fünf belegte Schenkungen.¹³¹

¹²⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 148.

¹²⁶ Freieigner sind Bauern, die keiner Herrschaft grunduntertänig sind.

¹²⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 148f.

¹²⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 151.

¹²⁹ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 153.

¹³⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 156.

¹³¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 156.

Durch Tauschgeschäfte kam das Stift Waldhausen ebenfalls zu Gütern. Hubert Franz Xaver Müller erwähnt hier das Tauschgeschäft von 1530. Dabei wurden die Rechte und Güter in der Pfarre Münzbach mit dem Amt Hirschenau getauscht.¹³²

Verkäufe von Stiftsgütern sind nur ganz selten vermerkt. Müller zählt lediglich drei Verkäufe auf, die jedoch an die eigenen Untertanen verkauft wurden. Dadurch blieb aber das grundherrliche Verhältnis aufrecht und das Stift konnte weiterhin gewisse Abgaben fordern.¹³³

Er fasst die Erwerbungen des Stiftes bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts¹³⁴ zusammen und gibt in Prozenten an:

Gebiet	Güter	Gründe	Weingärten
Unteres Mühlviertel	81,5%	75%	
Weinbaugebiet	3,5%	22%	75%
Laa/Thaya	15%	3%	25%

2.2.8. Fischerei und Jagd

Das Fischen und die Jagd waren im Herrschaftsgebiet streng geregelt und besonders geschützt. Fischgründe wurden entweder durch Hoffischer bewirtschaftet oder an Untertanen verpachtet.¹³⁵ Fischgründe an der Donau besaß das Stift zwischen den Einmündungen des Dimbachs und des Weidenbaches.

Es kam auch zu Konflikten um die genaue Grenze der Fischgründe an der Donau. Müller erwähnt, dass durch einen landesfürstlicher Entscheid von 1501 eine genaue Grenze zwischen den Strudener und den Hössganger Fischern gezogen wurde.¹³⁶ Hössgang befindet sich im Mostviertel und wurde vermutlich vom Stift Ardagger verwaltet, was einen erneuten Spannungsherd zwischen den beiden Stiften bedeuten würde.

¹³² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 160.

¹³³ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 161.

¹³⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 168.

¹³⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 197.

¹³⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 198.

Müller geht davon aus, dass die Fischplätze an der Donau zwischen St. Nikola und Sarmingstein verpachtet wurden und dass Fische, die den Wert von 12 Pfennigen überstiegen, dem Stift vorgelegt werden mussten, bevor sie an jemand anderen verkauft werden durften.¹³⁷

Die Jagd wurde ebenfalls streng reglementiert. Es gab für Schwarz- und Rotwild, Rehe und Wildgeflügel ein allgemeines Jagdverbot. Raubwild durfte unter Umständen gejagt werden. Erlegtes Raubwild musste dem Propst vorgelegt werden, der dies auch mit Geldzahlungen beglich.¹³⁸

2.2.9. Untertanenabgaben

Abgaben konnten entweder in Naturalien oder in Geld an das Stift geleistet werden. Im Unteren Amt leisteten von 234 Gütern 72,25% die Abgabe in Naturalien; der Rest in Geldform. Im Oberen Amt (223 Güter) wurden nur 47,25% der Abgaben in Naturalien abgegeben.¹³⁹ Das Untere Amt bevorzugte die Naturalienabgabe, wohl wegen der Nähe zum Klostergebäude.

Unter Grunddienst versteht man jene Abgabe, die die Untertanen für die Benützung des Urbargutes samt den dazugehörigen Gründen leisten musste.¹⁴⁰ Zumeist wurde der Grunddienst in Naturalien abgegolten. An Getreidesorten wurden hauptsächlich Hafer, Roggen und in geringen Mengen auch Weizen geliefert, wobei anzumerken ist, dass Weizen wohl nur in den niederösterreichischen Gebieten angebaut werden konnte.

Hafer war die häufigste Getreidesorte und eigentlich die einzige Sorte, die aus dem Oberen Amt geleistet wurde. An zweiter Stelle folgte der Roggen, welcher hauptsächlich aus dem Unteren Amt kam. Schweinelieferungen dürften ausnahmslos aus dem direkten Umfeld des Stiftes, sprich aus dem Markt Waldhausen, angeliefert worden sein. Da es im Urbar keine anderen Aufzeichnungen bzgl. Schweinelieferungen gibt, geht Hubert Franz Xaver Müller davon aus, dass andere Teile des Herrschaftsgebietes

¹³⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 198.

¹³⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 199.

¹³⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 200f.

¹⁴⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 201.

davon nicht betroffen waren. Auffällig ist hier, dass die Untertanen diese ausschließlich in Geldform leisteten und keine Schweine als Naturalien lieferten.¹⁴¹

Lieferungen von Mohn, Bohnen, Geflügel, Käse, Eiern und Flachs zählten zu den kleinen Diensten. Mohn und Bohnen wurden nur von Höfen und Gütern verlangt. Im Oberen Amt wird nur Mohn angegeben, was auf die Höhenlage zurückzuführen sein könnte. Hühnerabgaben stammten aus allen Herrschaftsgebieten, wobei anzumerken ist, dass vier Fünftel aller Hühner im Oberen und Unteren Amt im Herbst; und nur ein Fünftel zur Faschingszeit abgegeben wurden.

Hühner aus den niederösterreichischen Gebieten wurden fast zur Gänze zu Maria Lichtmess (Darstellung des Herrn) am 2. Februar geliefert. Käse wurde im Frühling, als auch im Herbst geliefert. Eier wiederum nur im Frühling, da die Legefreudigkeit im Herbst geringer war und die Hühnerabgabe im Herbst an das Stift am höchsten ist. Das Obere (Apostelfest Philippus und Jacobus) und das Untere Amt (Ostern) waren hier an fixe Abgabezeitpunkte verpflichtet.

Flachs stammte fast ausschließlich aus dem Unteren Amt und er wurde am Ägidiusstag (1. September) abgegeben. Schweineschulterstücke wurden ebenfalls gefordert, wobei hier massive Unterschiede zwischen den Ämtern herauszulesen sind. Während 75% aller Höfe und ca. ein Drittel aller Güter des Unteren Amt zu dieser Abgabe verpflichtet waren, belief sich die Abgabepflicht im Oberen Amt auf 34,5% aller Höfe und 18% der Güter.¹⁴²

Prinzipiell kann gesagt werden, dass die Abgaben, ob nun durch Naturalien oder durch Geldbeträge, von zwei Faktoren abhingen. Einerseits von der Größe der Einheiten und andererseits von der Distanz zum Stift Waldhausen selbst. Eine Tendenz ist für Waldhausen sichtbar. Je größer die Einheit und je geringer die Distanz zum Stift selbst, desto eher wurden Naturalien abgegeben. So machte auch Müller deutlich, dass im Unteren Amt „nur“ 20,75% der Höfe, 6,5% der Güter und 47% der Hofstätten ihre Abgabe ausschließlich in Geldform leisteten, während diese Zahlen im Oberen Amt auf 30,5%, 31,75% und 85% deutlich höher ausfielen.

¹⁴¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 201–203.

¹⁴² Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 203–205.

In den Gebieten um Laa an der Thaya wurden, mit Ausnahme der Getreide- und Kleindienstleistungen, die Abgaben fast ausschließlich durch Geldbeträge abgegolten. Die Abgaben wurden hauptsächlich im Spätsommer bzw. im Herbst geleistet. In den Wintermonaten und im Frühling wurden die Untertanen weniger belastet.¹⁴³

Obwohl 1240 die Untertanen von Vogteiabgaben befreit wurden, waren diese für das Stift Waldhausen dennoch lange nachweisbar. Müller gibt drei mögliche Erklärungen für diese Diskrepanz. Zunächst hält er diese Abgaben als Entschädigung für den zu gewährleistenden Schutz der Untertanen für möglich. Gleichzeitig könnte die Abgabefreiheit einfach aufgehoben worden sein oder, drittens, als eine Art Entschädigung für den materiellen Nachteil der Untervögte, die durch die Abgabefreiheit entstanden sind, anzusehen sind.¹⁴⁴

Die Anzahl an „steuerpflichtigen Untertanen“ war sehr hoch. Während im Unteren Amt 79% der Höfe, 77% der Güter und 81% der Hofstätten den Vögten Abgaben leisten mussten, belief sich dies auf 50%, 43,75% und 41% im Oberen Amt.¹⁴⁵

2.2.10. Robot

Es muss primär zwischen der landesherrlichen und der grundherrlichen Robot unterschieden werden. Nur Zweiteres kann als Einnahmequelle für das Stift Waldhausen herangezogen werden. Vor allem im 14. und 15. Jahrhundert waren äußerst viele Robottleistungen der Untertanen vermerkt, was Hubert Franz Xaver Müller als Beweis dafür sieht, dass in diesem Zeitraum Eigenbauwirtschaften keine Ausnahmen waren.

Robottleistungen sind innerhalb des Einflussgebietes des Stiftes Waldhausen vor allem für Arbeiten auf Gründen des Meierhofs, in der Holzwirtschaft, in der Logistik (Fuhrdienste) und im Straßenbau nachweisbar. Jagd, Bau- und Botendienste wurden im Urbar nicht genannt.¹⁴⁶ Im Bereich der Landwirtschaft waren nur Untertanen im Unteren Amt zu Robotarbeiten verpflichtet, weil das Stift Waldhausen in den anderen Herrschaftsgebieten (Oberes Amt, Gebiete in Niederösterreich) kaum Eigengüter selbst bewirtschaftete. So mussten 75% der Höfe im Unteren Amt jährlich am 24. Juni

¹⁴³ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 206f.

¹⁴⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 207f.

¹⁴⁵ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 210.

¹⁴⁶ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 212.

(Johannes Bapt.) einen Mäher stellen bzw., sofern dies nicht möglich war, einen Geldbetrag von 5-14 Pfennigen leisten.

Am Tage Peter und Pauls (29. Juni) mussten Höfe, Güter und Hofstätten Personal zum Schnitt von Getreide bereitstellen. Im Spätsommer wurden abermals Mäher gefordert.¹⁴⁷ Untertanen im Oberen und im Unteren Amt waren ebenfalls verpflichtet, in der Holzarbeit ihren Robotdienst zu leisten, wobei auch hier das Untere Amt viel stärker belastet wurde als das Obere Amt. Die Anzahl der zu bearbeitenden Holzprodukte wurde genau geregelt. So wurden jährlich 50000 Stecken für den Weinbau benötigt.¹⁴⁸

Ein weiterer großer Bereich der Robotforderungen umfasste den Transport von Gütern zu einem bestimmten Ort. So waren die Untertanen in Schotterlee dazu verpflichtet, Getreide nach Krems zu transportieren.¹⁴⁹ Im Unteren Amt war in puncto Fuhrdienste vor allem der Transport von Wein vom Lagerplatz in Sarmingstein nach Waldhausen für die Untertanen des Unteren Amtes wichtig. Neben all diesen Robotverpflichtungen kamen auch noch die Instandhaltung der Wege und Brücken im Waldhausener Herrschaftsgebiet hinzu, obwohl sich dazu keine Belege im Urbar von 1451 finden, aber andere Quellen darauf hinweisen, wie auch Müller beschreibt.¹⁵⁰

Über die Zehenteinkünfte lässt sich aufgrund der fehlenden Quellenlage folgendes Bild für Waldhausen festmachen. Das Stift besaß im 13. Jahrhundert viele Zehentrechte, die aber zum Großteil an weltliche Herren verliehen wurden. Im 16. und 17. Jahrhundert ist aber eine Tendenz zu erkennen, diese Zehentanteile wieder dem Stift selbst einzuverleiben.¹⁵¹

2.3. Finanzielle Situation im 15. Jahrhundert

Müller versucht, die Finanzkraft des Stiftes um 1450 zu errechnen, wobei er vorausschickt, dass unterschiedliche Maßeinheiten, die selten angegebenen Werteinheiten in Geld und die durchaus gebräuchliche Abgabe in Naturalien ein Ergebnis erschweren.¹⁵²

¹⁴⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 213–215.

¹⁴⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 215f.

¹⁴⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 216.

¹⁵⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 220f.

¹⁵¹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 221f.

¹⁵² Müller, Wirtschaftsgeschichte, 1959, 242.

Die Urbarangaben aus dem Jahr 1451¹⁵³ ergeben, dass sich die jährlichen Steuereinkünfte aus dem Unteren Amt auf 300, aus dem Oberen Amt auf 145 und aus Schotterlee auf 175 Talente Wiener Pfennige beliefen. Das entspricht jährlichen Einnahmen von in Summe 620 Talenten Wiener Pfennige.

Wie hier Müller aber zurecht anmerkt, kann dabei nicht vom gesamten Einkommen die Rede sein, weil im Urbar weder Zehenteinnahmen, Weinerträge oder auch Handelseiträge mit Holz oder Wein angeführt werden. Zusätzlich fehlen Angaben über Erträge aus den Dominikalgründen oder Verwaltungseinnahmen durch Besitzabänderungen, die aber ertragreich gewesen sein dürften. Müller argumentiert, dass die Einkünfte aus der Landwirtschaft wohl nur einen Bruchteil der Summe ausgemacht haben und er geht vom Doppelten bzw. Dreifachen der genannten Summe aus.¹⁵⁴

Man kann im Laufe des 15. Jahrhunderts beim Stift Waldhausen erkennen, dass nur ganz langsam eine wirtschaftliche Unabhängigkeit entsteht. Finanzstarke Klöster waren mit Sicherheit im Interesse der Landesfürsten, da diese in Krisenzeiten einen ausgezeichneten Darlehensgeber darstellten. Dieses Schicksal sollte auch das Stift Waldhausen im 16. Jahrhundert mehrmals erleben.

2.4. Die wirtschaftliche Lage des Stifts vom 16. Jahrhundert bis zum Neubau der Klosteranlage

Über die Lage des Stiftes Waldhausen im 16. Jahrhundert zu schreiben und dazu ein Gesamturteil abzugeben, stellt sich als äußerst schwierig dar. Kriege, Protestantismus und Bauernaufstände waren wichtige Einflussfaktoren, die differenziert betrachtet werden müssen. Müller hat einen Versuch unternommen, die wichtigsten Ereignisse und Finanzgeschäfte des Konvents im 16. Jahrhundert zusammenzufassen.¹⁵⁵

Das 16. Jahrhunderts war für viele Klöster eine Zeit des Niedergangs. Klaus Birngruber schließt sich dieser Meinung an, wobei er anmerkt, dass diese These für Waldhausen zumindest nur bis zur Regierung Propst Kögls (1566-1577) zutreffe.¹⁵⁶ Eine chronologische Zusammenfassung scheint daher sinnvoll.¹⁵⁷

¹⁵³ OÖLA, StAW, HS 6.

¹⁵⁴ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 242–244.

¹⁵⁵ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 244–252.

¹⁵⁶ Birngruber, Studien, 14.

¹⁵⁷ Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 244–252.

2.4.1. Kriege mit dem Osmanischen Reich

Wir wissen, dass Erzherzog Ferdinand I. durch die Kriege mit dem Osmanischem Reich in schweren finanziellen Nöten war. Die Landesfürsten waren für das Eintreiben der erforderlichen Gelder zuständig. 1525 gewährte das Stift Waldhausen dem Landesfürsten ein Darlehen von 400 Gulden.¹⁵⁸

1529 wurde aber eine Forderung bekannt gemacht, die zu einem heftigen Widerstand führte. Alle geistlichen Zentren mussten 25 Prozent ihrer Güter veräußern und den daraus resultierenden Erlös dem Erzherzog zur Verfügung stellen. Durch die Mithilfe des Passauer Ordinariates konnte dies verhindert werden und es wurde daraufhin von allen oberösterreichischen Klöstern eine Summe von 24000 fl. gefordert, wovon der Waldhausener Konvent nicht ausgenommen wurde.¹⁵⁹

Der Landesfürst gestattete den Klöstern, Besitzungen zu verkaufen. Das Stift Waldhausen verkaufte seine Rechte und Anteile am Markt Münzbach, um seinen Betrag aufbringen zu können. 1535 (450 Rheinische Gulden) und 1543 (250 Talente Pfennige) mussten weitere Anleihen gewährt werden. All diese Darlehen aus der Regierungszeit Ferdinand I. bezeugen zumindest, dass das Stift Waldhausen durchaus in der Lage war, gewisse finanzielle Forderungen zu meistern.

1517 kam die Burg Säbnich, damals bereits verfallen, wieder in den Besitz des Waldhausener Stiftes. Die Burg war vorher im Besitz des Grafen von Hardegg. 1538 erhielt der Propst von Waldhausen die Erlaubnis, die Burg wiederaufzubauen, damit im Kriegsfall die Untertanen Schutz suchen können. Erzherzog Ferdinand I. genehmigte diesen Vorschlag unter der Bedingung, dass die Burg immer für landesfürstliche Truppen geöffnet sein müsse und sie keinesfalls in die Hände der Feinde fallen dürfe.¹⁶⁰ Anhand dieser Schilderungen sehen wir, dass das Stift Waldhausen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts trotz der vielen landesfürstlichen Forderungen in der Lage war, eine Burg zu restaurieren, was eine gewisse Finanzkraft voraussetzt.

¹⁵⁸ Für die Währungseinheit Gulden wird in der weiteren Arbeit die Abkürzung fl. verwendet.

¹⁵⁹ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 248.

¹⁶⁰ Pritz, Geschichte, 42.

2.4.2. Der Einfluss der Reformation

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Quellenlage besser, was aber nicht bedeutet, dass dadurch ein besseres Urteil über die wirtschaftliche Lage des Stiftes gemacht werden kann. Es gibt zwei Visitationsberichte aus den Jahren 1563 und 1568, die unterschiedlicher nicht sein könnten.¹⁶¹ Der Bericht des Jahres 1563 stellt dem Stift Waldhausen kein gutes Zeugnis aus. Der Personalstand belief sich auf sechs Chorherren und vier Konkubinen. Ein üppiger Lebensstil und kostbare Kleidung wurden ebenfalls angeprangert. Ilse Schütz spricht von einer Zeit der Verschuldung und eines religiös-sittlichen Verfalls.¹⁶² Der Bericht aus dem Jahr 1568 wiederum lobt den Lebensstil der Konventualen und unterstreicht die Schulbildung mit 16 Zöglingen.¹⁶³

Hubert Franz Xaver Müller gibt an, dass der Protestantismus im Waldhausener Gebiet wenig Anklang fand.¹⁶⁴ Es findet sich aber im Stiftsarchiv Waldhausen ein Bericht über die Reformation und eine Anleitung, wie Klöster mit dem Protestantismus umgehen sollen.¹⁶⁵ Floridus Röhrig geht davon aus, dass die Lehren Luthers die Klöster dahingehend massiv schwächten, weil sich kaum Nachwuchs finden ließ und der Personalstand auf ein Minimum sank.¹⁶⁶ Diese These kann auch für Waldhausen verifiziert werden, wie der Visitationsbericht aus dem Jahr 1563 bezeugt.

1564 forderte Kaiser Maximilian II. vom Stift Waldhausen 2000 fl. als Darlehen und versprach, diesen Betrag in spätestens zwei Jahren zurückzuzahlen, wozu er aber nicht fähig war. 1572 mussten weitere Güter veräußert werden, um die Landsteuer von 700 fl. aufbringen zu können.

Bei einem Propstwechsel, so Müller, ergab sich für die Kaiser eine Möglichkeit, an weiteres Kapital zu kommen. Als Propst Kögl 1577 starb, beauftragte Kaiser Rudolf II. Abt Erhard von Kremsmünster, nach Waldhausen zu reisen, um einen konkreten Vermögensstand des Stiftes zu erheben.

Die Inventur von 1577 ergab einen Barbestand von 2000 fl., Wein- und Getreidevorräte im Wert von 2905 fl und Schulden an das Stift in der Höhe von 9265 fl. Die 2000 fl.

¹⁶¹ OÖLA, StAW, Sch. 38.

¹⁶² Schütz, Waldhausen, 646.

¹⁶³ OÖLA, StAW, Sch. 38.

¹⁶⁴ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 10.

¹⁶⁵ OÖLA, StAW, Sch. 38.

¹⁶⁶ Röhrig, Klosteraufhebungen, 13.

Bargeld wurden von Abt Erhard sofort nach Wien gesandt und Kaiser Rudolf II. stellte der Kanonie einen Schuldbrief aus, der besagt, dass er dem nächsten Propst die Summe zurückzahlen wolle. Zu den 2000 fl. kommen noch die jährliche Kontribution (600 fl.) und die Landsteuer (800 fl.) hinzu. Doch auch die aus der Inventur aufgezeigten Wein- und Getreidebestände und uneingebrachte Forderungen von 9265 fl. sollten nicht unangetastet bleiben.

Daraufhin befahl Rudolf II., die offenen Schulden einzutreiben und 8000 fl. nach Wien zu senden. Der neue Waldhausener Propst war nicht bereit, diese Summe zu zahlen, weil er das Geld nicht so schnell eintreiben konnte. Unterstützung erhielt er von den Klosterräten, die mit dieser Forderung des Kaisers die Existenz des Stiftes als gefährdet einstufte. Kaiser Rudolf II. bestand aber auf dem Betrag und nachdem der Propst von Waldhausen kein Darlehen von den umliegenden Märkten und Städten bekam, wandte er sich an den Präsidenten des Klosterrates, dass dieser dem Stift Waldhausen ein Darlehen von 4000 fl. organisieren solle.

Dieser wiederum besorgte ein Darlehen in der Höhe von 8000 fl. mit sieben Prozent Zinsen und gab ein Versprechen ab, die gesamte Summe innerhalb von zwei Jahren zurückzuzahlen, was aber nicht gelang. Es mussten weitere Darlehen aufgenommen werden. Der Restbetrag konnte erst 1581 beglichen werden. Diese enormen finanziellen Belastungen versuchte das Stift durch Abgabenerhöhungen seiner Untertanen zu kompensieren.¹⁶⁷

2.4.3. Bauernaufstände

Ob Untertanen aus dem Waldhausener Herrschaftsgebiet bei den ersten oberösterreichischen Bauernaufständen 1525 beteiligt waren, kann nicht nachgewiesen werden. Bei den zweiten Aufständen von 1595 bis 1597 waren diese aber definitiv involviert. Müller geht davon aus, dass ihre Rolle aber eher passiv war und sie sich erst nach einer gewissen Zeit den Aufständen anschlossen.¹⁶⁸

Marktbürger, die ebenfalls enorme Abgaben zu leisten hatten, solidarisierten sich mit den Bauern. 1596 wurde von 23 Machländer Märkten eine Beschwerde- und Bittschrift verfasst, die auch Kaiser Rudolf II. übergeben wurde. Unterzeichnet wurde die Schrift

¹⁶⁷ Die Schilderungen aus dem 16. Jahrhundert stammen von Müller und wurden hier zusammenfassend dargestellt. Vgl. Müller, Wirtschaftsgeschichte, 244–252.

¹⁶⁸ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 253.

von Vertretern aller fünf im Herrschaftsgebiet der Kanonie Waldhausen vorhandenen Märkte: Waldhausen, Sarmingstein, St. Nikola, Dimbach und Riedersdorf.

Ein eingeschränkter Handel mit Böhmen, der Anfeilzwang¹⁶⁹ und das Monopol im Schankrecht waren jene Punkte, die den Marktbürgern am meisten missfielen. Zusätzlich sorgten die von den Herrschaften betriebenen Brauereien für einen Preisanstieg für Weizen, Gerste, Hopfen und Malz. Die zahlreichen Hausierer würden ihr Geschäft einschränken. Extrasteuern, wie das Rüstgeld, würden die Herrschaften teilweise für sich behalten. Zusätzlich sahen sie sich ihrer Rechte beraubt, da sie zu Robotleistungen gezwungen wurden und forderten vom Kaiser eine Befreiung von diesen Lasten.

Propst Hermann Parthenreuter reagierte auf diese Beschwerden damit, dass er den Marktbürgern die Marktrechte entzog. Diese erhielten ihre Rechte erst 1614 unter Propst Maximilian wieder.¹⁷⁰

Trotz der erwähnten Unzufriedenheit der Untertanen begann eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte, was viele Bauvorhaben untermauern und durch eine von Parthenreuter selbst verfasste Schrift, die wiederum von Blumenthal¹⁷¹ publiziert wurde, gesichert ist. Obwohl von den Bautätigkeiten seit dem Neubau im 17. Jahrhundert, spätestens aber seit dem Abriss 1800 nichts mehr erhalten ist, gibt uns die Chronik einen Einblick in den wirtschaftlichen Aufschwung des Stiftes im späten 16. Jahrhundert.

Zusammenfassend lässt sich über die Lage des Stiftes im 16. Jahrhundert sagen, dass der Konvent, trotz aller widrigen Umstände, dauerhaft in der Lage war, den Geldforderungen seitens der Habsburger gerecht zu werden. Es mussten zwar ab und an Besitzungen verkauft werden. Jedoch beweisen die Bautätigkeiten im späten 16. Jahrhundert, dass sich der Konvent wirtschaftlich schnell erholte.

¹⁶⁹ Unter Anfeilzwang versteht man die Pflicht der Bauern, dass diese ihre Produkte zuerst dem Konvent anbieten müssen. Die Klöster nahmen sich dabei die beste Ware und den Markhändlern blieben nur die Restbestände.

¹⁷⁰ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 254–258.

¹⁷¹ Hans Blumenthal, Waldhausen im 16. Jahrhundert. In: Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 9 (1928), 129–136.

Durch zahlreiche Erwerbungen war die Finanzlage so stabil, dass die Pfarrkirche Waldhausen im Jahr 1612, nach vierjähriger Bauzeit und um Kosten von 3000 fl., eingeweiht werden konnte.¹⁷²

Ab dem 17. Jahrhundert sind auch mehrere Inventurlisten vorhanden, was einen chronologischen Vergleich über die Finanzkraft erleichtert. Hier muss angemerkt werden, dass Faktoren wie eine Inflation nicht miteingerechnet werden und ein Vergleich nur bedingt Sinn macht. Dennoch erlauben diese Aufzeichnungen Rückschlüsse auf die aktuelle Lage, da zum Beispiel Aktivschulden mit Passivschulden aus demselben Jahr miteinander verglichen werden können. Des Weiteren lässt sich anhand dieser Quellen festmachen, wie gut die Pröpste tatsächlich wirtschaften konnten, da bei der Wahl eines neuen Abtes eine neue Liste erstellt werden musste.

2.5. Die Regierungszeit von Laurentius Voss

Im Jahr 1647 übernahm Laurentius Voss die Regierung als Propst von Waldhausen. Im gleichen Jahr wurde ein Inventarium erstellt¹⁷³, das folgendes Bild über den Konvent zeigt. An Bargeld waren in Summe 2722 fl. vorhanden und 500 Eimer Wein vorrätig. Die Aktivschulden, das ist jener Geldbetrag, den der Konvent an Dritte verliehen hatte, beliefen sich auf 54685 fl. Das Stift selbst hatte Schulden von 19758 fl. Leider wird in dieser Quelle nicht von den jährlichen Einnahmen bzw. Abgängen berichtet, was in den späteren Inventurlisten durchaus der Fall ist. Wir sehen aber, dass die Aktivschulden die Passivschulden bei weitem übertreffen, was ein Indikator für eine gute wirtschaftliche Lage ist.

Laurentius Voss war der Initiator des großen Barockausbaus. Der gesamte Klosterkomplex war kein Kunstwerk hohen Ranges, aber die früheste vollständige Neuanlage der Barockzeit in Oberösterreich, die in einem Guss in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstand.¹⁷⁴

Über den Neubau ist die Quellenlage äußerst schlecht. Genau genommen wissen wir nur durch die Schilderungen Baumanns, dass *„der Baumeister ein gewisser*

¹⁷² Blumenthal, Waldhausen, 130.

¹⁷³ OÖLA, StAW, Sch. 38.

¹⁷⁴ De Verrette, Baugeschichtliche Daten, 5.

CANAVAL¹⁷⁵ war und dass der Konvent in etwa 90 Zimmer umfasste. De Verrette¹⁷⁶ und Aschauer¹⁷⁷ geben beide an, dass Carlo Canevale und Christof Colomba als Baumeister wahrscheinlich sind, dies aber nicht zu 100 Prozent gesichert ist.

Kupferstiche von Vischer (1674), Beuttler und Kraus (beide 1680) sind die einzigen Quellen über das tatsächliche Aussehen des ausgebauten Konvents. Sie bezeugen, dass die Bauarbeiten 1680 abgeschlossen waren. Den ältesten Stich von Vischer definiert de Verrette als zu ungenau.¹⁷⁸ Die Stiftskirche stellt für de Verrette nur einen mittelprächtigen Bau dar. Argumentiert wird dies unter anderem mit den Seitenaltären und den Beichtstühlen, die so wirken, wie wenn dem Propst das Geld ausgegangen wäre.¹⁷⁹ Baumann deutet an, dass der Propst Voss in den letzten Jahren seiner Regierung mit dem Bau besonders geeilt hatte.¹⁸⁰ Den Neubau des Stiftes interpretiert de Verrette als „vielleicht etwas zu großzügig in Angriff genommen“.¹⁸¹

2.6. Die Regierungszeit von Augustin Ochs von Sonnav

Das Übergabeinventar von 1680¹⁸², das nach dem Tode von Voss erstellt wurde, zeigte eine Barschaft von 656 fl., Aktivschulden von 8790fl. und Passivschulden von 17000 fl. In Summe waren 1600 Eimer Wein vorrätig. Anhand dieser Zahlen kann man schon erkennen, dass die Aktivschulden, im Vergleich zu 1647, stark gesunken sind. Dieser Umstand deutet an, dass ein Großteil des verliehenen Geldes von Dritten zurückbezahlt wurde. Des Weiteren bedeuten die niedrigen Aktivschulden, dass der Konvent kaum Obligationen ausstellte, sondern das eingenommene Geld für den barocken Ausbau verwendete. Die Passivschulden sind zwar, verglichen mit 1647, angestiegen, man kann aber dennoch von keinem exorbitant hohen Schuldenberg sprechen.

Schütz untermauert diese These und spricht davon, dass Voss die vorhandenen Mittel klug einsetzte, um den Neubau zu gestalten.¹⁸³ Die gesamte Anlage umfasste neben der Kirche noch ein aus 90 Zimmern bestehendes Konventsgebäude und einen groß

¹⁷⁵ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 6.

¹⁷⁶ De Verrette, Baugeschichtliche Daten, 9.

¹⁷⁷ Eva Aschauer, Realitätsbezogener Geometrieunterricht. Wir vermessen eine Kirche. (ungedr. Diplomarbeit, Johannes Kepler Universität Linz 2017), 14.

¹⁷⁸ De Verrette, Baugeschichtliche Daten, 39.

¹⁷⁹ De Verrette, Baugeschichtliche Daten, 42–45.

¹⁸⁰ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 6.

¹⁸¹ De Verrette, Baugeschichtliche Daten, 6.

¹⁸² OÖLA, StAW, Sch. 39.

¹⁸³ Schütz, Waldhausen, 646.

angelegten Wirtschaftstrakt. Voss erlebte zwar noch den Neubau der Stiftskirche, jedoch nicht mehr deren Ausstattung.

Im Jahr 1680 starb Laurentius Voss. Nach einer kurzen Regierungszeit des Wilhelm Marzellan wurde Augustin Ochs von Sonnav, ein Adeliger aus Ungarn, zum neuen Propst gewählt. Die Stiftskirche wurde erst 1693 offiziell eingeweiht. Die unter Propst Augustin Ochs von Sonnav durchgeführte Ausstattung mit Fresken und Stuck überspannte den finanziellen Rahmen bei weitem, was das Stift in enorme Nöte brachte.¹⁸⁴ Zusätzlich belasteten die Kriege gegen die Osmanen und gegen Frankreich die Klöster im Habsburgerreich enorm, da diese wieder viele Anleihen gewähren mussten.

Die Schuldenlast, so Schütz, kam nur deswegen an das Tageslicht, weil Propst Augustin von Sonnav, von Gewissensbissen gequält, nachts Gott und die Heiligen um Hilfe anflehte.¹⁸⁵ Auch der Chronist Baumann stellt dem Propst von Sonnav kein gutes Zeugnis aus:

„Dieser war ein grosser Staatsmann, aber kein zu glücklicher Ökonom. [...] Er hatte teils in Wien sehr arme Freunde, die grossen Anteil an der Schuldenlast des Stiftes hatten. Auch wurde unter seiner Regierung eine beträchtliche Summe von vielen, vielen tausend Gulden von den sogenannten Hofschulden abgesprochen. [...] Auch wurde zum grössten Nachteil und Sturz des Stiftes die schöne und einträgliche Herrschaft SCHOTTERLOH im Viertel unterm Manhartsberg unweit Gaubitsch an den Grafen ZINZENDORF verkauft.“¹⁸⁶

Propst Augustin von Sonnav ist aber mit Sicherheit keine Ausnahmeerscheinung dieser Zeit. Die Vorsteher der Klöster, vielleicht auch bedingt durch einen gewissen Konkurrenzkampf untereinander, machten im 18. Jahrhundert massive Schulden und gefährdeten dadurch den Bestand ihrer Konvente. Als Beispiel sei hier Propst Führer von St. Pölten genannt, welcher heimlich 121000 fl. Schulden aufnahm, die dafür erforderlichen Unterschriften der Konventualen einfach fälschte, 1739 dafür von seinem Amt

¹⁸⁴ Schütz, Waldhausen, 647.

¹⁸⁵ Schütz, Waldhausen, 648.

¹⁸⁶ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 6f.

enthoben wurde und die Augustiner Chorherren St. Pölten einen Schuldenstand von 378000 fl. zu verzeichnen hatten.¹⁸⁷

Bereits aus dem Stiftsurbar von 1451¹⁸⁸ geht hervor, wie wichtig das von Baumann angesprochene Amt Schotterlee in Niederösterreich für die Herrschaft Waldhausen war. Immerhin stammten in etwa 30% der Gesamteinnahmen des Stiftes aus diesem Gebiet.¹⁸⁹ Der Verkauf musste daher dem Kloster langfristig enorm schaden, vor allem wenn man bedenkt, dass durch den Verkaufserlös eigentlich nur repräsentative Zwecke, die ja keinen Ertrag brachten, erfüllt wurden. Die Inventarlisten von 1721 und 1740¹⁹⁰ untermauern diese These.

2.7. Die Regierungszeit von Joseph Nägele

Das Übergabeinventar von 1721¹⁹¹, welches nach dem Tod von Sonnaus erstellt wurde, zeigt folgendes Bild. Das Stift hatte 1721 ein Barvermögen von 3701 fl. und Aktivschulden von 161726 fl. Gleichzeitig wurden die Passiva auf 161750 fl. beziffert. Ganz deutlich ist der Anstieg an Aktiv- und Passivschulden, im Vergleich zu 1680, ersichtlich.

1721 wurde aber die Propstwahl, trotz der massiven Schulden, noch einmal gewährt. Der aus Grein stammende Joseph Nägele (1721–1748) wurde der nächste Propst. Allerdings hatte er mit dem massiven Schuldenstand zu kämpfen. Klaus Birngruber geht davon aus, dass sich Nägele persönlich um das Archiv kümmerte, da er bei einigen Urkunden ein mit Bleistift hinzugefügtes N. fand. Birngruber argumentiert, dass Nägele wohl prüfen wollte, welche Rechte dem Stift eigentlich noch zustanden und mit welchen Einkünften das Stift noch rechnen konnte.¹⁹²

In seine Regierungszeit fällt auch eine im Jahr 1740 von der Landeshauptmannschaft durchgeführte Erhebung des Vermögensstandes. Hier zeigen sich bereits die

¹⁸⁷ Vgl. Susanne *Profous*, Die Barockisierung des St. Pöltner Domes (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2008) 56.

¹⁸⁸ OÖLA, StAW, HS 6.

¹⁸⁹ Die Urbarangaben aus 1451 ergeben, dass dem Stift jährlich 620 Talente Wiener Pfenning zukamen. Die Einnahmen aus der Herrschaft Schotterlee betrugen davon 175 Talente Wiener Pfenning, was 28,2 Prozent der Gesamteinnahmen ausmachte. Der Autor merkt hier an, dass diese Zahlen weit zurückreichen. Eine gemeinsame Auflistung der Gesamteinkünfte aus späteren Zeiten konnte aber im OÖ LA nicht gefunden werden.

¹⁹⁰ OÖLA, StAW, Sch. 39.

¹⁹¹ OÖLA, StAW, Sch. 39.

¹⁹² *Birngruber*, Studien, 20f.

Auswirkungen der Besitzverkäufe und des prunkvollen Lebensstils seines Vorgängers. Die Passiva (341194 fl.) überstiegen die Aktiva (112926 fl.) bei weitem.¹⁹³ Maria Theresia gab 1743 den Befehl, dem hochverschuldeten Stift Waldhausen beizustehen und sie ordnete eine erneute Untersuchung, welche durch den Propst von St. Florian und den Abt von Garsten durchgeführt werden sollten, an.¹⁹⁴

Zusätzlich wurden die Rechnungen des Waldhausener Ostermarktes in Linz vom Prälatenstand übernommen. Zwischen 1750 und 1753 wurde das Stift von der Quota (600fl.) befreit.¹⁹⁵ Dem Wiener Hof wurde vorgeschlagen, dass man das Stift nur dann retten könne, wenn die Zinsen der Gläubiger des Stiftes Waldhausen auf zwei Prozent herabgesetzt würden. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt.¹⁹⁶

Die von der Kaiserin veranlasste Untersuchung ergab ein noch schlechteres Ergebnis. Die Passiva wurden auf 375482 fl., die Aktiva auf 94476 fl. geschätzt. Dabei muss aber angemerkt werden, dass die Aktiva noch uneinbringliche Schulden von 11853 fl. enthielten, was dann einem tatsächlichen Wert der Aktiva von 82623 fl. und einem gesamten Schuldenstand von 292859 fl. entspräche.¹⁹⁷

2.8. Das Stift Waldhausen wird zum ersten Mal administriert

1748 starb Joseph Nägele und es wurde keine Propstwahl mehr zugelassen. Das Stift wurde ein Jahr lang vom Waldhausener Dechant Joseph Werneking administriert. 1749 übernahm Floridus Fromwald die Administration und ab 1752 erledigte er diese Aufgabe gemeinsam mit dem Stift Kremsmünster.¹⁹⁸ Kremsmünster wurde daraufhin der größte Gläubiger Waldhausens. In Summe wurden dem Waldhausener Stift bis 1761 168000 fl. geliehen. Das geschah in drei Teilzahlungen: 1754 (80000 fl.), 1757 (37000 fl.) und 1761 (51000 fl.). Zusätzlich wurden den inkorporierten Pfarren 5700 fl. bereitgestellt.¹⁹⁹

Im Jahr 1768 bat der Prälat von Kremsmünster die Kaiserin, dass diese eine erneute Propstwahl in Waldhausen zulassen solle. Daraufhin wurde ein weiteres Gutachten

¹⁹³ *Hittmair*, Klostersturm, 19.

¹⁹⁴ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 93.

¹⁹⁵ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 92.

¹⁹⁶ *Hittmair*, Klostersturm, 19.

¹⁹⁷ *Hittmair*, Klostersturm, 19.

¹⁹⁸ *Birngruber*, Studien, 21.

¹⁹⁹ *Hittmair*, Klostersturm, 19.

eingeholt. Die Aktiva (inklusive des Wein- und Getreidevorrates) beliefen sich auf 122498 fl. Die Passiva wurden auf 176731 fl. beziffert, was einen Schuldenstand von 54233 fl. bedeutet.²⁰⁰ Diese augenscheinliche Verbesserung der Finanzlage kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass die Gelder von Kremsmünster für Obligationen verwendet wurden. Dies wurden in den Jahren 1755 und 1757 mit einer Verzinsung zwischen vier und sechs Prozent ausgestellt.²⁰¹ Propst Fromwald gelang es, ein Arrangement mit dem Abt von Kremsmünster und den Stiftsgläubigern zu treffen. Die Stiftsgläubiger verzichteten auf ein Drittel ihrer Forderungen.²⁰²

Man kann also davon ausgehen, dass Floridus Fromwald die ihm zur Verfügung gestellten Gelder klug einsetzte und somit rasch eine Verbesserung der finanziellen Lage erreicht werden konnte. Daraufhin gestattete die Kaiserin eine erneute Propstwahl. Floridus Fromwald, damals Dechant und Administrator, wurde von 32 Wahlberechtigten zum Propst gewählt.²⁰³

2.9. Zusammenfassung der Geschichte des Stiftes (1147–1768)

Nun ist es an der Zeit, die Geschichte des Stiftes Waldhausen aus einer wirtschaftlichen Perspektive zusammenzufassen. Ganz zu Beginn wurde das Stift Waldhausen mit vielen Besitzungen, die allerdings weit verstreut lagen, beschenkt. Besitzungen, wie jene in Friaul oder im Lungau, wurden rasch gegen näherliegende Gebiete getauscht. Es kristallisierten sich rasch drei Herrschaftsgebiete heraus, auf die sich der Konvent in den nächsten Jahrhunderten fokussieren sollte.

Hier ist zum einen das „Stammgebiet“ mit dem Oberen und dem Unteren Amt im unteren Mühlviertel in Oberösterreich zu nennen, das vor allem für die Holzwirtschaft, Handel und Fischfang wichtig war. Die landwirtschaftliche Grundversorgung musste hier erst geschaffen werden, was aber aufgrund der schlechteren Bodenverhältnisse nur langsam vonstatten ging.

Der benötigte Wein kam vor allem aus Niederösterreich. Diese Besitzungen waren zwar weit verstreut, jedoch nahe an der Donau gelegen und daher leicht erreichbar.

²⁰⁰ Dieser Vermögensstand konnte in den benutzten Archiven nicht gefunden werden. Nachdem Hittmair gänzlich auf Quellenverweise verzichtete, kann dieses Gutachten nicht verifiziert werden.

²⁰¹ OÖLA, StAW, Sch. 122.

²⁰² Hittmair, Klostersturm 282.

²⁰³ Hittmair, Klostersturm, 19f.

Besitz um Korneuburg, wo der Konvent auch Patronatsrechte an Pfarren innehatte, und Gebiete in der Nähe von Krems sind hier zu nennen. Der hergestellte Wein wurde in das Mühlviertel gebracht. Holzprodukte wie Weinstecken kamen wiederum vom Mühlviertel in das Weinbaugebiet.

Das dritte wichtige Gebiet, woher der Konvent Einnahmen und vor allem Getreide bezog, war die Herrschaft Schotterlee im Waldviertel. Diese wurde, wie im vorigen Kapitel erwähnt, im Rahmen des Barockausbaus verkauft.

Die Zeit bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war eine, wirtschaftlich betrachtet, äußerst schwierige Phase, in der der Konvent auf viel Hilfe von außen angewiesen war, wie die vielen gestatteten Pfarrinkorporationen, Schenkungen und Mautprivilegien belegen. Viele Besitzerweiterungen und das Durchsetzen der eigenen Rechtsansprüche, wobei hier die gefälschten Stiftungsurkunden maßgeblich waren, sorgten dafür, dass das Stift ab dem späten 16. Jahrhundert eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte erfuhr. Dieser Umstand allein machte einen groß geplanten Neubau im späten 17. Jahrhundert erst möglich.

Als besonders drastisch für den Konvent erwies sich die Regierungszeit von Augustin Ochs von Sonnbach, welcher das Stift in eine so schlechte Lage beförderte, aus der es sich nicht mehr erholen sollte. Die Schuldenlast stieg aber erst so richtig in der Zeit von Propst Nägele an, über dessen Regierungszeit wir aber kaum unterrichtet sind. Er versuchte wohl noch alles, um den Konvent zu retten, was aber definitiv misslang. Eine entscheidende Hilfe kam aus dem Stift Kremsmünster, das mit seinen Geldleistungen dem Stift Waldhausen wieder mehr Handlungsspielraum ermöglichte. Als Beweis sind hier die vielen Obligationen angeführt, die in den späten 50er Jahren des 18. Jahrhunderts ausgestellt wurden und dem Stift Waldhausen Geldeinnahmen und eine stabilere Situation ermöglichten.

Die verbesserte finanzielle Lage war wohl der einzige Grund, warum Maria Theresia eine Propstwahl in Waldhausen gestattete. Man war sich der Bedeutung des Stiftes für die Umgebung wohl bewusst, da Schulwesen, Krankenpflege und Seelsorge für die Kanoniker bereits zu ihren Aufgabenbereichen zählten. Vermutlich hatte man zu diesem Zeitpunkt schon geglaubt, dass das Stift gerettet sei. Jedoch befand man sich in einer Phase der Ruhe vor dem (Kloster)sturm. Aus diesem Grund werden im nächsten

Kapitel der Josephinismus und die Klosterreformationen im späten 18. Jahrhundert erläutert.

3. Josephinismus und Klosterreformen im 18. Jahrhundert

3.1. Josephinismus

Den Begriff Josephinismus interpretiert Martin Scheutz²⁰⁴ als eine seit Maria Theresia organisch gewachsene Bewegung, die alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens regeln sollte und nicht als eine abrupt eintretende Zäsur angesehen werden kann. Der Josephinismus beschränkt sich hier also nicht nur auf die Regierungszeit von Kaiser Joseph II., sondern der Josephinismus hat seinen Ursprung in den Zeiten Maria Theresias.

Seit der Mitte des 18. Jahrhundert, forciert durch den Zeitgeist der Aufklärung, wurden in der Habsburgermonarchie Reformen eingeführt, die dann schließlich in einer umfassenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Umwandlung der gesamten Gesellschaft mündeten. Der Josephinismus als österreichische Variante des Aufgeklärten Absolutismus²⁰⁵ war die Steigerung eines politischen Herrschaftsystems, das durch Rationalität und Effizienz geprägt war und die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Zustände kritisch hinterfragte. Zweifelsohne erzielte er aber durch seine weitreichenden Reformen einen gesellschaftlichen Wandel.

Die Gedanken der Aufklärer, zu denen sich auch Joseph II. zählte, standen diametral dem Aberglauben, dem Fanatismus und dem Dogmatismus gegenüber. Das klösterliche Leben wurde als veraltet und prunkliebend empfunden. Wallfahrten und Prozessionen galten als irrationale Handlungen und mussten beendet werden.²⁰⁶ 1780 befanden sich im Habsburgerreich in etwa 2000 Klöster, die einen Personalstand von ca. 40000 Mönchen und Nonnen aufwiesen. Im Vergleich zu anderen katholischen Ländern wie Frankreich, Italien, Spanien oder Portugal, waren diese Zahlen aber verhältnismäßig gering.²⁰⁷ Jedoch waren die Besitzungen der Klöster, die sich in den habsburgischen Ländern befanden, umfassender und weitreichender als in den oben genannten katholischen Vergleichsländern. Derek Beales nennt hier als Beispiel, dass

²⁰⁴ Vgl. *Scheutz*, Lutheraner, 323.

²⁰⁵ Reinalter, Josephinismus, 25.

²⁰⁶ *Scheutz*, Lutheraner, 324.

²⁰⁷ Vgl. *Beales*, Joseph II., 271f.

die wenigen niederösterreichischen Klöster beinahe 20 Prozent des gesamten Landesbesitzes innehatten. Dieser Wert, so Derek Beales, war höher als in den meisten anderen Gebieten Europas.²⁰⁸

Die Habsburgermonarchie galt, im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten, als rückständig und es bildete sich erst verspätet ein modernes Bürgertum heraus.²⁰⁹ Es war nicht die Philosophie, sondern die Praxis der Aufklärung, die die Neuerungsmaßnahmen durchzuführen erst ermöglichte und diese auch forcierte.²¹⁰

Ein Name, der in den Kirchenreformen des 18. Jahrhunderts nicht fehlen darf, ist Staatskanzler Fürst Kaunitz. Kaunitz war seit 1753 als österreichischer Staatskanzler tätig und galt als einer der engsten Berater Maria Theresias und Josephs II. Er war für sein rationales Denken bekannt.²¹¹ Das Herzogtum Mailand fungierte dabei als „Versuchsgelände für eine energische Kirchenpolitik“, indem man mit der Gründung der Giunta Economale eine Institution schuf, die als zentrale Behörde die Umsetzung der kirchenpolitischen Reformen austesten sollte.²¹²

Joseph II., welcher eine einfache und schlichte Liturgie nach puritanischem bzw. protestantischem Vorbild präferierte²¹³, wurde von katholischen Zeitgenossen, natürlich negativ konnotiert, als „Lutheraner“ bezeichnet.²¹⁴ In einer Resolution aus dem Jahre 1786 wollte er den Chorgesang durch einen mäßigen Gesang oder lautes Beten ersetzen.²¹⁵

Helmut Reinalter geht davon aus, dass die Frankreichreise, die Joseph II. 1777 unternahm, seine Kirchenpolitik stark beeinflusste, da dort der Zeitgeist der Aufklärung bereits besonders stark ausgeprägt war.²¹⁶ Reinalter interpretiert die Ansichten Josephs II. über die Beziehung zwischen Staat und Kirche dahingehend, dass es ihm primär

²⁰⁸ Vgl. *Beales*, Joseph II., 273.

²⁰⁹ Vgl. Helmut *Reinalter*, Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus – ein Forschungsproblem? Gesellschaftlicher Strukturwandel und thesesianisch-josephinische Reformen. In: Wolfgang *Schmale*, Renate *Zedinger*, Jean *Mondot* (Hgg.), Josephinismus – eine Bilanz/Échecs et réussites du Joséphisme. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Band 22 (Bochum 2008) 19–33, 19.

²¹⁰ Vgl. *Reinalter*, Absolutismus, 11.

²¹¹ Vgl. *Bernhauer*, Kirche 135.

²¹² *Zöllner*, Bemerkungen, 26.

²¹³ Vgl. *Reinalter*, Absolutismus, 16.

²¹⁴ *Scheutz*, Lutheraner, 325.

²¹⁵ *Hittmair*, Klostersturm, 290.

²¹⁶ Vgl. *Reinalter*, Absolutismus, 15.

um die Kontrolle der kirchlichen Institutionen und weniger um die Zentralisierung der Kirche ging.²¹⁷ Ob nun die Installation der geistlichen Hofkommission im Jahre 1782 auch der Idee der Zentralisierung dienlich war, darf angenommen werden. Die geistliche Hofkommission war aber mit Sicherheit ein Kontrollorgan des Staates über die Kirche.

3.2. Reformen Maria Theresias

In den 50er-Jahren begann man mit Maßnahmen zur „*Eindämmung von barocken Frömmigkeitsformen*“²¹⁸, wozu auch die Reduktion von 36 auf 16 Feiertage (1754 und 1771) zählte. Dies stellte erst einen ersten Anfang der Reformen dar.

Ein Handbillet von Maria Theresia an den böhmisch-österreichischen Hofkanzler Johann Karl Chotek von Chotkow im Jahr 1769 zeigt die wesentlichen, weiteren Gedanken einer Klosterreform auf. Es erwähnt sechs Punkte, die die Geistlichkeit betrafen:²¹⁹

1. Die Anzahl an Ordensleuten solle vermindert werden.
2. Es sollte abgeklärt werden, ob Ordensprofessionen unter 21 Jahren überhaupt möglich sind.
3. Bei Eintritt in ein Kloster soll ein maximaler Klosterbeitrag festgesetzt werden.
4. Die Erbschaften der Klosterindividuen sollen klar festgelegt werden.
5. Die Zukunft der Klosterkerker soll diskutiert werden.
6. Die Anzahl an Mendikanten (Bettelorden) soll reduziert werden. Maßnahmen zur Reduktion sollen festgelegt werden.

Die Reformgedanken Maria Theresias bewirkten, dass aus den föderalistisch geprägten Kronländern der Habsburgermonarchie ein zentralistisch gelenkter Staat wurde.²²⁰ Floridus Röhrig interpretiert die Reformmaßnahmen Maria Theresias in Bezug auf das Klosterwesen dahingehend, dass ihre Erlässe (Erhöhung des Mindestalters zur Ordensprofession auf 24 Jahre, Erschwerung von Klosterneugründungen, Verbot von päpstlichen Visitationen) den Grundstein für die Reformen Josephs II. legten.²²¹

²¹⁷ Vgl. Reinalter, Absolutismus, 16.

²¹⁸ Scheutz, Lutheraner, 329.

²¹⁹ Hittmair, Klostersturm, 14.

²²⁰ Vgl. Reinalter, Josephinismus, 11.

²²¹ Röhrig, Klosteraufhebungen, 16.

Definitiv waren die Reformen Maria Theresias aber die „*Geburtsstunde des Staatsbeamtentums und der Bürokratie*“.²²²

Maria Theresia verfolgte die Errichtung eines Priesterhauses im Land ob der Enns mit viel Elan, wobei die Standortfrage den gesamten Prozess verzögerte. Bis zur Fertigstellung dieses Hauses sollten Kleriker an den Universitäten Wien, Graz und Prag, keinesfalls aber in Salzburg studieren. Salzburg war deswegen unerwünscht, weil man keinesfalls Geld ins Ausland versenden wollte. Des Weiteren verpflichtete sie die Klöster, zumindest einen Kleriker nach Wien zum Studieren zu schicken. Sollte dies aufgrund personeller oder finanzieller Gründe nicht möglich sein, dann hatten die Konvente den Studienbeitrag dennoch zu bezahlen. „*Von Waldhausen könne wegen des landeskundigen betübten Zustandes überhaupt kein Gedanke sein*“²²³, jemanden nach Wien zu schicken.

Die Resolution vom 22. September 1770 empfindet Rudolf Hittmair „*als Ankündigung eines eigentlichen Klostersturms*“²²⁴, da die Klöster ihren Vermögensstand, die Zahlungsbewegungen und den Personalstand übermitteln mussten. Der Landeshauptmannschaft wurde aufgetragen, aufzulisten, welche Klöster der Religion bzw. dem Staat welchen Nutzen bringen und ob der Personalstand wirklich nötig sei. Wenn möglich, soll der Personalstand der Klöster ohne Nachteil verringert werden.

Zusätzlich wurde angemerkt, dass neben der nützlichen Funktion des jeweiligen Klosters auch dessen finanzielle Lage für den geordneten Bestand, aber auch für dessen Bestätigung und Wirksamkeit von entscheidender Bedeutung sei.²²⁵

Der daraus entstandene Bericht wurde mit 5. Mai 1771 von Linz nach Wien gesandt. Dieser wurde im Oktober 1772 als gänzlich unbrauchbar bewertet und die Landesregierung wurde mit einem erneuten Bericht beauftragt.

Ein Dekret vom 31. August 1771 an die Landesstellen beinhaltete die Weisung, dass die Landesstellen über die Schuldenlage der Klöster in ihrem Einflussbereich wachen mussten. Zusätzlich wurden mit diesem Datum die Klosterkerker verboten; Korrektionszellen waren aber noch gestattet. Damit Gelder nicht ins Ausland verschleppt

²²² Reinalter, Josephinismus, 20.

²²³ Hittmair, Klostersturm, 8.

²²⁴ Hittmair, Klostersturm, 32.

²²⁵ Hittmair, Klostersturm, 33.

werden konnten, wurden Affiliationen an fremde und auswärtige Ordenshäuser komplett untersagt. Als Strafe wurde die Auflösung des Ordenshauses angedroht.²²⁶

Rudolf Hittmair interpretiert die Ergebnisse dieses Berichtes folgendermaßen. Die Klöster fühlten die Klemme, die sie für Jahre verfolgen würde. Wenn sie ihre finanzielle Lage positiv hoch darstellen würden, dann müssten sie in den nächsten Jahren mit vielen Abgaben rechnen. Wenn sie ihren Bericht negativ niedrig darstellten, dann würde ihre Existenzberechtigung in Frage gestellt. Laut Rudolf Hittmair fürchteten die Klöster vor allem das erste Szenario. Die Klöster Kremsmünster, Mondsee, Garsten, Lambach, Gleink, Engelszell, Schlierbach und St. Florian hatten einen positiven Abgang zu verzeichnen. Wilhering (-2792 fl.), Baumgartenberg (-1376 fl.) und Schlägl (-3684 fl.) wiesen ein negatives Ergebnis aus. Das Stift Waldhausen hatte einen jährlichen Überschuss von 5328 fl., jedoch ohne Berücksichtigung der Passiva bzw. der Zinsen, was eine stark positive Verzerrung der Sachlage darstellt.²²⁷

Die Verfügung vom 17. Oktober 1772 beinhaltete die Verordnung, dass kein Mönch und keine Nonne sein/ihr Gelübde vor dem vollendeten 24. Lebensjahr ablegen durfte. 1771 wurde der maximale Betrag festgelegt, den angehende Mönche oder Nonnen beim Eintritt ins Kloster abgeben durften. Dieser Betrag belief sich auf höchstens 1500 fl.²²⁸

Die Verordnung vom 20. März 1772 enthielt weitere Einschränkungen für Klöster, die in fünf Punkten zusammengefasst wurden.

1. Ordenshäusern wurde verboten, Wechselgeschäfte durchzuführen.
2. Der Ausschank von Bier und Wein war nur außerhalb des Klosters erlaubt. Die Kellner mussten weltlich sein und Ordensleute durften unter keinem Vorwand das Schankzimmer betreten.
3. Die Kost, die Kleidung und Arzneien musste jedes Kloster für seine Mitglieder selbst beschaffen.
4. Entfernungen aus dem Kloster (vor allem längere Aufenthalte) wurden untersagt, wobei die Seelsorge unter gewissen Voraussetzung genehmigt wurde.

²²⁶ Hittmair, Klostersturm, 36.

²²⁷ Hittmair, Klostersturm, 33.

²²⁸ Hittmair, Klostersturm, 35.

5. Nur ein Staatsbürger durfte Vorsteher einer geistlichen Einrichtung werden.

Rudolf Hittmair gibt an, dass für die Klöster vor allem der vierte Punkt von entscheidender Bedeutung war, bzw. gerade dieser Punkt sie vor große Herausforderungen stellte. Am 26. August 1772 beschloss der oberösterreichische Prälatenstand einstimmig, dass sie alle Pfarren mit drei Seelsorgern ausstatten werden, um den Anforderungen in der Seelsorge gerecht zu werden.²²⁹

Eine weitere starke finanzielle Belastung war die Hofresolution von 1778, welche bestimmte, dass jedes Stift einen jährlichen Zuchthausbeitrag von 3000 fl. zu leisten habe.²³⁰ Den Stiften wurde verboten, andere Knaben als ihre eigenen Sängerknaben im Lateinischen zu unterrichten. Allerdings mussten diese nach vollendetem drittem Lehrjahr an ein öffentliches Gymnasium wechseln.²³¹

Die Pfarregulierung war ein bedeutender Einschnitt für die Prälaten. Rudolf Hittmair argumentiert, dass Prälaten weltliche und geistliche Herren zugleich waren. Sie mussten einerseits für die Kosten der Pfarregulierung aufkommen und gleichzeitig ihrer Arbeit als Seelsorger nachkommen. Daher ist das zögerliche Verhalten der Prälaten bei der Errichtung neuer Seelsorgestellen nur verständlich.

Verständlich ist auch der Umstand, so Rudolf Hittmair, dass die Prälaten aus Kostengründen lieber auf Exposituren setzten, anstatt neue Pfarren zu errichten. Die Pfarregulierungen wurden von Graf von Engl und von Propst Mark Anton Wittola geleitet. Am 9. April 1779 wurde eine Liste erstellt, die Aufschluss gab, welche oberösterreichischen Gemeinden mit Seelsorgern besetzt werden sollen. Der Konvent Waldhausen war für die Besetzung eines Seelsorgers in St. Thomas am Blasenstein verantwortlich und auch für Allerheiligen war ein Seelsorgeposten vorgesehen.²³² In der Consignation von 1786 ist St. Thomas mit einem Pfarrer besetzt, für Allerheiligen konnte aber kein Pfarrer, Lokalkaplan oder Kooperator festgemacht werden.

Über den Erfolg dieser Pfarregulierungen in Niederösterreich kam Gerhard Winner zum Urteil, dass zwischen 1783 und 1786 in Summe 60 Seelsorgeposten, zusätzlich

²²⁹ Hittmair, Klostersturm, 36f.

²³⁰ Hittmair, Klostersturm, 38.

²³¹ Hittmair, Klostersturm, 38f.

²³² Hittmair, Klostersturm, 40–42.

zu den bereits bestehenden, errichtet wurden. Es fanden sich aber keine Seelsorger und viele dieser Stellen blieben unbesetzt.²³³

Eine letzte Sache fiel noch in die Regierungszeit Maria Theresias, die für die Klöster im Lande ob der Enns von essenzieller Bedeutung sein sollte, nämlich die Bestellung Joseph Valentin Eybels als Landesrat nach Linz. Eybel wird in dieser Arbeit noch ein kleines Kapitel gewidmet. Zunächst wird der Fokus aber auf die Reformen Josephs II. gelegt, weil man dadurch das Handeln Eybels besser verstehen kann.

3.3. Reformen Josephs II.

Die Reformen Josephs II. interpretiert Floridus Röhrig nicht als religionsfeindlich bzw. klösterfeindlich per se, sondern das Klosterleben stand diametral zu seinen Vorstellungen über die Eingliederung der Kirche in das staatliche Gefüge.²³⁴ Helmut Reinalter wiederum attestiert, dass Joseph II. mit seinen Vorhaben zu rasch und zu autoritär vorging, sodass die vielen positiven Maßnahmen seines Reformwerk dennoch auf breite Ablehnung in der Bevölkerung stießen.²³⁵ Martin Scheutz wiederum spricht von einem Reformwerk, *„häufig den zweiten vor den ersten Schritt setzend“*.²³⁶ So scheint es nicht gelungen zu sein, die positiven Änderungen für die Bevölkerung in den Vordergrund zu stellen, was Helmut Reinalter²³⁷ perfekt zusammenfasst: *„Alles für das Volk, nichts durch das Volk.“*

*„Der Josefinismus auf kirchlichem Gebiet war nicht bloß eine staatsrechtliche Bewegung, hervorgegangen aus einem kanonistisch-dogmatischen Irrtum über die Befugnisse der weltlichen Gewalt. Mit ihm tritt in Betätigung und Wirksamkeit auch eine nationalökonomische moderne Lehre, die auf Staatenbildung und Verfassung, auf das Leben der Menschheit mehr Einfluß genommen hat als Krieg und Diplomatie, als manche Glaubensströmung und ins Volk gedrungene philosophische Idee, die Doktrin: Geld ist Wert.“*²³⁸

Die Zentralisierung der Bürokratie, das Zurückdrängen der städtischen und ständischen Selbstverwaltungsorgane, ein staatliches Schulwesen mit Schul- bzw.

²³³ Vgl. Winner, Klosteraufhebung, 255.

²³⁴ Röhrig, Klosteraufhebungen, 16.

²³⁵ Reinalter, Josephinismus, 20 und Reinalter, Absolutismus, 14.

²³⁶ Scheutz, Lutheraner, 324.

²³⁷ Reinalter, Josephinismus, 20.

²³⁸ Hittmair, Klostersturm, VIII.

Unterrichtspflicht, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die religiöse Toleranz mit einer Neuordnung der Aufgaben von Staat und Kirche und eine Lockerung der Zensur waren zentrale Elemente der josephinischen Reformpolitik. Zusätzlich mussten noch viele Privilegien für Adel und Kirche abgeschafft werden. Immerhin hatten Fürsten und Volk dem Staate in gleicher Weise zu dienen.

Ob diese Abschaffung der Privilegien in der gesamten Monarchie gleichmäßig durchgesetzt wurde, darf angezweifelt werden. So berichtet Elfriede Bernhauer²³⁹ aus dem Tiroler Raum, dass die Abschaffung von Privilegien dort keine große Rolle spielte und die Geistlichen in der Bevölkerung nach wie vor ein hohes Ansehen genossen. Agnes Hinterlechner²⁴⁰ sieht auch einen Unterschied in den unterschiedlichen Ländern der Monarchie. Für sie nahm Wien eine Sonderstellung ein, da dort kaum Kirchen gesperrt wurden. Des Weiteren sah sie im Jahr 1788 eine Zäsur. Bis dahin waren die Landesbeamten oft strenger als die geistliche Hofkommission. Ab diesem Zeitraum dürfte sich das Blatt gewendet haben, was sie auf den Einfluss der Hofkommission zurückführt.²⁴¹ Kreishauptmänner hatten großen individuellen Einfluss auf Kirchensperrungen in Tirol.

Die Einführung von Deutsch als offizielle Amtssprache wertet Helmut Reinalter nicht als Germanisierungstendenz in Folge einer aufstrebenden Nationalismusdebatte, sondern als Maßnahme, die eine schnelle und einheitliche Verständigung in der gesamten Monarchie erst überhaupt ermöglichte.²⁴²

1781 wurden staatliche Pensionen eingeführt und mit dem Toleranzedikt (1781) und dem etwas später veröffentlichten „Judenpatent“ wurden religiöse Freiheiten gewährt. Diese führten in Wiens Umgebung und in Böhmen²⁴³, vermutlich aber auch in anderen Kronländern zu einem Zuzug von ausländischen Facharbeitern, Technikern und Vermögenden, die die Industrialisierung weiter forcierten.

Die Aufhebung der Todesstrafe sowie die Ausschaltung der Privilegien für Adel und Klerus bei Gericht sollte die Gleichheit der Untertanen vor dem Gesetz bekräftigen.²⁴⁴ Die allgemeine physiokratische Grundsteuer, die 1785 vorbereitet, aber aufgrund

²³⁹ Bernhauer, Kirche, 234f.

²⁴⁰ Hinterlechner, Kirchensperrungen, 16f.

²⁴¹ Hinterlechner, Kirchensperrungen, 31–33.

²⁴² Vgl. Reinalter, Absolutismus, 12.

²⁴³ Reinalter, Josephinismus, 21.

²⁴⁴ Reinalter, Absolutismus, 13.

fehlender Vermessungen in Katastern und zu erwartender bürokratischer Probleme nicht durchgesetzt wurde, hätte bei Grundherren einen Verlust von bis zu 60 Prozent der Einnahmen und vermutlich auch deren Zorn bedeutet. Dabei wäre eine gleiche Besteuerung der Ländereien und die Abschaffung aller bäuerlicher Dienste eine seiner zentralen Forderungen gewesen.²⁴⁵

Universitäten wurden zu Ausbildungsstätten für Staatsbeamte degradiert. Die Abschaffung der Leibeigenschaft geschah im Jahr 1781. Das allgemeine Strafgesetzbuch von 1787 ersetzte die Todesstrafe durch lebenslänglichen Arbeitsdienst. Das Josephinische Gesetzbuch, ein Vorläufer des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, trat 1786 in Kraft.²⁴⁶

Eine vom Staat abhängige Kirche war für Joseph unerlässlich. Die Tätigkeiten, die von Klöstern und Bruderschaften für das Volk bereits ausgeführt wurden, wie die Bildung, die Krankenpflege oder die Seelsorge, mussten im Reformwerk von staatlicher Seite übernommen werden. Wie Helmut Reinalter²⁴⁷ angibt, mussten dazu Spitäler, Altersheime, Waisenhäuser, Grundschulen gebaut werden und das benötigte Personal wurde dazu unter staatlicher Aufsicht ausgebildet. Ob die Aussage Helmut Reinalters wohl eher auf den städtischen Raum und weniger auf den ländlichen Raum zutrifft, darf hier eingeworfen werden. Zweifelsohne wurden aber auch im ländlichen Raum viele Grundschulen errichtet.

Nicht unterschätzt werden dürfen die Broschüren und Flugschriften im josephinischen Jahrzehnt, die sich enormer Beliebtheit erfreuten und gerade in puncto Kirchenreform eingesetzt wurden, um notwendige Reformen im kirchlichen Bereich im Sinne der Aufklärung zu begründen und ein Verständnis in der Bevölkerung dafür zu schaffen.

Ob ein Unterschied in der Wirksamkeit dieser Schriften zwischen ländlichem und urbanem Raum festzumachen ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Mit Sicherheit waren aber die Kirchen im ländlichen Raum ein Sprachrohr, um die Bevölkerung zu erreichen. Derek Beales erwähnt, dass die Anzahl der Pfarrer in den österreichischen Landen vor den Klosterreformen bei 2500 Personen lag. Wenn man, so Derek Beales, einen Durchschnitt von 100 Kirchbesuchern pro Messe annimmt,

²⁴⁵ *Reinalter*, Absolutismus, 13.

²⁴⁶ *Reinalter*, Josephinismus, 21f.

²⁴⁷ *Reinalter*, Josephinismus, 21.

dann ergibt das eine Reichweite von 250000 Personen, die über Reformen informiert wurden.²⁴⁸ Dass nun Pfarrer Reformmaßnahmen von der Kanzel aus an die Bevölkerung verkünden mussten²⁴⁹, die ja teilweise gegen sie gerichtet waren, wurde auch vom Dimbacher Pfarrer Andreas Baumann in seinen Schilderungen bestätigt.²⁵⁰ Die essenzielle Frage ist nun, ob die Stiftsgeistlichen die gegen sie gerichteten Reformmaßnahmen auch tatsächlich verkündeten.

3.4. Die Klosterlandschaft im Land ob der Enns vor dem Klostersturm

Im 18. Jahrhundert galt das Land ob der Enns, trotz einiger bekannter Gelehrter und Aufklärer, nicht als Hort der Wissenschaft und Aufklärung. Vielmehr waren hier die Macht und der Einflussbereich der bei den Aufklärern so verhassten Klöster besonders groß.²⁵¹ Während in den 1780er Jahren in der gesamten Habsburgermonarchie das Verhältnis zwischen weltlichen Priestern (22000) auf der einen Seite und Mönchen und Nonnen (24000) auf der anderen Seite beinahe ausgeglichen war, waren im heutigen Oberösterreich Nonnen und Mönche mit ca. 70 Prozent überproportional hoch vertreten.²⁵²

Vor der Gründung eines Bischofssitzes in Linz stand das Land ob der Enns auf kirchlich-institutioneller Ebene im Einflussbereich der Diözese Passau, was wiederum bedeutete, dass dem Prälatenstand auf politischer Ebene eine besondere Bedeutung zukam. Zusätzlich war der Protestantismus in diesem Territorium besonders stark ausgeprägt und es wurde schon zu Zeiten Maria Theresias versucht, diesem den Kampf anzusagen.

Zur Überraschung der Kaiserin bekannten sich viele Untertanen offen zum Protestantismus, sie wollten aus den Beichtregistern gelöscht werden und notfalls das Land verlassen. Daraufhin schickte sie Hofrat Karl Holler von Doblhoff los, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Er berichtete, dass Lambach, Schwanenstadt, Vöcklabruck, Ohlstorf, Kirchham, Sierling, Eferding, Schönering, Hörsching, Schlierbach, das

²⁴⁸ *Beales*, Joseph II's Policy, 53.

²⁴⁹ Vgl. *Bernhauer*, Kirche, 138.

²⁵⁰ *Baumann*, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 9.

²⁵¹ Vgl. *Brandl*, Kanonist, 113.

²⁵² Vgl. *Scheutz*, Lutheraner, 330. Vgl. *Dickson*, Joseph II., 94–96.

gesamte Donaulal besonders lutherisch sind, das Salzkammergut jedoch vollkommen katholisch sei.²⁵³

Er verlangte von den nicht hoch verschuldeten Klöstern, zwei Missionare als Unterstützung zu entsenden, womit aber der Konvent Waldhausen nicht gemeint sein konnte, da der kaiserliche Hof bereits um die katastrophale finanzielle Lage wusste. Auch die Anzahl an 20000 Bettlern dürfte überproportional hoch gewesen sein.

Im Jahr 1780 sah die oberösterreichische²⁵⁴ Klosterlandschaft folgendermaßen aus: Es existierten neun Kapuzinerklöster (Braunau, Freistadt, Ried, Steyr, Urfahr, Wels, Schärding, Linz und Gmunden), fünf Augustiner Chorherrenstifte (St. Florian, Reichersberg, Suben, Ranshofen und Waldhausen), fünf Benediktinerstifte (Kremsmünster, Lambach, Garsten, Gleink und Mondsee), vier Zisterzienserstifte (Wilhering, Schlierbach, Baumgartenberg, Engelszell), drei Minoritenklöster (Enns, Linz und Wels), zwei Franziskanerklöster (Grein und Popping), zwei Dominikanerstifte (Steyr und Münzbach), das Prämonstratenser Chorherrenstift Schlägl, das Kollegialstift Spital, die Paulaner in Thalheim, die unbeschulten Karmeliter, die Piaristen und die Barmherzigen Brüder (alle drei in Linz) und fünf Frauenklöster (die Karmeliterinnen, die Ursulinen und die Elisabethinen in Linz, die Dominikanerinnen zu Windhaag und die Zölestinerinnen in Steyr).²⁵⁵

3.5. Entsendung von Joseph Valentin Eybel nach Linz

Nun „mag es am Platz sein die Beachtung jenem Mann zuzuwenden, der bei der Durchführung der Gesetze und Verordnungen im Land ob der Enns gegen die Klöster die unheilvollste Tätigkeit zu entwickeln in die Lage kam. [...] Seine antikirchlichen Lehren veranlassten die Kaiserin Maria Theresia, ihn von der Kanzel zu entfernen und er kam nach Linz als Landesrat 1779.“²⁵⁶

Eybel, von Erich Zöllner²⁵⁷ als Erzjosephiner beschrieben, stammte aus Wien und war Ex-Jesuit. In Linz fand er mit Ignaz de Luca und Joseph Himmelreich auch

²⁵³ Hittmair, Klostersturm, 4–6.

²⁵⁴ Anmerkung: hier wird das Innviertel, das zuerst 1779, dann 1816 endgültig oberösterreichisches Territorium wurde, hinzugerechnet.

²⁵⁵ Hittmair, Klostersturm, 516–518.

²⁵⁶ Hittmair, Klostersturm, 55.

²⁵⁷ Zöllner, Bemerkungen, 34.

Gesinnungsgenossen, wie Rudolf Hittmair²⁵⁸ angibt. Allerdings hatte er auch viele Widersacher und Gegner. Der Kanzleidirektor Thaddäus von Spaun beschwerte sich des Öfteren über Eybel in Wien. Er sagte aus, dass mit diesem Mann nicht zusammenge-
arbeitet werden könne und dass einer von ihnen gehen müsse.

Manfred Brandl erwähnt, dass Eybel in seinen ersten Jahren in Linz definitiv in der Gunst des Kaisers stand, weil dieser die „echten Grundsätze“ verstanden habe und ihm durch ein kaiserliches Hofdekret von 1781 mehr Kompetenzen zugesprochen wurden.²⁵⁹

Eybel war daraufhin mit der Durchführung des Fassionsgeschäftes, das durch ein Dekret vom 4. Juni 1781 befohlen wurde, beschäftigt. Es sollten dabei die Vermögensstände aller oberösterreichischen Klöster aufgelistet und gesammelt an den Wiener Hof gesandt werden. Die Ergebnisse aus den einzelnen Stiften dürften aber so mangelhaft angefertigt worden sein, dass es die oberösterreichische Landesregierung nicht einmal wagte, diese nach Wien zu senden. Eybel verstand es, den Prälaten die Schuld daran zu geben, da es diese entweder aus Dummheit nicht besser verstünden oder einfach aus bösem Willen heraus nicht verstehen wollten, die verlangten Listen zu verfertigen.²⁶⁰

Er war der Meinung, dass er alle Konvente gemeinsam mit einem Mitarbeiter der Landesbuchhalterei besuchen müsse, um zu adäquaten Ergebnissen zu kommen. Obwohl hier schon ein Hinweis aus Wien kam, dass dies zu enormen Reisekosten und Spesen führen würde, setzte sich Eybel durch, da er auf persönliche Taggelder verzichten würde.²⁶¹ Anhand dieser Stelle sieht man den Ehrgeiz und den Groll, den er gegen die Klöster hegte, und das schon vor der Zeit der großen Klosteraufhebungen.

Bemerkenswert ist auch die Stellungnahme Eybels über die Zusammensetzung der geistlichen Filialkommission in Oberösterreich. Er machte den Vorschlag, dass der Schlierbacher Abt, Konstantin Frischauf, ein bekannter Josephiner, als einziger Prälat in Oberösterreich für diesen Posten in Frage komme.²⁶² Am 7. November 1782 wurde von der Geistlichen Hofkommission beschlossen, dass die oberösterreichische

²⁵⁸ *Hittmair*, Klostersturm, 55.

²⁵⁹ *Brandl*, Kanonist, 114.

²⁶⁰ *Brandl*, Kanonist, 115.

²⁶¹ *Brandl*, Kanonist, 115.

²⁶² *Brandl*, Kanonist, 120.

Filialkommission aus Eybel und dem Abt von Schlierbach besteht. Dieser Abt von Schlierbach ist auch deswegen erwähnenswert, weil er für die Aufhebung seines eigenen Klosters hauptverantwortlich war.

Man darf davon ausgehen, dass Eybel einen Lebensstil pflegte, der sehr verschwenderisch war. Die Visitation des Stiftes Kremsmünster, mächtigstes und reichstes aller Klöster im Land ob der Enns, dauerte einen ganzen Monat und die Kommission bestand aus zwölf Personen. Es wurde in der Stiftschronik festgehalten, dass die kostbarsten Speisen verzehrt wurden, unendlich viel Wein getrunken wurde und lange bis in die Nacht gefeiert wurde. Die Visitation kostete im Endeffekt 5508 fl.²⁶³, was mehr als die 1786 berechneten jährlichen Pensionen aller Waldhausener Konventualen ist.

Nicht der gesamte Kirchenschatz von Oberösterreich, der in Linz gesammelt und dann nach Wien zur Dobruška-Kompagnie²⁶⁴ gesandt wurde, kam auch tatsächlich dort an. So wurden in der näheren Umgebung von Eybel ab und an Damen oder Maitressen mit bekanntem Kirchenschmuck auf ihrem Kopf, an ihrem Hals oder an ihren Fingern gesichtet.²⁶⁵

Für Eybel war vor seiner Tätigkeit als Aufhebungskommissar schon beschlossen, dass möglichst viele Klöster aufgehoben werden sollten. Die Prälaten sollten in den nächsten Jahren seine Hauptfeinde werden.

3.6. Das josephinische Jahrzehnt und die Klosteraufhebungen

Martin Scheutz spricht von in Summe drei Klosteraufhebungswellen, wobei davon nur die ersten beiden zur Ausführung kamen.²⁶⁶ Die erste Welle (ab 1782) betraf die beschaulichen Orden (Kartäuser, Kamaldulenser, Karmeliterinnen, Klarissen, Kapuzinerinnen, FranziskanerInnen, Augustiner Eremiten). Bereits im nächsten Jahr kam es zu einer zweiten Welle, die bis 1787 andauerte und in der gesamten Monarchie zu 738

²⁶³ Brandl, Kanonist, 143.

²⁶⁴ Im Jahr 1788 wurde vom Kaiser angeordnet, dass in Kirchenbesitz befindlicher Schmuck, sowie Preziosen, Effekte und Edelsteine, die als überflüssig empfunden wurden, in den einzelnen Erblanden (die Lombardei und die Österreichischen Niederlande waren davon ausgenommen) geschätzt und gesammelt werden mussten. Diese mussten so verunstaltet werden, dass jeglicher Missbrauch (z.B. eigenständiger Verkauf, Diebstahl etc.) ausgeschlossen war. Daraufhin wurden diese Wertgegenstände nach Wien gesandt, wo die Dobruška-Kompagnie eine erneute Schätzung vornahm und diese allein für den Verkauf des Kirchenschatzes zuständig war. Eine genauere Beschreibung der Dobruška-Kompagnie findet man bei *Hinterlechner*, Kirchensperrungen, 63–79 oder bei *Hittmair*, Klostersturm, 352–361.

²⁶⁵ Hittmair, Klostersturm, 144f.

²⁶⁶ Scheutz, Lutheraner, 334.

Klosteraufhebungen führte. Diese betraf jene Klöster, die zwar als nützlich angesehen wurden, wirtschaftlich aber schlecht dastanden, wie Floridus Röhrig²⁶⁷ argumentiert. Diese wurden aufgehoben, da man ihre Gebäude für einen anderen Zweck benötigte (im Falle des Chorherrenstiftes St. Pölten benötigte man einen Sitz für das neugegründete Bistum) oder einfach nur Geld für den Religionsfond gesammelt werden sollte.²⁶⁸

Eine dritte Welle, die vorbereitet wurde und 450 Konvente betroffen hätte, kam nicht mehr zur Anwendung.²⁶⁹ In Ungarn wurden von 315 Klöstern 140 aufgehoben. Im Unterschied zu den österreichischen Ländern waren es in Ungarn gerade die reichsten Konvente, die dem Klostersturm zum Opfer fielen.²⁷⁰ In Vorderösterreich waren es vorwiegend Beamte, die sich nicht selten auf die Seite der Klöster stellten und einige Klöster daher vor ihrer Aufhebung bewahren konnten.²⁷¹

Die Aufhebungen stellten einen enormen personellen, zeitlichen und auch finanziellen Aufwand dar. Ein großer Behördenapparat mit Kontrollinstanzen musste geschaffen werden, die einen enormen Schriftverkehr verursachten.²⁷²

Rein kontemplativ geführte Klöster, deren Zahl in der Habsburgermonarchie des späten 18. Jahrhunderts bei über 700 lag²⁷³, standen hier diametral den von Nützlichkeitsgedanken und einfacher sowie sparsamer Lebensweise geprägten Vorstellungen Josephs II. gegenüber. So scheint es auch nicht verwunderlich, dass diese als erstes aufgehoben wurden. Bemerkenswert dabei ist, dass dieser Grundsatz der Nützlichkeit in der Hofresolution vom 29.11.1781 nicht offen ausgesprochen wurde, sondern die aufzuhebenden Klöster wurden einfach taxativ aufgezählt.²⁷⁴

Die Religionskommissäre, die zu Zeiten Maria Theresias ausgesandt wurden, um den Protestantismus zu bekämpfen, wurden im März 1781 abgeschafft und diese sollten wieder in ihre Klöster zurückgehen. Im Dezember 1780 gab es ein kaiserliches Dekret an die Landeshauptmannschaften. Darin wurde befohlen, dass bei künftigen

²⁶⁷ Röhrig, Klosteraufhebungen, 16.

²⁶⁸ Röhrig, Klosteraufhebungen, 16.

²⁶⁹ Scheutz, Lutheraner, 334.

²⁷⁰ Scheutz, Lutheraner, 335.

²⁷¹ Scheutz, Lutheraner, 335.

²⁷² Bernhauer, Kirche, 425.

²⁷³ Vgl. Reinalter, Absolutismus, 16.

²⁷⁴ Vgl. Bernhauer, Kirche, 426.

Prälatenwahlen ein gesamtes Inventar verlangt werde und die Klöster eine Taxe für die Wahl abführen müssen.²⁷⁵

Vom Klosteraufhebungspatent 1782 war der Konvent Waldhausen noch nicht betroffen. Manfred Brandl interpretiert das Klosteraufhebungspatent von 1782 als nüchterne Überlegung und staatskluges Zweckdenken auf der Seite des Kaisers. In der praktischen Durchführung bei Eybel war es aber ein „[A]breagieren eines moralisch abzulehnenden und als selbstverschuldet zu bezeichnenden Haßkomplexes, den er durch Jahre denkerisch vorbereitet hatte, in welchen er sich förmlich hineingefressen hatte“.²⁷⁶

Im März 1782 befahl Joseph II. den Landeshauptmannschaften, dass bei allen Klöstern, die sich in misslicher finanzieller Lage befänden, die tatsächliche Lage schleunigst erhoben werden muss.²⁷⁷ Im Juli 1782 wurden die Ergebnisse der oberösterreichischen Klöster präsentiert. Die Regierung empfand es als auffällig, dass kein Stift als reich oder arm erscheinen wollte. Hier zeigt sich wieder die Ungewissheit und Unsicherheit der Klostervorsteher über das Weiterbestehen ihrer Konvente.

Am 31. August 1782 wurde die Geistliche Hofkommission geschaffen. In den Kronländern wurden ihr die geistlichen Filialkommissionen unterstellt. Die Agenden der Hofkommission beliefen sich auf die Ausarbeitung allgemeiner Gesetze in publico-ecclesiasticis und die Interpretation derselben, die Einrichtung der Bistümer und Domkapitel, die Pfarreinteilung und deren Besetzung, die Kundmachung der landesfürstlichen Gesetze, aller Schriftverkehr mit dem Papst, die Klosteraufhebungen, der Religionsfond, die Überwachung und Bestimmungen über das gesamte Ordenswesen, eine Regelung der Andachtsordnungen, teilweise die Zensur und die Existenz bzw. die Nutzung der Priesterhäuser.²⁷⁸

Das Patent vom 24. März 1781 betraf die Verbindungen zu ausländischen Klöstern. Es durften zum Beispiel keine gedruckten Werke mehr aus dem Ausland bezogen werden.²⁷⁹ Kurz darauf kam die kaiserliche Verordnung zum Numerus fixus. Der Numerus fixus war ein erlaubter Maximalstand von Klostergeistlichen, der keinesfalls

²⁷⁵ Hittmair, Klostersturm, 45.

²⁷⁶ Brandl, Kanonist, 118f.

²⁷⁷ Hittmair, Klostersturm, 120.

²⁷⁸ Hittmair, Klostersturm, 110 und Brandl, Kanonist, 119.

²⁷⁹ Hittmair, Klostersturm, 48.

überschritten werden durfte. 17 Geistliche (ohne Exponierte) waren im Stift Waldhausen²⁸⁰. Der Vorschlag der oberösterreichischen Landesregierung sah einen Numerus fixus von 14 Personen für Waldhausen vor.²⁸¹

Klöster, denen noch kein Numerus fixus zugeteilt wurde, mussten darauf warten, bevor sie überhaupt neue Kandidaten aufnehmen durften.²⁸² Jene Klöster, die nach dem Numerus fixus mehr als 30 Personen aufwiesen, sollten auf die Hälfte bzw. jene, die unter 30 Geistliche hatten, auf zwei Drittel herabgesetzt werden. Jene Klöster, die weniger als 20 Konventualen umfassten, sollten zu Pfarren oder Dekanaten umstrukturiert werden oder mit anderen Klöstern vereinigt werden.²⁸³

Zu Beginn des Jahres 1782 kam ein weiterer Auftrag des Kaisers, dass alle Klostergeistlichen hinsichtlich ihrer Eignung zur Seelsorge zu prüfen sind. Der Regierung war bekannt, dass sich in Oberösterreich viele Ordensgeistliche der Prüfung entzogen, um ihren Ordensoberen nicht zu missfallen.²⁸⁴ Bei der Consignation aus dem Jahre 1786 waren von den 25 Waldhausener Konventualen nur fünf geprüft.²⁸⁵

1783 wurde ein Bischof in Linz ernannt, was die Loslösung vom Bistum Passau bedeutete.²⁸⁶ 1783 sind die Generalseminare gegründet worden. Alle philosophischen und theologischen Studien in den Klöstern sollten damit aufhören.²⁸⁷

Ebenfalls im Jahr 1783 kamen konkrete Maßnahmen zur Pfarregulierung, was dem obersten Ziel, dem Ausbau der Seelsorge, dienen sollte. Zunächst mussten dafür aber Mittel geschaffen und Religionsfondgüter eingezogen werden. Immerhin war die Pfarregulierung ein gewaltiges Bauvorhaben.²⁸⁸

Der Religionsfond musste ja zwanghaft ein Erfolgsprojekt werden, zumindest in der Öffentlichkeit als ein solches wahrgenommen werden. Ein Vorbild für den Religionsfond, so Floridus Röhrig, könnte die Klosterkammer Hannover gewesen sein, die die Einnahmen aus den Klösteraufhebungen im Bereich der Kirche beließ und bei welcher

²⁸⁰ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 90.

²⁸¹ *Hittmair*, Klostersturm 142.

²⁸² *Hittmair*, Klostersturm, 54.

²⁸³ *Hittmair*, Klostersturm, 133.

²⁸⁴ *Hittmair*, Klostersturm, 120.

²⁸⁵ OÖLA, StAW, Sch. 39.

²⁸⁶ *Hittmair*, Klostersturm, 125.

²⁸⁷ *Hittmair*, Klostersturm, 127.

²⁸⁸ *Hittmair*, Klostersturm, 133.

der daraus entstandene Reichtum nicht für andere Zwecke verwendet wurde.²⁸⁹ In Summe wurden nach den Klosteraufhebungen 129 neue Pfarren und Lokalkaplaneien in Oberösterreich errichtet. Dort wurden 197 neue Seelsorger eingesetzt, wobei 76 davon vorher in Stiften oder Klöstern tätig waren.²⁹⁰

1783 hatte der der Religionsfond einen Überschuss von 34000 fl. und 1784 einen Überschuss von 50000 fl. aufzuweisen. Aus dem Religionsfond mussten jedoch die Kosten der Generalseminare bezahlt werden. Die Kosten der Generalseminare beliefen sich 1787 auf 8000 fl., 1788 sogar auf 21345 fl.²⁹¹ Der Religionsfond hatte 1787 einen Abgang von 57413 fl., 1788 sogar von 70470 fl. zu verzeichnen. Kirchensperrungen und Klostervermögen, die durch groß angelegte Versteigerungen veräußert wurden, waren die Hauptstützen des Religionsfonds.²⁹²

Im Oktober 1786 kam Joseph II. nach Linz und er kam zu dem Schluss, dass es um den Religionsfond schlecht stehe. Daher ordnete er mittels kaiserlicher Verordnung vom 12. Oktober 1786 an, dass alle sich in Linz befindlichen Prälatenhäuser von aufgehobenen und nicht aufgehobenen Klöstern verkauft werden sollen.²⁹³

Die Prälatenhäuser der Stifte Mondsee, Engelszell, Waldhausen und Spital, so Joseph II., können ohne weiters verkauft werden, da diese ohnehin nicht mehr benötigt werden. Zwei dieser Stiftshäuser sollen als Absteigquartiere für die Prälaten reserviert werden.²⁹⁴

Eine weitere Maßnahme, dem Religionsfond weiteres Geld zukommen zu lassen, war im Hofdekret vom 6. April 1787 enthalten. Die Überschüsse der noch bestehenden Stifte wurden dem Religionsfond zugeführt, die Fassionen dieser geistlichen Kommunen mussten revidiert und einer ordentlichen Inventur unterzogen werden. Rudolf Hittmair interpretiert dieses Dekret dahingehend, dass die Rolle der Prälaten nichts anderes mehr gewesen sei als jene eines Administrators und eigentlich jedes Kloster als Religionsfondgut betrachtet wurde.²⁹⁵

²⁸⁹ *Röhrig*, Klosteraufhebungen, 16.

²⁹⁰ *Scheutz*, Lutheraner, 337.

²⁹¹ *Hinterlechner*, Kirchensperrungen, 49.

²⁹² *Hinterlechner*, Kirchensperrungen, 50.

²⁹³ *Hittmair*, Klostersturm, 291.

²⁹⁴ *Hittmair*, Klostersturm, 292.

²⁹⁵ *Hittmair*, Klostersturm, 301.

Jedoch brachte der Religionsfond bei weitem nicht den gewünschten Ertrag, da die Vielzahl an freigewordenen Immobilien den Verkaufspreis massiv drückte und Güter zu einem Spottpreis verkauft wurden.²⁹⁶ Zusätzlich wurden durch die Einrichtung neuer Pfarren und die Entsendung von Ordensleuten die Klöster weitgehend entvölkert.²⁹⁷

Das Stift Suben kann als Beispiel für Massenversteigerungen und unwirtschaftliche Vorgehensweise dienen. Die Gebäude, Gerätschaften und Gründe wurden auf 3968 fl. geschätzt. Sie wurden aber um 6321 fl. verkauft. Der Bischof wies in einer Note an den Regierungspräsidenten Rottenhahn auf die Schädlichkeit dieses Realitätenverkaufs hin. Die Zehente der drei inkorporierten Pfarren beliefen sich auf jährlich 2154 fl. Den drei Pfarrern und vier Kaplänen, die dort tätig waren, mussten jährlich aber 2500 fl. bezahlt werden, was bedeutet, dass der Religionsfond einen Abgang zu verzeichnen hätte. Vor der Zeit der Aufhebung mussten die oben genannten Pfarren an das Stift ein Quantum von 2700 fl. abgeben.²⁹⁸ Das hier angegebene Beispiel soll verdeutlichen, dass man nur sehr kurzfristig und überhastet handelte.

Die Landesbuchhaltung reagierte auf die Beschwerde der Unwirtschaftlichkeit, dass niedrige Schätzpreise vorteilhaft wären, da man potenzielle Käufer nicht abschrecken wolle. Eybel war von den schnellen Verkäufen ganz entzückt, während Präsident Rottenhahn das Gegenteil empfand. Er sagte, dass der Verkauf in Geld schlecht wäre, Naturalabgaben oder an Naturalien gebundene Werthöhen wären besser.²⁹⁹

Preziosen und Effekte aus Kirchen und Klöstern wurden von der Dobruška Kompanie in Wien erworben. Diese allein hatte das Recht durch Verordnung Josephs II. aus dem Jahr 1788 erworben. Die Schätzungen dieser Wertgegenstände wurden zuerst in Linz und dann in Wien vorgenommen. Die Schätzwerte ergaben, dass die Schätzungen in Linz viel niedriger ausfielen als in Wien. Preziosen aus dem Stift Garsten ergaben folgendes Bild: Linzer Schätzung 739 fl., Wiener Schätzung 1201 fl. Eybel rechtfertigte sich damit, dass ihm keine vernünftigen Schätzmeister zur Verfügung stehen würden.³⁰⁰ Agnes Hinterlechner³⁰¹ berichtet Ähnliches aus Tirol. Schätzmeister waren

²⁹⁶ Röhrig, Klosteraufhebungen, 17.

²⁹⁷ Röhrig, Klosteraufhebungen, 18.

²⁹⁸ Hittmair, Klostersturm 299.

²⁹⁹ Hittmair, Klostersturm 300.

³⁰⁰ Hittmair, Klostersturm, 352–355.

³⁰¹ Hinterlechner, Kirchensperrungen, 42f.

meistens Maurer, Zimmermeister oder einfach nur Bauern. Die Schätzwerte waren auffällig niedrig, daher gab es auch hier oft zwei Schätzungen.

In Tirol gab es eine Beschwerde vom Gubernium an die Dobruška-Kompagnie, dass Wertgegenstände nicht abgeholt würden. Die Antwort der Kompagnie war, dass Oberösterreich und Niederösterreich vollständig, die restlichen Erblanden aber fehlerhaft seien.³⁰² Das könnte ein Indiz dafür sein, dass die ober- und niederösterreichischen ausführenden Behörden bei der Eintreibung der Kirchenschätze konsequenter vorgehen, als dies in anderen Kronländern der Fall war.

Über dieses Vorgehen der oberösterreichischen Behörden beschwerte sich unter anderem der Prälat von Kremsmünster beim Wiener Hof. Die Geistliche Hofkommission verlangte von der oberösterreichischen Landesregierung Aufklärung. Daraufhin wurde Eybel nach Kremsmünster geschickt. Er vernahm Zeugen und berichtete, dass niemand an eine Beschwerde dachte. Er dürfte also einschüchternd auf die Stiftsgeistlichen gewirkt haben. Es kam jedoch vom Wiener Hof eine Rüge an die Landesregierung, dass die Preziosen nicht fälschlich zur Tilgung der Schulden zu verwenden seien und dass man den Kirchen ihr Vermögen nicht wegnehmen dürfe.³⁰³

Bald darauf kam eine erneute Mahnung von der Hofkanzlei, dass die Landesregierung die Weisungen in ihrem ursprünglichen Sinne missverstanden habe. Dieses Schreiben endete mit folgenden Worten: *„In dieser Art wird sich die Regierung benehmen, der man zugleich die Beseitigung alles Übertriebenen in dieser Sache bestens empfiehlt.“*³⁰⁴

1784 wurde die oberösterreichische Landesregierung mit einem Dekret verwarnet, dass diese vom eigentlichen Sinn abgekommen sei und willkürlich handle. Die Regierung sei bei den Klosteraufhebungen zu restriktiv vorgegangen, da die Klöster in erster Linie als Versorgungsort für alte und kranke Konventualen, die für die Seelsorge gänzlich untauglich wären, angesehen wurden. Immerhin hat die oberösterreichische Landesregierung Aufhebungsgründe genannt, die nicht einmal vom Kaiser kamen. Alle grenznahen Klöster sollen aufgrund strategischer und fiskaler Gründe aufgehoben werden.

³⁰² Hinterlechner, Kirchensperrungen, 74.

³⁰³ Hittmair, Klostersturm, 362–365.

³⁰⁴ Hittmair, Klostersturm, 372.

Diese Warnung aber hielt Eybel nicht davon ab, weiterhin eigenmächtig an der Aufhebung der Klöster zu arbeiten. Ohne kaiserlichen Befehl ließ er die Minoritenklöster Wels und Enns, die Paulaner zu Thalheim, die Franziskaner in Grein und die Dominikaner in Münzbach und Steyr 1784 aufheben. Den Mönchen dieser aufgehobenen Kommunitäten wurde seitens der Landesstelle nicht einmal ein Gehalt zugewiesen.³⁰⁵

1788 starb der erste Bischof von Linz, Herberstein. Als sein Nachfolger wurde Gall bestimmt. Herberstein erkannte durchaus den Wert der Klöster. In seinem Vermächtnis nannte er Gründe, warum es derzeit an Geistlichen mangle: 1. die verminderte Zahl an Studierenden, 2. die häusliche Erziehung, 3. die Verachtung der Geistlichen, die durch Broschüren gefördert wurde, 4. die Verminderung der zeitlichen Vorteile des geistigen Standes, 5. die Unsicherheit der Verfassung der geistlichen Pfründe, Stifte und Klöster.³⁰⁶

Die Festsetzung des Pauschquantums (7,5% der jährlichen reinen Einkünfte) der Klöster ergab aufgrund einer Klausel eine äußerst brisante Situation.³⁰⁷ Wenn nämlich ein Nebentift das Pauschquantum nicht zahlen konnte, musste das Hauptstift die Schulden zahlen. Das ergibt folgende Situation: Der Konvent Waldhausen hatte bei Kremsmünster ca. 120000 fl. Schulden. Da Waldhausen nach der Resignation vom letzten Propst von St. Florian administriert wurde, müsste St. Florian die Waldhausener Schulden zahlen. Schließlich würde es dazu führen, dass sowohl Waldhausen als auch St. Florian von Kremsmünster finanziell vollkommen abhängig wären.

Eybel meint dazu zynisch, dass der Prälat von Kremsmünster ein eigentlicher Aufhebungskommissar sei, da er ja auch noch das Stift Lambach administrierte. Diese Situation würde Eybel eigentlich gefallen, wenn man nun an Stelle des Prälaten von Kremsmünster einen anderen finden würde.³⁰⁸

Klosteraufhebungen brachten der Region oftmals einen enormen wirtschaftlichen Schaden. Als Beispiel führt Floridus Röhrig hier Gaming und Mauerbach an, die durch die Aufhebung ihren Mittelpunkt verloren, was wiederum zu einer Verarmung der Bevölkerung führte.³⁰⁹ Für Waldhausen scheint dies durchaus auch der Fall gewesen zu

³⁰⁵ Brandl, Kanonist, 132.

³⁰⁶ Hittmair, Klostersturm, 399f.

³⁰⁷ Hittmair, Klostersturm, 382.

³⁰⁸ Hittmair, Klostersturm, 383f.

³⁰⁹ Röhrig, Klosteraufhebungen, 18.

sein. Ganz deutlich wird dies im Fall der „Holzabhängigkeit“ der Waldhausener Bevölkerung, die ja keinen eigenen Waldbesitz hatte und Holz immer billig vom Kloster beziehen konnte. Des Weiteren war das Holz für die Bevölkerung eine wichtige Einnahmequelle. Sie verarbeiteten Holzstecken, die für den Weinanbau in den niederösterreichischen Gebieten der Waldhausener Stiftherrschaft benötigt wurden.

3.7. Die oberösterreichische Klosterlandschaft nach den Reformen Josephs II.

Das kompromisslose Vorgehen Josephs II. führte in vielen Teilen der Monarchie zu heftigen Reaktionen. Die berühmte Verordnung von 1784, dass Tote in Säcken und nicht in teuren Holzsärgen bestattet werden sollen, wurde bereits nach wenigen Monaten wieder zurückgenommen.³¹⁰ Am Ende seiner Regierungszeit war der Druck von so vielen unterschiedlichen Seiten und Gesellschaftsschichten so groß geworden, dass die Existenz des Staates bedroht war. So lässt es sich auch erklären, warum Joseph II. kurz vor seinem Tod viele seiner Dekrete und Verordnungen wieder zurücknehmen musste.³¹¹ Martin Scheutz argumentiert, dass Joseph II. im Laufe der Zeit den Zorn aller Bevölkerungsschichten, die Bauern vielleicht noch ausgenommen, auf sich zog und seine Reformen ohne größere Bündnispartner durchzusetzen versuchte.³¹²

Aufruhr wie in den Österreichischen Niederlanden oder ein geschlossenes Vorgehen der Stände in Tirol kamen im Land ob der Enns aber nicht so offen an das Tageslicht. Dies ist insofern bemerkenswert, wenn man der Annahme Rudolf Hittmairs folgt, dass *„in keinem anderen Land die Maßregeln mit solcher Rücksichtslosigkeit zur Anwendung gebracht wurden, mit solcher Überspanntheit, ja sogar gegen den Willen des Kaisers“*³¹³, wie es im Land ob der Enns geschehen ist. Vielleicht, so Martin Scheutz³¹⁴, war es aber gerade die zeitgenössische Wahrnehmung diese Reformbestrebungen als überhastetes Vorgehen zu erkennen, dass der Habsburgermonarchie im Endeffekt eine Revolution nach französischem Vorbild erspart blieb.

³¹⁰ Scheutz, Lutheraner, 330.

³¹¹ Vgl. Reinalter, Absolutismus, 18f.

³¹² Vgl. Scheutz, Lutheraner, 321.

³¹³ Hittmair, Klostersturm, VII.

³¹⁴ Scheutz, Lutheraner, 322.

Kaiser Leopold II. nahm viele Reformen Josephs II. wieder zurück (z.B. Aufhebung des Klosters Lilienfeld), jedoch nicht die Aufhebung des Klosters Waldhausen.

Die Klosterlandschaft sah nach dem josephinischen Jahrzehnt in Oberösterreich folgendermaßen aus: Von fünf Augustiner Chorherrenstiften blieben zwei bestehen (St. Florian und Reichersberg). Suben wurde unter Joseph II. aufgehoben, Ranshofen unter bayrischer Herrschaft und Waldhausen unter Joseph II. in Administration gesetzt und unter Leopold II. schließlich aufgehoben. Das Prämonstratenser Chorherrenstift Schlägl existiert heute noch. Von den fünf Benediktinerstiften blieben zwei bestehen (Kremsmünster und Lambach), während Garsten und Gleink unter Joseph II. aufgehoben und Mondsee unter Joseph II. in Administration gesetzt und unter Leopold II. aufgehoben wurde.

Von vier Zisterzienserstiften überlebten zwei den Klostersturm (Wilhering und Schlierbach). Baumgartenberg und Engelszell wurden unter Joseph II. aufgehoben. Das Kollegialstift Spital wurde erst unter Kaiser Franz II. aufgehoben. Die unbeschuhten Karmeliter und die Barmherzigen Brüder in Linz wurden belassen, die Piaristen (ebenfalls in Linz) blieben bestehen, wurden aber ab 1875 nicht mehr besetzt. Die Paulaner zu Thalheim, die Dominikaner in Steyr und in Münzbach und die Minoriten zu Enns, Linz und Wels wurden alle unter Joseph II. aufgehoben.

Die Franziskaner in Grein und Popping wurden unter Joseph II. aufgehoben. Popping wurde 1879 aber wiederaufgebaut. Ein zusätzliches Kloster (Maria Schmolln, 1864) und fünf zusätzliche Hospize (Kalvarienberg bei Linz 1898, Bruckmühl 1883, Enns 1859, Baumgartenberg 1889 und Suben 1856) sind im Laufe der Zeit entstanden. Von neun Kapuzinerklöstern wurden unter Joseph II. sechs (Braunau, Freistadt, Ried, Steyr, Urfahr und Wels) aufgehoben, Schärding verlor seine Existenzberechtigung unter bayrischer Herrschaft. Wieder aufgebaut wurden Ried (1862) und Braunau; die Kapuziner zu Linz und Gmunden blieben die ganze Zeit bestehen. 1865 sind die Jesuiten in die ehemalige Dominikanerkirche in Steyr und in ein Probationshaus auf dem Freinberg bei Linz wieder eingezogen.

Von fünf Frauenklöstern wurden unter Joseph II. drei aufgehoben (die Karmeliterinnen zu Linz, die Dominikanerinnen zu Windhaag und die Zölestinerinnen in Steyr). Die

Ursulinen und Elisabethinen, beide in Linz, überlebten den Klostersturm und zeichneten sich später in der Bildung (Ursulinen) und in der Krankenpflege (Elisabethinen) aus.³¹⁵

Die zahlreichen Aufhebungen führten dazu, dass die finanzstarken Klöster als Spielbälle zwischen den staatlichen, den neu gegründeten geistlichen Institutionen und reichen Industriellen fungierten. Auch nach den äußerst umfangreichen Schilderungen Rudolf Hittmairs bleiben die Klosteraufhebungen in Oberösterreich dubios und undurchsichtig.

Im Land ob der Enns kam hinzu, dass der neu gegründete Bischofssitz in Linz und das Linzer Domkapitel stärker auf eine solide Ausstattung ihrer Institution abzielten, als den noch bestehenden Klöstern zu helfen. Anders ausgedrückt waren ihnen reiche Dotationsgüter aus aufgehobenen Stiften wichtiger als ein Fortbestehen dieser zu fördern. Zu einem ähnlichen Urteil kommt auch Manfred Brandl.³¹⁶ Weiters stellt Brandl die Frage in den Raum, *„ob der aggressionsgeladene Landrat in der Klostersache die Gelegenheit seines Lebens fand, sich auszutoben“*.³¹⁷

Für Tirol hatte Joseph II. ebenfalls Pläne, Diözesanregulierungen vorzunehmen. Immerhin lag Tirol im Einflussbereich der Bischöfe von Brixen, Trient, Salzburg und auch Augsburg. Der Kaiser wollte in Innsbruck einen zentralen Bischofssitz installieren. Dieser Plan konnte allerdings nicht realisiert werden und die Diözese Innsbruck-Feldkirch entstand erst im Jahr 1964. Aus diesem Grund, so Elfriede Bernhauer, betrafen die Diözesanregulierungen die Klöster kaum.³¹⁸ Die Schaffung eines Bischofssitzes in Tirol wurde also zu keinem entscheidenden Faktor zur Aufhebung eines Klosters, wie dies zum Beispiel in St. Pölten mit dem ehemaligen Augustiner Chorherren der Fall war.

3.8. Die Realdotationen für den Bischof

Für den neu gegründeten Bischofssitz in Linz benötigte man noch Dotationen. Begonnen hat dieser Prozess 1785, dieser war aber seitdem ins Stocken geraten. Generalvikar und Domkapitel hatten darum angesucht, mit aufgehobenen Klöstern und Stiften

³¹⁵ Hittmair, Klostersturm, 516–518.

³¹⁶ Brandl, Kanonist, 131.

³¹⁷ Brandl, Kanonist, 131.

³¹⁸ Bernhauer, Kirche, 230–232.

dotiert zu werden. Im Jahr 1788 wurde ein Bericht der Landesstelle an die Hofkanzlei verfasst, dass die Klöster Garsten, Gleink, Baumgartenberg, Engelszell und Mondsee als Dotationsgüter für den Bischof vorgeschlagen werden, weil, bis auf Mondsee, alle leer stehen würden. Sollten bei Baumgartenberg, welches der Staatsgüteradministration unterstand, Probleme entstehen, wäre als Alternative St. Florian vorgesehen.³¹⁹

Die Staatsgüteradministration verlangte per Hofentschließung vom 21. August 1788 einen Vorschlag, wie man die jährliche Kongrua von 12000 fl. für den Bischof mit Dotationsgütern decken könne. Als Vorschlag wurden Baumgartenberg und Windhaag genannt, die zusammen etwas mehr als 12000 fl jährliche Einnahmen bringen würden, wobei jedoch Baumgartenberg oft durch Hochwasser gefährdet wäre und daher die Untertaneneinkünfte sehr volatil seien. Dem Bischof gefiel dieser Vorschlag offensichtlich nicht, da er lieber St. Florian und Lambach oder Gleink, Garsten und Wilhering als Dotationsgut gehabt hätte.³²⁰

Im August 1789 gingen die Vorschläge der neuen kirchlichen Institutionen und das Ringen um den besten Klosterbesitz weiter. Der Bischof ersuchte nun um Lambach und Wilhering, der Generalvikar um Gleink und Baumgartenberg und das Domkapitel um Garsten, Engelszell, Windhaag und Mondsee. Die Staatsgüteradministration empfand die Vorschläge des Generalvikars und des Kapitels für übertrieben.³²¹ Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass hier jedes Kloster für sich überleben musste und jeder Konvent mit einer Aufhebung rechnen musste.

1790 starb Joseph II. und sein Bruder Leopold II. übernahm die Regierung. Seine erste kirchliche Entscheidung war die Aufhebung der Generalseminare.³²² Eine allerhöchste Entschließung vom 27. Juli 1790 war für die Klosterlandschaft in Oberösterreich nach dem Tode Josephs II. entscheidend. Den Stiften Spital, Kremsmünster, St. Florian, Lambach, Wilhering, Ranshofen, Reichersberg und Schlägl wurde wieder gestattet, einen Abt zu wählen. Explizit davon ausgenommen waren die Stifte Mondsee (nur sechs Pensionierte), Waldhausen (sieben Defizienten – also Untaugliche) und Schlierbach (wurde wie aufgehoben betrachtet, da der Abt selbst um Aufhebung gebeten

³¹⁹ *Hittmair*, Klostersturm, 431f.

³²⁰ *Hittmair*, Klostersturm, 433.

³²¹ *Hittmair*, Klostersturm, 435.

³²² *Hittmair*, Klostersturm, 441.

hatte).³²³ Kurz darauf konnte in Waldhausen noch einmal Hoffnung aufkeimen, da im September 1790 Mondsee eine erneute Abtwahl ermöglicht wurde.³²⁴ Bei den Stiften Waldhausen und Schlierbach wurde aber bewusst keine Wahl zugelassen.

1802 versuchten die Garstner Benediktiner, letztendlich erfolglos, ihr Kloster wieder aufleben zu lassen.³²⁵ Das Stift Mondsee konnte ebenfalls nicht wiedererrichtet werden, da zu wenig Personal vorhanden war. Man befürchtete, dass die ehemaligen Konventualen, die nun in der Seelsorge unentbehrlich waren, wieder in ihr Kloster zurückkehren würden. Außerdem waren beinahe alle Besitzungen bereits verkauft und die Gebäude waren teilweise schon umgebaut. Deswegen erhielt das Stift Mondsee 1802 eine Absage.³²⁶ Das Kloster Ranshofen wurde erst 1809 unter bayrischer Herrschaft aufgehoben, nachdem kurz zuvor der letzte Prälat gestorben war.³²⁷

4. Die Situation des Waldhausener Stiftes während des Klostersturmes

Die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs durch Geldzahlungen aus Kremsmünster waren schnell wieder verflogen. Jedes Kloster musste während des josephinischen Jahrzehnts um sein eigenes Überleben kämpfen. Daher scheint es nicht verwunderlich, dass Geldforderungen von Kremsmünster an den Konvent Waldhausen kamen.

Inwiefern interner Widerstand innerhalb des Konvents zur Aufhebung beitrug, ist schwierig zu bewerten. Laut Baumann gab es einen Kanonikus Göll, der gemeinsam mit zwei Mitbrüdern permanent versuchte, die anderen Geistlichen davon zu überzeugen, dass das Stift Waldhausen aufgehoben werden müsse. Ihm sei es auch zu verdanken, dass eine Aufhebungskommission geschickt wurde.³²⁸ Dass dieser Stiftsgeistliche wirklich daran schuld sei, darf aber angezweifelt werden.

36000 fl. Schulden sollten sofort an Kremsmünster zurückgezahlt werden. Der Prälat sah nun kein Rettungsmittel mehr. Er hoffte noch auf das Stift St. Florian, das aber mit der Rettung des eigenen Stiftes konfrontiert war und vor allem fürchtete, dass die

³²³ *Hittmair*, Klostersturm, 443f.

³²⁴ *Hittmair*, Klostersturm, 444.

³²⁵ *Hittmair*, Klostersturm, 490f.

³²⁶ *Hittmair*, Klostersturm, 491.

³²⁷ *Hittmair*, Klostersturm, 499.

³²⁸ *Baumann*, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 9.

Chorherren nach Waldhausen ziehen müssen³²⁹, da St. Florian ebenfalls des Öfteren als Dotationsgut für den Bischof im Raum stand.

Im August 1786 meldete die Regierung an die Hofkanzlei, dass Propst Fromwald um seine Resignation angesucht hat. Fromwald fragte um eine Pension von 500 fl. an und er wollte seine letzten Lebensjahre in Ruhe verbringen. Dieses Ansuchen Fromwalds wurde unterschiedliche bewertet. Während Eybel von Eigennutz und hohen Forderungen seitens des Propstes sprach, kam von der Hofkanzlei die Rückmeldung, dass die Pensionshöhe aufgrund der Würde und der Stellung des Prälaten als angemessen angesehen werde. Die Hofkanzlei gab auch bekannt, dass das Stift keinesfalls aufgehoben werden sollte, da es für die Seelsorge benötigt wird.³³⁰

Da die finanzielle Lage so angespannt war und daher ein Abbé Commendataire kaum zu leisten war, wurde St. Florian mit der Administration beauftragt. Die neun Waldhausener Geistlichen könnten, sobald der Konvent Waldhausen aufgehoben ist, nach St. Florian gebracht werden.³³¹

Der Kaiser genehmigte jedoch den Vorschlag der Hofkommission vom 30. August 1786. Das Stift wurde belassen und nur das Vermögen des Stiftes wurde unter die Administration von Stift St. Florian gesetzt.³³² Eine Kommission, unter der Leitung von Eybel, wurde nach Waldhausen beordert, um die genaue Sachlage zu eruieren.

4.1. Die Aufhebungskommission in Waldhausen

Als die Aufhebungskommission in Waldhausen war, wurde ein Verzeichnis der Geistlichen angelegt.³³³ Es waren 25 Stiftsgeistliche anwesend. Von diesen 25 waren nur sieben Personen (Propst, Senior, Sub Senior, Conventualis, Kellermeister, Kuchelmeister und Kämmerer) nicht in der Seelsorge tätig. Der Rest war entweder als Pfarrer, Kooperator oder Lehrkaplan tätig. Auffällig war auch, dass nur der Kellermeister zur Seelsorge gänzlich untauglich war. Dieser sollte, solange noch Wein vorrätig ist, den Kellerdienst verrichten. Dafür bekäme er jährlich 50 fl. Der Kämmerer, bei dem leider eine Altersangabe fehlt, ließe sich aufgrund seines Alters nicht mehr anderweitig

³²⁹ *Hittmair*, Klostersturm 283.

³³⁰ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 81–89.

³³¹ *Hittmair*, Klostersturm 283.

³³² AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 81–89.

³³³ OÖLA, StAW, Sch. 39.

einsetzen. Daher sollte er weiterhin ein Gehalt von 50 fl. als Kämmerer beziehen. Der Kämmerer trat später noch in einer anderen Funktion hervor. Als der Administrator des Stifts Waldhausen, der Propst von St. Florian, 1790 zurücktritt, übernahm der Kämmerer die Funktion des Administrators.

Andreas Baumann bat darum, von seiner Pfarre Dimbach entlassen zu werden, da er sich gesundheitlich nicht mehr in der Lage fühle, dieses Amt weiter auszuführen. Neben Baumann wollte auch der Pfarrer von St. Georgen am Walde und jener von St. Nikola von ihren Pfarren entlassen werden.

1782 hätten alle Geistlichen geprüft werden sollen. Im Stift Waldhausen war dies nur bei fünf Personen der Fall. Von diesen fünf Personen wiederum gingen zwei Personen in Pension und der Pfarrer von St. Georgen wollte nicht mehr als Pfarrer tätig sein. Es blieben also nur zwei geprüfte Konventualen übrig. Über den Gesundheitszustand der Geistlichen gab es zwei unterschiedliche Kategorien: tauglich (6 Personen) und gesund (8 Personen). Bei den restlichen Personen findet man keine Angabe.

Wenn alle Geistlichen in Pension gegangen wären, hätte das den Religionsfond 4970 fl. jährlich gekostet, wobei die Pensionsbeiträge stark variierten. Propst Fromwald und der Dechant als künftiger Pfarrer von Waldhausen erhielten jeweils 500 fl. Die geringste Pension beläuft sich auf 120 fl. Auffällig ist hier auch noch der Pfarrer von St. Georgen am Walde, der entlassen werden wollte, keine künftige Pension erhielt und bezüglich dessen auch kein weiterer Vermerk zu sichten war.

Interessant sind auch die angegebenen Eintrittsalter. Der Klostereintritt der Konventualen war altersmäßig sehr homogen. Bei 22 von 25 Geistlichen belief sich das Eintrittsalter immer zwischen 18 und 26 Jahren. Bei drei Personen fehlen die Altersangaben komplett.

Es ist auffällig, dass der Konvent in den späten 1750er Jahren einen regen Nachwuchs zu verzeichnen hatte. Dies war im Übrigen in jener Zeit, als die Teilzahlungen aus Kremsmünster geleistet wurden. Im Jahr 1755 kam es zu zwei, 1756 zu einem, 1757 zu drei, 1759 zu einem und 1760 zu drei Eintritten. Nach einer dreijährigen Pause kam 1763 eine weitere Person hinzu. Am Konvent Waldhausen ist aber auch ersichtlich, dass die Maßnahmen zur Reduktion der Klosterleute zu Zeiten Maria Theresias in Waldhausen gegriffen hatten. Es gab eine fünfjährige Pause, in der kein Nachwuchs

verzeichnet wurde. Erst in den Jahren 1768 (2 Personen), 1772 (1 Person), 1773 (1 Person), 1776 (1 Person), 1778 (1 Person), 1780 (1 Person) kam es wieder zu Eintritten.

Baumann spricht davon, dass der Konvent in Wilfersdorf, Klam und Minichdorf (Mönchdorf) neue Pfarren errichten musste. Laut Consignation wurden diese auch besetzt. Wilfersdorf mit einem Pfarrer, die anderen beiden mit Lokalkaplaneien. Laut Baumann bestand das Stift Waldhausen zur Zeit der Aufhebung aus 31 Stiftsgeistlichen. Laut Consignation waren es aber nur 25. Baumann schrieb aber auch, dass das Kloster 14 inkorporierte Pfarren besaß. Dies ist insofern einmal falsch, da er auf die Pfarre Klam vergaß. Des Weiteren sprach er von den Pfarren Neustadl, Stetten und Leoben(dorf) (die letzten beiden bei Korneuburg). Es finden sich aber, im Vergleich mit der Personenliste zur Zeit der Aufhebung, keine Geistlichen, die in diesen drei Pfarren tätig waren und auch kein Hinweis darauf, dass dort welche hingeschickt werden sollten. Es ist aber auch möglich, dass dort weltliche Pfarrer eingesetzt wurden.

4.2. Die Besitzungen zur Zeit der Aufhebung

Die Dominikalrealitäten des Konvents Waldhausen wurden auf 163809 fl. beziffert. Neben dem Klosterkomplex gab es noch ein Haus in Linz, ein Haus in Sarminstein und Güter in Niederösterreich. Das Stiftshaus in Linz wurde auf 2553 fl. geschätzt, die übrigen Gebäude hatten einen Wert von 2600 fl. Die Kapitalien beliefen sich auf 58500 fl., die Untertanenausstände auf 10498 fl. An Bargeld waren 6987 fl. vorhanden und das Kloster hatte Schulden in der Höhe von 124731 fl., 119000 fl. davon an das Stift Kremsmünster.³³⁴

An Gründen hatte das Stift 70 29/64 Joch und 5 1/2 Klafter Äcker, 76 59/64 Joch und 17 Klafter Gärten und Wiesen und 878 8/64 Joch Waldungen. Die Herrschaft Klingenberg umfasste 2 34/64 Joch und 18 Klafter Äcker, 1 5/64 Joch und 21 1/2 Klafter Hutweiden und 120 56/64 Joch und 1 Klafter Wald.³³⁵

³³⁴ Hittmair, Klostersturm 284f.

³³⁵ Hittmair, Klostersturm 284.

Der Kirchenschatz hatte einen Wert von 5906 fl. Die inkorporierten Patronatspfarren erhielten davon Gegenstände im Wert von 652 fl.³³⁶ Die Anzahl der Untertanen belief sich auf ca. 500.³³⁷

Unter der Administration des St. Florianer Propstes wurde noch 1786 vom Chorherr Franz Raimund Hauer ein Katalog der Bibliothek angefertigt. Hier muss aber angemerkt werden, dass dieser Katalog sehr rasch zusammengestellt wurde und keine Unterscheidung zwischen Handschriften und Wiegendrucken vorgenommen wurde. Hauer kam auf circa 2300 Werke, eine Liste wurde der Hofbibliothek vorgelegt, welche aber nichts übernahm. So kam der Bücherbestand nach Linz und die öffentliche Bibliothek und das Priesterhaus sollten damit bedacht werden.³³⁸

Der gesamte Weinvorrat (4073 Eimer) wurde an den Mauthausener Wirt Joseph Raab um 20000fl. und 50 Dukaten verkauft. Das ergibt einen durchschnittlichen Verkaufspreis von ca. 5 fl. pro Eimer. Bis der Verkauf letztlich gestattet wurde, musste von allen Instanzen eine Entscheidung getroffen werden. Üblicherweise hätte der Wein öffentlich versteigert werden müssen. Man erhoffte sich bei der Versteigerung einen höheren Verkaufswert.

Der Propst von St. Florian, der ja gleichzeitig der Waldhausener Stiftsadministrator war, ließ den Wert des Weines schätzen. Er war überrascht, dass sich der vorhandene Wein in einem äußerst schlechten Zustand befand. Ca. 500 Eimer waren von so geringer Qualität, dass man höchstens 1 fl. 30 kr. pro Eimer verlangen konnte. Weitere 321 Eimer würden den nächsten Sommer nicht überstehen, was ein Indiz für eine schlechte Lagerhaltung sein könnte.

Man kam zu dem Entschluss, dass man von einer Versteigerung abkam und das Angebot des Joseph Raab wurde angenommen. Einerseits befürchtete man, dass sich in dieser Gegend kaum Käufer finden würden. Des Weiteren würde der hohe Anteil an schlechtem Wein die potenziellen Käufer abschrecken. Wahrscheinlich hätten diese dann auch nur den Wein von guter Qualität gekauft. Als letzter Grund wurde genannt,

³³⁶ *Hittmair*, Klostersturm 285.

³³⁷ OÖLA, StAW, 104.

³³⁸ *Hittmair*, Klostersturm 285.

dass der Religionsfond durch den sofortigen Verkauf rasch zu Kapital kommen würde.³³⁹

Im Juli 1787 kam die Order von der Regierung, die Waldhausener Realitäten bis spätestens September zu verkaufen. Der Leshof zu Weinzierl wurde um 1420 fl veräußert, der Wiesengrund nebenbei um weitere 160 fl. Das Waldhausener Stiftshaus in Linz wurde 1788 um 6050 fl. an Josef Pflügl verkauft, die Fahrnisse wurden später versteigert und die Kirchengerätschaften kamen ins Depositorium. Der Hofschreiber erstand das Schießhaus samt Garten um 631 fl. (der Ausrufpreis lag bei 400 fl.).

Der Prälatengarten wurde 1789 der Stiftsgeistlichkeit gegen Bezahlung der Steuern überlassen. Unverkauft blieben das baufällige Klostergebäude und die Waldungen, die aber die Waldhausener Untertanen dringend benötigten, da diese selbst keine Waldbesitzungen hatten.³⁴⁰

Dem Präsidium schienen die jährlich 1500 Klafter gehackten Holzes aus dem Herrschaftsgebiet eine zu geringe Menge gewesen zu sein. Die Staatsgüteradministration schlug vor, einen Teil des Holzes an die Gräfin Thürheim in Schwertberg zu einem höheren Preis zu verkaufen und auch der Preis für die Untertanen solle erhöht werden.

Hier legte aber der Administrator Einspruch ein, da die Waldhausener Untertanen billiges Holz bekommen müssen. Sie fertigten daraus Weinstecken, um damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dieser Einspruch war erfolgreich.

Der Meierhof wurde zunächst verpachtet. Nachdem der Pächter gekündigt hatte, kam es zu einer Versteigerung, aber letztendlich zu keinem Verkauf. Das Haus in Sarmingstein sollte ebenfalls veräußert werden. Der Wert wurde 1789 auf 240 fl. geschätzt.³⁴¹ 1789 wurden die Nebenkirchen und Kapellen einiger Stifte verkauft. In Waldhausen war dies die St. Josephs Kapelle, welche um 20 fl. 45 kr. verkauft und in ein Wohnhaus, das heute noch besteht, umgewandelt wurde.³⁴²

Am 27. Juni 1790 bat der Propst von St. Florian darum, von der Administration des Stifts Waldhausen enthoben zu werden, da sein Gesundheitszustand dies nicht länger

³³⁹ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 70–80.

³⁴⁰ *Hittmair*, Klostersturm, 392f.

³⁴¹ *Hittmair*, Klostersturm, 393f.

³⁴² *Hittmair*, Klostersturm, 420.

zuließe. Die Landesregierung wertete dies als Versuch, das Stift Waldhausen wieder aufleben zu lassen. Der Propst von St. Florian gab an, dass es schon einmal jemanden in Waldhausen gegeben hat, der diese Aufgabe erfüllen könne (hier war wohl Fromwald gemeint). Die Regierung gab aber bekannt, dass es wahrlich keinen in Waldhausen gäbe, der für diese Aufgabe fähig wäre. Zusätzlich wurde bereits alles verkauft. Waldhausen solle wie die Kameral-Exjesuitengüter oder wie normales Religionsfondsdotationsgut behandelt werden. Besondere Probleme machte dem Administrator von Waldhausen das Pauschquantum, welches nicht aufgebracht werden konnte, und vor allem die hohen Schulden an Kremsmünster belasteten seine Arbeit sehr.³⁴³

Im Jahr 1789 wurde von der oberösterreichischen Landesbuchhaltung der Vorschlag gemacht, dass das Stift Kremsmünster Eigentümer der gesamten Waldhausener Besitzungen werden solle. Als Hauptgrund wurden die hohen Schulden Waldhausens an Kremsmünster genannt. Das Hofdekret vom 19. Mai 1789 verbat aber die Überlassung von Waldhausen an Kremsmünster. Man befürchtete, dass durch diesen Schritt die Macht und der Einflussbereich von Stift Kremsmünster zu groß werden würden. Eine Administration der gesamten Kremsmünsterer Besitzungen wäre nicht mehr durchführbar. Man kam daher zu dem Entschluss, dass man alle Waldhausener Besitzungen verkaufen solle. Offenbar glaubte man ernsthaft daran, dass mit schnellen Verkäufen ein Preis von 200000 fl. erreicht werde. Damit könnten dann die offenen Schulden von 119000 fl. bezahlt werden und das übrig gebliebene Geld könnte dem Religionsfond zufließen.³⁴⁴

Ein Hofdekret vom 23. August 1790 entließ den Propst von St. Florian von der Administration und die Aufgabe sollte der Waldhausener Stiftsdechant oder der Stiftskämmerer übernehmen. Mit Dekret vom 29. August 1790 wurde der Stiftskämmerer zum Administrator ernannt. St. Florian wollte primär die Administration an Kremsmünster übergeben.³⁴⁵ Bis zum Jahr 1792, als Waldhausen als Dotationsgut übergeben und ganz dem Religionsfond zugewendet wurde, ruhte die Schuldenfrage.³⁴⁶

Im August 1791 kam die Frage der Dotationsgüter in Oberösterreich wieder auf. Der Generalvikar Finetti äußerte den Wunsch, neben dem Stift Engelszell auch

³⁴³ Hittmair, Klostersturm, 448f.

³⁴⁴ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 36–44.

³⁴⁵ Hittmair, Klostersturm, 449.

³⁴⁶ Hittmair, Klostersturm, 450.

Waldhausen oder Suben als Ergänzung zu seiner Kongrua zu erhalten. Die Regierung schlug Waldhausen vor, da Suben sich in einer dem Religionsfond nichts kostenden Administration befinde, während in Waldhausen ein eigens angestellter Administrator arbeite, der bereits nach einem Gehalt angesucht habe. Suben liege auch zu nahe an der Grenze.³⁴⁷ Dem Generalvikar wurde seitens des Hofkanzlers und des Vorsitzenden der Geistlichen Hofkommission Engelszell und eventuell Suben zugewiesen.³⁴⁸

Die Dotationen des Domkapitels wurden am 2. Jänner 1792 in Wien beschlossen. Sie umfassten die Stifte Waldhausen (6034 fl.), Windhaag (2922 fl.) und Baumgartenberg (8007 fl.), welche sich alle drei im unteren Mühlviertel befanden.³⁴⁹ Erst am 12. August 1814 bestätigte Kaiser Franz die Realdotationen des Domkapitels. Windhaag wurde Sitz der Forstverwaltung.³⁵⁰ Ein Praktikant war nach der Aufhebung in Waldhausen tätig.

4.3. Die formelle Aufhebung 1792

Über die Lage des Stiftes Waldhausen erfolgte am 17. Jänner 1792 ein Endurteil, das von Leopold II. erlassen wurde. Es besagte, dass es zu keiner Wiederherstellung des Klosters mehr kommen wird.³⁵¹

Die offizielle Übergabe der Herrschaft Waldhausen erfolgte am 22. Februar 1792. Dies war gleichzeitig die formelle Aufhebung. Anwesend waren sämtliche Kapitulare mit Dechant Preglauer, Hofrichter, Hofschreiber, Amtsverwalter, die Kommission und der Dechant von Pabneukirchen. Nur eine Herrschaftswohnung für die Beamten, die Schule und dem Pfarrhof nützliche Dinge sollen hergestellt und erhalten werden; alles andere soll entweder verkauft oder dem Schicksal überlassen werden. Die übrigen Stiftsgeistlichen sollen in die Pension und alles, was für das Domkapitel nicht benötigt wird, dem Religionsfond zugewendet werden. Die Kommunität akzeptierte die Aufhebung ohne großen Widerstand, weil der Schuldenstand zu hoch und die Baufälligkeit des Stiftsgebäudes zu einem baldigen Einsturz führen würde. Jeglicher Versuch, das Stift zu retten, sei zwecklos; lediglich ein neues Inventarium müsse verfasst werden.³⁵²

³⁴⁷ *Hittmair*, Klostersturm, 450.

³⁴⁸ *Hittmair*, Klostersturm, 450–452.

³⁴⁹ *Hittmair*, Klostersturm, 461.

³⁵⁰ *Hittmair*, Klostersturm, 508.

³⁵¹ *Hittmair*, Klostersturm, 450.

³⁵² *Hittmair*, Klostersturm, 463f.

Die Finanzlage bei der formellen Aufhebung ergab einen Bargeldbestand von 10053 fl. Davon bekam das Domkapitel 118 fl. Die Aktiva beliefen sich auf 100627 fl., die dem Religionsfond blieben. Bei den Passiva nennt Hittmair nur die 119000 fl. an Kremsmünster.³⁵³ Es erfolgte eine Inventurliste der Bibliothek, aber keine des Archives.³⁵⁴

Es sollten zwei Trakte des Stiftsgebäudes, genau genommen der Wirtschaftstrakt, der Meierhof, das Dienerhaus und die Wasserleitung erhalten bleiben. Ein Absteigquartier für das Domkapitel wurde im ehemaligen Getreidekasten untergebracht. Der übrige Teil der Stiftsgebäude inklusive der Stiftskirche sollte dem Verfall preisgegeben werden.³⁵⁵ Die Stiftskirche, so die Argumentation der Kommission, weil es im Markt ohnehin eine Kirche gäbe. Der Ausrufpreis für das gesamte Areal betrug 2500 fl.

5. Das Stiftsareal von der Aufhebung bis in die Gegenwart

Alle Versuche, das Stift wieder aufleben zu lassen, schlugen fehl und so wurde das Stift 1792 formell aufgehoben. Dem Linzer Domkapitel kam dabei ein Großteil der Dotationsgüter zu gute. Als einziges Männerkloster im heutigen Oberösterreich wurde das Stift Waldhausen auch in seinen Gemäuern niedergerissen. Dies passierte 1800 und 1810. Der Bau der Franzensburg in Laxenburg erforderte Baumaterialien, die hauptsächlich aus Klosterneuburg und Waldhausen kamen. Während in Klosterneuburg die „Capella Speciosa“ und die Sebastianikapelle dem Bau der Franzensburg zum Opfer fielen, wurden von Waldhausen hauptsächlich Quadersteine, Dachziegel, Eisen und Marmor per Schiff zur Franzensburg in Laxenburg gebracht.³⁵⁶ Der Brunnen kam nach Melk, welcher 1820 im Prälatenhof des Stiftes Melk aufgestellt wurde.³⁵⁷

Höchstwahrscheinlich hat die lokale Bevölkerung ebenfalls einen Nutzen aus den Abrissarbeiten gezogen. Wie de Verrette³⁵⁸, der ja 1936 eine baugeschichtliche Untersuchung des gesamten Klosterkomplexes unternahm, angibt, wurden nach der Aufhebung Baumaterialien wie Sockel, Stufen oder Brunnenbecken bei privaten Gebäuden in der Umgebung für andere Zwecke verwendet. In Sarmingstein wurde ein

³⁵³ Hittmair, Klostersturm, 464.

³⁵⁴ Birngruber, Studien, 21.

³⁵⁵ Hittmair, Klostersturm, 465.

³⁵⁶ Lieselotte Hanzl, Die Franzensburg. „Vollkommene Ritterburg“ und „Denkmal Franz' I.“ In: Die Franzensburg. Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart (Laxenburg 1998), 35–47, 37.

³⁵⁷ Müller, Wirtschaftsgeschichte, 11.

³⁵⁸ De Verrette Baugeschichtliche Daten, 7f.

Steinsalamander gefunden, während Skulpturen aus dem ehemaligen Stift bei der Uferverbauung des Sarmingbaches miteingemauert wurden.

Im Hofdekret vom 11. November 1800 wurde vorgeschlagen, die dem Linzer Domkapitel dotierten Güter Baumgartenberg und Waldhausen samt deren Waldbesitzungen für die k.k. Schwemme und Holzlieferung für Wien zu überlassen. Der Erlös daraus solle dem Domkapitel in Bargeld ausbezahlt werden. Für die Domherren war dieser Vorschlag inakzeptabel und die Verhandlungen wurden nie abgeschlossen.³⁵⁹

Volk und Stiftsgeistliche versuchten, die Kirche zu retten. Es wurde der Vorschlag gemacht, den Gottesdienst abwechselnd in der Pfarr- und der Stiftskirche zu halten, denn immer schon habe der pfarrliche Gottesdienst in der Stiftskirche stattgefunden und seit der Aufhebung wurde der Gottesdienst teilweise in der Marktkirche abgehalten. Bereits 1785 bemerkte der Bischof bei einer Visitation, dass es in Waldhausen zwei Pfarrkirchen gab; in der Stiftskirche war der Taufstein, bei der Marktkirche der Friedhof. Der Bischof sagte dem Propst Fromwald, dass er mit diesem Unsinn aufhören solle. Daher wurde die Stiftskirche zur Pfarrkirche und die Marktkirche zur Nebenkirche bestimmt.³⁶⁰

Die Marktbewohner protestierten dagegen, weil ihre Kirche schon 200 Jahre älter war und auch früher einen Taufstein hatte, dieser aber bei der Errichtung der Pfarre Mönchsdorf dorthin gebracht wurde. Rudolf Hittmair³⁶¹ geht davon aus, dass der Taufstein schon vor der Pfarrerrichtung von Mönchsdorf entnommen wurde, jedoch wurde dieser beim Hoffleischhacker aufbewahrt. Jedenfalls wollten die Marktbewohner, dass in der Marktkirche ein Taufstein aufgestellt wird und die Kirche im Markt die Pfarrkirche sein sollte.

Den Streit um die richtige Kirche gab es seit 1787. Damals sagte der Dechant von Waldhausen, dass die Stiftskirche überflüssig und die Erhaltung zu kostspielig sei. Die Kommission wollte ebenfalls eine Schließung der Stiftskirche. Die oberösterreichische Regierung ordnete im August 1792 an, dass die große oder die zweitgrößte Glocke nach Gleink überstellt werden soll.

³⁵⁹ Hittmair, Klostersturm, 484.

³⁶⁰ Hittmair, Klostersturm, 465.

³⁶¹ Hittmair, Klostersturm, 466.

Die Kommission befand, vielleicht aufgrund des Druckes der Gemeinde, dass die Stiftskirche nun doch belassen werden soll. In Summe wurden von Untertanen 1000 fl. gesammelt, um die Kirche zu erhalten. Jedoch kam ein Hofdekret vom 12. April 1793, dass die gesammelten Spenden der armen Gemeinde zurückgegeben werden müssen und dass es beim Entschluss bleibt, die Marktkirche zur Pfarrkirche zu bestimmen.³⁶²

Am 29. Dezember 1854 wurden die restlichen Klostergebäude zur Versteigerung gebracht, deren Erlöse dem Religionsfond zugeführt wurden. 1855 wurde das Schloßgebäude inklusive der übrig gebliebenen Grundstücke (7 Joch 909 Quadratklafter Grund) um 4045 fl. an den Domdechant Kirchsteiger verkauft. Dieser wiederum verkaufte diese Realität um denselben Preis an den Linzer Bürger Gottlieb Weinberger (1857), der bis 1874 Eigentümer war.³⁶³

Ab 1876 wurde im rechten Trakt vom Portal ausgehend eine Schule eingerichtet. Die Schulgemeinde Schloßberg Waldhausen wurde Eigentümer. Der linke Wirtschaftstrakt wurde 1893 an Josef Angel um 8500 fl. verkauft. Der Meierhof blieb im Besitz des Domkapitels.

Die offenen Schulden an das Stift Kremsmünster waren durch nichtbezahlte Zinsen auf 142842 fl. gestiegen. 1803 wurde dem Abt von Kremsmünster gestattet, dass er jährlich vom Pauschquantum 2000 fl. abziehen darf. 1827 wurde eine weitere große Teilzahlung vorgenommen. 1845 waren immer noch 68000 fl. übrig.³⁶⁴

Im Jahr 1806 wurde Franz Kurz, Chorherr von St. Florian und Historiker, nach Waldhausen geschickt, um die ehemalige Bibliothek von Waldhausen zu sichten und, falls vorhanden, wertvolle Schriftstücke zu sichern. Er berichtete seinem Propst, dass dort alles in einem katastrophalen Zustand sei. Alles sei zerrissen und Mäuse und Ratten hausten dort.³⁶⁵

Kurz war auch im aufgelassenen Stift Baumgartenberg und er berichtete von dort Ähnliches. Zusätzlich schrieb er, dass die Siegel der Baumgartenberger Urkunden vom

³⁶² *Hittmair*, Klostersturm, 466.

³⁶³ *Hittmair*, Klostersturm, 512.

³⁶⁴ *Hittmair*, Klostersturm, 467.

³⁶⁵ Vgl. Herbert *Paulhart*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien/Köln/Graz 1971), 117.

Aufhebungskommissar Eybel abgerissen wurden, was für Waldhausen nicht bestätigt werden konnte.³⁶⁶

Im Jahr 1827 kam eine ganz kuriose Geschichte zum Vorschein. Die oberösterreichische Regierung fragte bei der Hofbuchhaltung in Wien nach, wie der aktuelle Status um den Besitz des Stiftes Waldhausen zurzeit aussehe. Offenbar hatte man keine offiziellen Unterlagen darüber, ob das Stift Waldhausen aufgehoben wurde und wann genau dies passierte.³⁶⁷

Man fragte um die Ausstellung eines Duplikates der offiziellen Aufhebung an. Die Hofbuchhaltung verfasste daraufhin ein Schreiben an die Geistliche Hofkommission und bat darum, ein offizielles Hofdekret von der Aufhebung des Stiftes Waldhausen auszustellen. Sie hatte ebenfalls keine offizielle Verordnung. Die Hofbuchhaltung fand allerdings ein Schreiben aus dem Jahr 1790, dass das Stift aufgrund seiner Seelsorgetätigkeit noch als existent zu betrachten sei.

Die Geistliche Hofkommission musste dann zugeben, dass sie ebenfalls kein offizielles Dekret zur Aufhebung hatte. Sie erklärte das Stift in einem Schreiben an die oberösterreichische Landesregierung nun für aufgehoben. Als Grundlage diente das Schreiben aus dem Jahr 1792.³⁶⁸ Ebenfalls 1827 wurde von Rudolf Hittmair eine Schuldrückzahlung des Domkapitels an Kremsmünster erwähnt.³⁶⁹

Das Ende der Grundherrschaft und der Patrimonialgerichtsbarkeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts bedeutete für Waldhausen, dass viel Korrespondenz an das oberösterreichische Landesarchiv abgegeben wurde. 1852, nachdem alle Gebäude des ehemaligen Stiftes verkauft worden waren, mussten Überlegungen angestellt werden, was mit all den Dokumenten passieren sollte.

1855 wurden vom Windhaager Oberförster Ditlbacher alle Akten, die die Dotationen betrafen, in drei Kategorien unterteilt. 1. Jene Akten, die man noch aufheben sollte. 2. Jene Akten, die man verkaufen konnte. 3. Jene Akten, die aufgrund ihres schlechten Zustandes einfach nur weggebracht werden sollten.

³⁶⁶ *Birngruber*, Studien, 22.

³⁶⁷ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 2–8.

³⁶⁸ AVaFHka, AK 759 2, Fasz. 93, Bl. 9.

³⁶⁹ *Hittmair*, Klostersturm, 467.

Der Waldhausener Kaufmann Luchinetti kaufte das Papier um billige 3 fl. pro Zentner.³⁷⁰ Der Verlust der Akten ist für die Forschung umso bedauerlicher, da dadurch ein Bild über die Wirtschaftskraft des Klosters bis heute vernebelt ist. Es bleibt unbekannt, welche Dokumente aus den letzten Jahren des Stiftes verloren gingen. Es ist ziemlich sicher, dass uns so manch eine Antwort auf die in dieser Arbeit gestellten Fragen durch die chaotischen Zustände bei der Aufhebung verloren ging.

Im 20. Jahrhundert wurde die Stiftskirche wieder renoviert. Regionale Bekanntheit erlangte die Kirche in der Bevölkerung durch die vielen Firmungen, die hier jährlich stattfinden. Im Jahr 2002 fand in Waldhausen die Oberösterreichische Landesausstellung statt. Durch Ausgrabungen konnten eine Zisternenanlage, das Untergeschoss des Refektoriums und die Fundamente des Konventgartens freigelegt werden.³⁷¹ Der gesamte Südwesttrakt des ehemaligen Stiftes wurde erneuert. Heute befinden sich darin das Leader-Büro Perg-Strudengau und Wohneinheiten des Betreuten Wohnens.

6. Conclusio

6.1. Warum wurde das Stift Waldhausen aufgehoben?

Gründe, warum das Stift Waldhausen aufgehoben wurde, nennt Baumann³⁷² in seinem Bericht. Leider wurde dieser Quelle bisher kaum Beachtung geschenkt. Rudolf Hittmair hat die Schilderungen Baumanns definitiv gelesen, da er in der Abschrift, welche sich im OÖLA befindet, anfügt, dass der Bericht zu subjektiv gehalten sei.³⁷³ Der Autor dieser Arbeit möchte aber gerne anfügen, dass es sich natürlich um eine subjektive Betrachtung handelt. Dennoch ist Baumann für die Aufhebung des Stiftes sehr wichtig, da sie den Einblick eines Zeitzeugen liefert, was für das gesamte Korpus des noch vorhandenen Waldhausener Stiftsarchives einzigartig ist.

Der Autor dieser Arbeit sieht in den Gründen, die Baumann zur Aufhebung des Stifts Waldhausen nennt, eine Art Selbstreflexion eines Konventualen, dem die finanziell schlechte Lage und die mögliche Aufhebung des Klosters durchaus bewusst war und

³⁷⁰ *Birngruber*, Studien, 25.

³⁷¹ <https://landesausstellung.at/archiv/ooe-landesausstellung-2002>, Stand: 10. Jänner 2020.

³⁷² *Baumann*, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 9–12.

³⁷³ OÖLA, StAW, Sch. 37.

der auch Rechtfertigungsversuche unternimmt. Er verzerrt mit dem Bericht teilweise die Wahrheit und er muss natürlich sehr kritisch betrachtet werden.

Baumann schreibt, dass *„mir von diesen meinen lieben Pfarrkindern ausdrücklich und wiederholten malen [...] das traurige Ende dieses sehr schönen Stiftes vorgesagt“*³⁷⁴ worden sei. Man wusste also, sowohl auf Seite der Geistlichen, aber auch in der Bevölkerung, dass sich das Stift in einer äußerst beklemmten Lage befand und dass die Aufhebung nur eine Frage der Zeit war.

Inwieweit die lokale Bevölkerung eine Aufhebung förderte, kann kaum beantwortet werden, weil dazu einfach Quellen fehlen. Baumann nennt aber den Hauptgrund für das Entstehen seiner Schilderungen, nämlich dass *„sich die Welt fast allzeit die verläumderische [sic!] Freiheit erlaubt, über die geistlichen Personen, die einstens ein solches Stift bewohnten, mit Schmähungen und Schimpfungen loszuziehen und meistens denen schon einige hundert Jahre in Gott ruhenden Geistlichen ein sündhaftes und tadelhaftes Leben aufbürden.“*³⁷⁵

Die Geistlichen standen mit Sicherheit in der öffentlichen Kritik und ihre Existenzberechtigung wurde hinterfragt. Teilweise wollte man ihnen auch Schaden zufügen. So bezeugt eine Quelle aus dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien³⁷⁶, dass ein Ehepaar im Jahr 1787 den zu diesem Zeitpunkt schon zurückgetretenen Propst Fromwald des Diebstahls bezichtigte.

Fromwald solle, kurz bevor die Aufhebungskommission nach Waldhausen kam, einen Geldsack mit 5000 fl. in der Stiftskirche versteckt haben. Da sich die beiden Ankläger bei der Zeugenbefragung des Öfteren widersprachen und die ganze Sache sehr unglaubwürdig war, gab man dem ehemaligen Propst von Waldhausen Recht. Die beiden Ankläger wurden wegen Verleumdung hart bestraft. Ihnen wurde das Sorgerecht über ihre Kinder entzogen und sie mussten für drei Monate ins Zuchthaus.³⁷⁷

Interner Widerstand darf natürlich auch nicht außer Acht gelassen werden. Baumann berichtet von einem Kanonikus Göll, welcher permanent forderte, dass das Stift aufgehoben werden solle. Verleumdungen, Lügen und Tricks führten dazu, dass sich die

³⁷⁴ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 4.

³⁷⁵ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 4.

³⁷⁶ AVaFHka, AK 641 10, Fasz. 67.

³⁷⁷ AVaFHka, AK 641 10, Fasz. 67.

Geistlichen gegenseitig ausspielten. Laut Baumann hatte aber eben jener Göll ein enges Verhältnis zu und einen großen Einfluss auf Propst Fromwald. Des Weiteren spricht Baumann davon, dass man den Göll, gemeinsam mit zwei anderen Geistlichen, als Strafe nach Herzogenburg schickte.³⁷⁸ Es kann aber von keiner permanenten Verbannung gesprochen werden, da Göll in Waldhausen war, als die Aufhebungskommission anwesend war.

Dort wird Göll als Pfarrer von Saxen angeführt.³⁷⁹ Man kann davon ausgehen, dass die internen Streitigkeiten für Propst Fromwald eine enorme Belastung darstellten. Immerhin hatte er von den geistlichen Behörden und vielleicht auch von der Bevölkerung genügend Druck. Ein gemeinsam auftretender Konvent musste daher in seinem Sinne sein. Es ist daher wahrscheinlich, dass jahrelange interne Uneinigkeiten über die Zukunft des Klosters auch die Resignation des Propstes beschleunigten.

Die Pfarrreregulierungen der 80er-Jahre des 18. Jahrhunderts waren auf wirtschaftlicher und finanzieller Ebene mit Sicherheit auch ein Aufhebungsgrund. Der Konvent Waldhausen hatte eine sehr lange Tradition in der Seelsorge. Bereits im 14. Jahrhundert ist mit der Inkorporation der Kirche in Sarmingstein eine Expositur entstanden. Nach diesem Vorbild entstanden im Laufe der Geschichte auch in den anderen Patronatspfarren Seelsorgeposten, die von Stiftsgeistlichen besetzt wurden.

Jedoch war der Bau von neuen Pfarrhöfen und Schulen, der im Rahmen der josephinischen Pfarrreregulierung gefordert wurde, eine massive finanzielle Belastung für das ohnehin schon hoch verschuldete Stift Waldhausen. Das Problem war in Waldhausen weniger auf der Ebene der Unwilligkeit der Geistlichen, in der Seelsorge tätig zu sein, zu suchen, sondern in der finanziellen Realisierung.

Des Weiteren, und das ist aus der Personalliste von 1786 ersichtlich, war die Anzahl der Geistlichen so gering, dass nach der Errichtung der Seelsorgestellen kaum Geistliche für den Konvent übriggeblieben wären. Auch Beales gibt an, dass es für viele Klöster und Stifte schwierig war, ein gesellschaftlich attraktives Leben innerhalb des

³⁷⁸ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 9.

³⁷⁹ OÖLA, StAW, Sch. 37.

Konvents überhaupt aufrecht zu erhalten, da die meisten Geistlichen zur Seelsorge bestimmt waren.³⁸⁰

Interessant ist auch noch die Aussage Baumanns, dass das Stift Waldhausen noch gerettet hätte werden können, wenn man mit der Zerstörung der Stiftsanlage noch einige Wochen gewartet hätte. Dann wären nämlich die Konventualen des aufgehobenen Stiftes Ranshofen nach Waldhausen umgezogen und diese hätten dem Stift wieder neues Leben eingehaucht.³⁸¹

Worauf sich hier Baumann stützt, muss offen bleiben. Denn in den benutzten Archiven konnte von einer Übersiedlung der Kanoniker von Ranshofen nichts nachgewiesen werden. Des Weiteren war spätestens ab 1792 klar, dass das Stift Waldhausen keinen neuen Propst mehr erhalten würde und jeglicher Versuch, den Konvent wieder aufleben zu lassen, sofort im Keim erstickt wurde. Über die Lage Ranshofens gab es selbst für lange Zeit keine Entscheidung. Der Konvent wurde erst 1809, also sechs Jahre nach dem Bericht Baumanns, unter bayrischer Herrschaft aufgehoben.

Die von Baumann genannten Umstände, die zur Aufhebung des Stiftes führten, greifen aber zu kurz. Betrachtet man die Geschichte des Klosters Waldhausen im Gesamten, so ist eindeutig ersichtlich, dass man eigentlich immer auf Hilfe von außen angewiesen war. Die einzige Ausnahme war vermutlich der Zeitraum vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Damals konnte das Stift seine Macht sichern und den Herrschaftsbereich so weit ausbauen, dass man überhaupt an eine Barockisierung der Stiftsanlage denken konnte. Der dazu notwendige Verkauf von ertragreichen Besitzungen und die daraus resultierende Schuldenlast sorgten dafür, dass der Konvent wieder auf äußere Hilfe angewiesen war, um ein Weiterbestehen gewährleisten zu können.

Zwar konnte man die Lage, bedingt durch die Hilfe des Stifts Kremsmünster, wieder stabilisieren. Jedoch war der gesellschaftliche Diskurs über die Sinnhaftigkeit und den Nutzen von Klöstern am Ende des 18. Jahrhunderts für die Stiftsvorsteher wahrlich keine einfache Zeit. Es zeigt sich hier, dass jedes Kloster um sein eigenes Überleben

³⁸⁰ *Beales*, Joseph II's Policy, 59.

³⁸¹ *Baumann*, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 12.

kämpfen musste. Daher konnte von den anderen Stiften, St. Florian und Kremsmünster an erster Stelle genannt, auch keine Hilfe erwartet werden.

Die Rolle des Aufhebungskommissars Eybel darf natürlich auch nicht außer Acht gelassen werden. Er genoss zunächst beim Kaiser hohes Ansehen. Nachdem aber durchgedrungen war, dass die geistliche Filialkommission in Oberösterreich brutaler vorging, als dies vielleicht vom Wiener Hof gewünscht war, kamen die ersten Rügen aus Wien. Wenn es nach den oberösterreichischen Behörden gegangen wäre, dann wäre das Stift Waldhausen bereits 1783 aufgehoben worden. Eine definitive kaiserliche EntschlieÙung kam erst im Jahre 1792, was darauf hindeutet, dass der Wiener Hof dem Konvent Waldhausen einen gesellschaftlichen Nutzen zuschrieb, den die oberösterreichischen Behörden vermutlich nicht sehen wollten.

Wenn man die oben genannten Gründe zusammenfasst, dann sind dies zwar Umstände, die für das Weiterbestehen des Stiftes definitiv nicht förderlich waren. Der Hauptgrund für die Aufhebung liegt wohl im Fehlen eines Klostervorstehers in der brisanten Phase des Klostersturms.

Und dieses Fehlen des Propstes war in Waldhausen nicht auf dessen Tod, sondern auf seine Resignation zurückzuführen. Entweder sah Floridus Fromwald wirklich keinen Ausweg mehr, das Stift zu retten, oder er hatte einfach keine Lust und keine Kraft mehr, für das Weiterbestehen des Stiftes zu kämpfen. Bei seinem Alter, den vielen persönlichen Rückschlägen, vielleicht auch der fehlenden Durchsetzungskraft bei den Stiftsgeistlichen und der Diskreditierung des Prälatenstandes scheint dies gar nicht so unwahrscheinlich zu sein.

Ohne einen eigenen Vorsteher hatten die Klöster kaum eine Widerstandskraft aufzuweisen und sie fungierten in Oberösterreich noch viel stärker als Spielbälle der geistlichen Institutionen (Bischofssitz, Generalvikar und Domkapitel), die sich natürlich primär die besten Dotationsgüter sichern wollten. Nun war das Stift Waldhausen für einen Bischof oder einen Generalvikar aufgrund der abgeschiedenen Lage und der Baufälligkeit der Gebäude weniger interessant. Für das Domkapitel war der große Waldbesitz durchaus von größerem Interesse. Zusätzlich befanden sich die Besitzungen aller dem Linzer Domkapitel zugesprochenen Religionsfondgüter (Windhaag, Baumgartenberg, Münzbach und Waldhausen) in unmittelbarer Nähe. Heute liegen alle vier im politischen Bezirk Perg.

Die Wahrscheinlichkeit war sehr hoch, dass jene Stifte aufgehoben wurden, die vorher unter Administration gesetzt worden waren. Das beweist natürlich, dass die Finanzlage bei den Aufhebungen eine zentrale Rolle spielte. Einige Beispiele sollen folgen, die hier exemplarisch aufgezählt werden. Das Stift Engelszell wurde, nachdem der Abt starb, von Wilhering administriert und unter Joseph II. aufgehoben.³⁸² Die Stifte Gars-ten³⁸³ und Kleinmariazell³⁸⁴, beide von Kremsmünster administriert, hatten ein ähnliches Schicksal zu erleben wie Waldhausen. Bei den Augustiner Chorherrenstiften Suben³⁸⁵ und Stainz³⁸⁶ finden sich ebenfalls Parallelen zum Stift Waldhausen.

6.2. Gründe für den Abriss der Klostergebäude

Die Schuld für den Abriss des Stiftsgebäudes gibt Baumann dem Greiner Bürger Angerer, da dieser, als die Franzensburg in Laxenburg gebaut wurde, die Gebäude des Waldhausener Konvents vorschlug.³⁸⁷ Dieser Vorwurf scheint aber nicht plausibel, da sowohl die oberösterreichischen Institutionen wie die Landeshauptmannschaft und die geistliche Filialkommission als auch die Geistliche Hofkommission in Wien und die Kaiserfamilie um den schlechten Bauzustand der Waldhausener Klostergebäude wussten.

Als dem Domkapitel die Waldhausener Besitzungen als Dotationsgut zugesprochen wurden und mit dem ehemaligen Stift Windhaag bereits ein Sitz für die Domkapitelverwaltung gefunden wurde, erschienen dem Domkapitel die Waldhausener Gebäude als überflüssig. Ein Käufer konnte lange Zeit nicht gefunden werden und für eine Renovation sah man weder einen Nutzen, noch hatte man dafür verfügbare Mittel.

Der Umstand, dass die Stiftskirche erhalten blieb, ist wohl ein Konglomerat mit unterschiedlichen Gründen und Ursachen. Zunächst ist einmal festzuhalten, dass das gesammelte Geld der Bevölkerung von 1000 fl. nicht ausschlaggebend für den Weiterbestand war. Sie schafften damit zwar vielleicht ein Umdenken bei der Übergabekommission im Jahr 1792. Nachdem aber 1793 die Weisung von Wien kam, dass man das

³⁸² Hittmair, Klostersturm, 286f.

³⁸³ Hittmair, Klostersturm, 294.

³⁸⁴ Winner, Klösteraufhebungen, 142.

³⁸⁵ Gregor Schaubert, Suben. In: Floridus Röhrig (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol. (Klosterneuburg 2005), 609–642.

³⁸⁶ Hannes P. Naschenweng, Stainz. In: Floridus Röhrig (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol (Klosterneuburg 2005), 565–608, 576f.

³⁸⁷ Baumann, Stiftung. In: Dimbacher Pfarrchronik, 12.

Geld zurückgeben müsse und die Kirche trotzdem abgerissen werde, kann man hier von keinem erfolgreichen Widerstand der Bevölkerung sprechen.

Erfolgsversprechender war die Aussage des Bauherrn der Franzensburg, Schlosshauptmann Riedl, der für sein Bauvorhaben nicht mehr auf die Materialien der Stiftskirche angewiesen war. Ein weiter Grund für den Weiterbestand der Stiftskirche könnte gewesen sein, dass der Prozess zur Dotierung des Domkapitels erst 1815 abgeschlossen war. Zu diesem Zeitpunkt war der Klostersturm schon lange abgeflaut.

7. Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

AK	Alter Kultus
AVaFHKa	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv
Diss.	Dissertation
Fasz.	Faszikel
fl.	Gulden
HS	Handschrift
kr.	Kreuzer
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Sch.	Schachtel
StAW	Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1. Ungedruckte Quellen

Andreas *Baumann*, Stiftung und Abstiftung des Stiftes Waldhausen Ordinis Canonico-regularium Lateranensium St. Augustini. In: Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 37.

Andreas *Baumann*, Stiftung und Abstiftung des Stiftes Waldhausen Ordinis Canonico-regularium Lateranensium St. Augustini. In: Pfarramt Dimbach, Dimbacher Pfarrchronik (Dimbach o. J.), 3–12.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Handschrift 3, Kopialbuch A 1147–1477.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Handschrift 6, Urbar des Klosters Waldhausen 1451.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 37, Geschichte des Klosters 1147–1803.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 38, Klostervisitationen 1563–1568.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 39, Kloster- und Sakristei-Inventare 1680–1781. Kloster Bausachen 1578–1847. Zeit der Klosteraufhebung 1786–1788.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 104, Beschreibung der Herrschaft Waldhausen 1802.

Oberösterreichisches Landesarchiv, Stiftsarchiv Waldhausen, Schachtel 122, Schuldscheine und Quittungen 1727–1759.

Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv, Alter Kultus, Katholischer Kultus 641 10, Faszikel 67, Waldhausen (1787).

Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv, Alter Kultus, Katholischer Kultus 759 2, Faszikel 93, Stifte in Salzburg und Oberösterreich. Waldhausen (1417–1827).

8.2. Literatur

Eva *Aschauer*, Realitätsbezogener Geometrieunterricht. Wir vermessen eine Kirche (ungedr. Diplomarbeit, Johannes Kepler Universität Linz 2017).

Derek *Beales*, Joseph II, Vol. 2 Against the World. 1780–1790 (Cambridge u. a. 2009).

Derek *Beales*, The Making of Joseph II's Policy towards the Monasteries. In: Franz A. J. *Szabo* (Hg.), Politics and Culture in the Age of Joseph II. (Budapest 2005), 49–68.

Elfriede *Bernhauer*, Kirche und Josephinismus in Tirol, Teil 1 (Innsbruck 1989).

Elfriede *Bernhauer*, Kirche und Josephinismus in Tirol, Teil 2 (Innsbruck 1989).

Klaus *Birngruber*, Archivgeschichte des Klosters Waldhausen. In: *MIÖG* 117 (2009), 203–224.

Klaus *Birngruber*, Studien zu den frühen Urkunden des Klosters Waldhausen (1147–1332). Edition und Auswahlkommentar (ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien 2008).

Hans *Blumenthal*, Waldhausen im 16. Jahrhundert. In: *Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde*, 9 (1928), 129–136.

Manfred *Brandl*, Der Kanonist Joseph Valentin Eybel (1741–1805). Sein Beitrag zur Aufklärung in Österreich. Eine Stunde in Ideologie (Steyr 1976).

Peter G. M. *Dickson*, Joseph II. Reshaping of the Austrian Church. In: *Historical Journal* 36 (1993), 89–114.

Heinrich *Ferihumer*, Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Josefs II. (Linz 1953).

Lieselotte *Hanzl*, Die Franzensburg. „Vollkommene Ritterburg“ und „Denkmal Franz`I.“ In: *Die Franzensburg. Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart* (Laxenburg 1998), 35–47.

Agnes *Hinterlechner*, Kirchensperrungen in Deutschtirol unter Joseph II. (ungedr. Dissertation Universität Innsbruck 1963).

Rudolf *Hittmair*, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns (Berlin/Karlsruhe/München/Straßburg/Wien 1907).

Alfred *Hoffmann*, Die Salzmaut zu Sarmingstein in den Jahren 1480–87. In: *MIÖG* 62 (1954), 447–459.

Johann Baptist *Leinhofer*, Sommerfrische Waldhausen, OÖ. Umgebung und die Geschichte des aufgehobenen Stiftes (Steyr 1926).

Heike J. *Mierau*, Vita communis und Pfarrseelsorge. Studien zu den Diözesen Salzburg und Passau im Hoch- und Spätmittelalter (Köln/Weimar/Wien 1997).

Hubert F. X. *Müller*, Gründungs- und Wirtschaftsgeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Waldhausen OÖ bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts (ungedr. Diss. Universität Innsbruck 1959).

Hannes P. *Naschenweng*, Stainz. In: Floridus *Röhrig* (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol (Klosterneuburg 2005), 565–608.

Herbert *Paulhart*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien/Köln/Graz 1971).

Volker *Press*, Kaiser Joseph II. – Reformierender oder Despot? In: Günter *Vogler* (Hg.), (1988): Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Weimar 1988), 275–300.

Franz X. *Pritz*, Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulierten Chorherren des heil. Augustin zu Waldhausen im Lande ob der Enns (o.O. 1853).

Susanne *Profous*, Die Barockisierung des St. Pöltner Domes (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2008).

Helmut *Reinalter*, Aufgeklärter Absolutismus und Josephinismus. In *ders.* (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen. Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle »Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850« (Frankfurt am Main u. a. 1993), 11–21.

Helmut *Reinalter*, Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus – ein Forschungsproblem? Gesellschaftlicher Strukturwandel und theresianisch-josephinische Reformen. In: Wolfgang *Schmale*, Renate *Zedinger*, Jean *Mondot* (Hgg.), Josephinismus – eine Bilanz/Échecs et réussites du Joséphisme. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Band 22 (Bochum 2008), 19–33.

Herbert *Rieser*, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben. Der Kampf der Kirche um ihre Freiheit (Wien 1963).

Floridus *Röhrig* (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol. Österreichisches Chorherrenbuch (Klosterneuburg 2005).

Gregor *Schauber*, Suben. In: Floridus *Röhrig* (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol (Klosterneuburg 2005), 609–642.

Martin *Scheutz*, Ein „Lutheraner“ auf dem Habsburgerthron. Die josephinischen Reformen und die Klosteraufhebungen in der Habsburgermonarchie. In: *MIÖG* 120 (2012), 321–338.

Ilse *Schütz*, Waldhausen (1147–1792). In: Floridus *Röhrig* (Hg.), Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol (Klosterneuburg 2005), 643–661.

Hermann *de Verrette*, Aufnahme und baugeschichtliche Daten des ehemaligen Chorherrenstiftes Waldhausen (ungedr. Dissertation Technische Universität Wien 1936).

Stefan *Weinfurter*, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker (Köln 1975).

Johann *Wimmer*, Waldhausen (Waldhausen 1977).

Gerhard *Winner*, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien (Wien 1967).

Adam *Wolf*, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich. 1782–1790. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Joseph's II. (Wien 1871).

Erich *Zöllner*, Bemerkungen zum Problem der Beziehungen zwischen Aufklärung und Josefinismus. In: Helmut *Reinalter* (Hg.), Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse

und Wirkungen. Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle »Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850« (Frankfurt am Main u. a. 1993), 22–38.

8.3. Internetquellen

<https://landesausstellung.at/archiv/ooe-landesausstellung-2002>, Stand: 10. Jänner 2020.

9. Kurzzusammenfassung/Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Waldhausen, welches sich im unteren Mühlviertel in Oberösterreich befand. Während die Anfänge und die Gründungsgeschichte des Klosters durch erhaltene Urkunden relativ gut erforscht sind, wurde sein Ende bisher kaum thematisiert. Daher werden in dieser Arbeit Gründe angeführt, die für die Aufhebung des Stiftes Waldhausen ausschlaggebend waren. Die hohen Schulden, die auf den Neubau des Klosters im späten 17. Jahrhundert, vor allem aber auf dessen kostspielige Ausstattung im frühen 18. Jahrhundert zurückzuführen sind, waren für das Ende des Stiftes ebenso entscheidend wie die Resignation des letzten Propstes zur Zeit des josephinischen Klostersturmes. Die Rolle der in Oberösterreich neu geschaffenen geistlichen Institutionen (Bischofssitz, Generalvikariat, Domkapitel) und deren Ausstattungen durch Dotationen mit Klosterbesitzungen sollten für das Ende des Klosters ebenfalls nicht unterschätzt werden. Da für die renovierungsbedürftigen Gebäude des Stiftes kein Käufer gefunden werden konnte, wurde das Kloster abgerissen und die Baumaterialien wurden für den Bau der Franzensburg in Laxenburg verwendet.

This diploma thesis deals with the history of the Augustinian canon monastery of Waldhausen, located in the Lower Mühlviertel in Upper Austria. While its origins have been investigated a couple of times due to its existing sources, its suspension hardly ever stood in the focus of historians. Therefore, this thesis is focussing on reasons, which led to the abolishment of the abbey in Waldhausen. Enormous debts, which led back to the reconstruction of the monastery in the late 17th century and especially its costly embellishment in the early 18th century have been the crucial factors for the suspension as well as the resign of the last prior during the monasterial reforms in Austria in the late 18th century. The role of newly in Upper Austria established clerical institutions (bishop, vicar-general, diocesan chapter) and their endowments should not be underestimated for the ending of the abbey in Waldhausen. The monastery was demolished, because no potential buyers for the dilapidated buildings had been found. The materials were used to build the Franzensburg in Laxenburg.